



DAS WALDVIERTEL

Folge
10/11/12
1973



Das
goldprämierte
Bier

Brauerei Karl Schwarz

Gegründet 1708

Das Waldviertel

**Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für
Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels
und der Wachau**

22. (33.) Jahrgang Oktober - Dezember 1973

Folge 10/11/12

Sepp Koppensteiner

Die Weihnachtszeit

Bräuche von einst und jetzt

Die Weihnachtszeit beginnt eigentlich schon mit dem Advent. Das ist eine stille, besinnliche Zeit, in der alle laute Lustbarkeit verpönt ist. Wer halbwegs kann, geht in die Roratemesse und nimmt den aus Mariazell mitgebrachten, schön verzierten Wachsstock mit, den er in der dunklen Kirche anzündet.

Dorfauf, dorfab hört man die Dreschflegeln lustig klopfen, weil ja jeder Bauer noch vor Weihnachten die Stadelhenn erhascht haben will. Mann nennt die letzte Woche vor Weihnachten die „Wergwoche“, weil noch fleißig gesponnen werden mußte oder die „Roßwoche“, weil im Haus und Hof vom Herbst her noch viel rückständige Arbeit nachzuholen war oder „Salzwoche“, weil ein Stock Salz gerieben werden mußte (siehe die Redensart: „Die essen auch keinen Stock Salz miteinander“, was besagen will, daß sie nicht solange beisammenbleiben, bis der Stock Salz aufgebraucht wird) oder „Woawocha“, weil wegen des bevorstehenden Dienstbotenwechsels oft auch Tränen vergossen wurden.

Gewöhnlich wird auch ein Schwein oder ein eigens gemästetes Rind geschlachtet.

Als Vorbote von Weihnachten kommt St. Nikolaus. Er beobachtet schon Tage vorher durch das Fenster das Treiben der Kinder und ihrem Verhalten entsprechend steckt er eine Rute ins Fenster oder gibt Äpfel, Nüsse und Süßigkeiten in einen Teller, den die Kinder über Nacht hinausgestellt haben oder er schlägt mit seiner Kette an die Türe. Sowohl die Kinder als auch die Großen sehen dem Besuch des Nikolo und des „Krampasnigl“ mit großer Spannung entgegen. Die größeren Buben, die schon wissen, wer sich hinter diesen Gestalten verbirgt, bringen ihre „Kurasch“ in Spottversen zum Ausdruck, wie:

„Vater unser, der du bist,
Der Niklo fällt in Mist,
Der Krampus, der fällt drauf,
Kinnan all zween nimmer auf.“

Oder:

„Niklo — prügl a(b),
Beiß mar in Finger a(b).
Hintern Bett bin ih nit
Und a so find:st mih nit.“

Oder:

„Der Niklo beißt sih d' Wadln a(b).“

Oder:

„Niklo, stich d' Katz a(b),
Häng s' auf und beiß a(b)!“

Aber wenn es Abend wird, verfängt die Großsprecherei nimmer. Kaum rasselt die Kette und geht die Tür auf, verdrückt sich jeder, der kein gutes Gewissen hat, ängstlich hinter dem Rücken der Großen. Und wenn der Befehl kommt: „Werd'ts beten!“ hält ein jeder schön die Handlerl zusammen und sagt sein Vater unser und den Glauben und was sonst noch der gestrenge Mann verlangt. Es fürchten doch alle die böse Rute, die der Krampus drohend schwingt und in die Butte, die er am Buckel trägt, will doch auch keiner hinein. Haben nun alle die Prüfung gut bestanden, bekommt jedes Äpfel, Nüsse, Kletzen, Lebkuchen u. a. Der Krampus teilt indes der einen oder anderen allzu neugierigen Dirn oder den vorwitzigen Knechtlein einige saftige Birkenstreiche aus. Nach mancherlei Ermahnungen verabschieden sich die beiden mit dem Gruß, mit dem sie eingetreten sind: „Gelobt sei Jesus Christus!“

Als weiterer Vorbote der Weihnachtszeit mag auch St. Barbara gelten. Vor Sonnenaufgang werden Kirschbaumzweige abgeschnitten und in die warme Stube gebracht. Jeder merkt sich seinen Zweig. Den, dessen Zweig nun zu Weihnachten aufblüht, erwartet ein großes Glück oder eine Heirat. Manche steckten auch die Zweige in den Misthaufen. Durch den warmen Dunst begannen sie auszutreiben und zu blühen.

Am Barbaratag wurden auch die Bäume „gekrönt“. Das geschah, indem man ein Strohband um den Stamm band („Baumehrung“ — „Schatzung“).

Als besonders bedeutungs- und geheimnisvoll galten die „Rauh-nächte. Damit sind gemeint die Thomasnacht (21./22. Dezember), die Heilige Nacht, sowie die Silvesternacht und die Nacht auf Heilige Dreikönig gemeint. Die Zeit fällt mit der Julzeit der alten Germanen zusammen, die dem Seelenkult geweiht war. Man konnte da allerhand geheimnisvolle Dinge erfahren und erleben. In der ersten Rauhnacht, der Thomasnacht, können die Mädel manches über ihren Zukünftigen erfahren, wenn sie im Bett liegend, mit dem linken Fuß den Bettstafel tretend, das Sprüchlein sagen:

„Bettstafel, ih tritt dih,
Heilger Thomas, ih bitt dih,
Laß mir erscheinen
Den Zukünftgen meinen.“

Daraufhin wird ihm der künftige Bräutigam im Traume erscheinen. Oder die Mädchen gehen hinaus und schütteln den „Krichabam“ (= Pflaumenart) und rufen:

„Krichabam, ih schüttel dih,
Heiliger Thomas, ih bitt dih,
Laß mar a Hunderl belln,
Wo sih mei Mann tuat meldn.“

Aus der Gegend, wo sich nun ein Hund meldet, wird der Heiratsmann kommen. Einer, der auch den Spruch ausprobieren wollte, hörte auf einmal jemand rufen: „A Molterl (= flache, längliche Holzschüssel) voll Darm! A Molterl voll Darm —!“ Das hat ihn so erschreckt, daß er, als er bei der Flucht über einen Zaun sprang, auf den spitzen Gartenlatten hängen blieb, den Bauch aufschlitze, so daß das Gedärm herausquoll. Dieses wurde dann in einem Molterl aufgefangen. Der heilige Abend wurde hoch in Ehren gehalten. Die alten Bauern fasteten, bis die Sterne am Himmel standen. Später gab es nur mittags eine Erbsensuppe. Abends wurde dann reichlich aufgetischt, meist richtete die Bäuerin gute Mohnnudeln her und eine Erbsensuppe, Zwetschken und Kletzen.

Das ganze Haus wurde blitzblank gescheuert. Man sagte: „Zu Weihnachten freut sich jedes Winklerl“, weil überall sauber gemacht wurde. Im Stall wurden die Spinnenhäute abgekehrt, die Viehbarren sauber ausgewaschen, ja, sogar dem Vieh die Hörner abgewaschen. Abends wurde nach der Stallarbeit Haus und Stall ausgeräuchert und mit Weihwasser besprengt. Man gab Ofenglut in einen eisernen Topf, streute Zweige aus dem Palmbuschen, sowie zerkleinerte Apfelkerne, die man aus Mariazell mitgebracht hatte, darüber. Weiters kamen noch Salz, Brosamen und Weihrauchkörndl oder auch Harzkügelchen, die man sich aus Ameisenhaufen geholt hatte, dazu. Der Hausvater ging nun, von seinen Hausleuten gefolgt, durch das ganze Haus, wobei er beräucherte und besprengte.

Indessen war es Zeit für die Christbescherung geworden. Auf dem gedeckten Tisch stand ein bescheidenes Bäumchen mit Äpfeln, Nüssen, Feigen, Lebkuchen und sonstigem Backwerk. Geschmückt war es mit bunten Papierketten, die die Kinder während des Adventes gemacht hatten. Ein Kripperl, aus einem Bilderbogen ausgeschnitten, sowie ein Kreuz oder eine wächserne Muttergottes unter einem Glassturz und zwei brennende Kerzen standen unter dem Baum. Daneben lagen ein Laib Brot und die damals noch sehr bescheidenen Gaben. Und trotzdem sind diese Geschenke, die meistens auf die notwendigen Lebensbedürfnisse beschränkt waren, mit einem ehrlichen und wirklich dankbaren „Vergeltsgott“ entgegengenommen worden. Jedenfalls waren die Kinder dazumal mit den geringen Gaben glücklicher und zufriedener, als heute bei dem Überfluß.

Nach dem Nachtmahl wurde dann der „Engel des Herrn“ und der Rosenkranz kniend gebetet, wobei auch alle Schutz- und Wetterpatrone angerufen und besonders auch der Verstorbenen gedacht wurde. Zu erwähnen wäre, daß man dem Vieh von allen Speisen, die auf den Tisch kamen, etwas gab. An Stelle der Waldstreu wurde am Heiligen Abend den Tieren Stroh eingestreut.

Nach dem Beten setzten sich die Leute zusammen und hörten gerne den Alten zu, wenn sie Geschichten erzählten. Dann wurde Blei gegossen.

Aus den Gebilden, die entstanden, wenn man flüssiges Blei in das Wasser gießt, suchte man Zukünftiges zu erkennen. Die heiratslustigen jungen Leute versuchten verschiedene Orakel, um etwas über ihren zukünftigen Gesponsen zu erfahren. Sie zählten die Kerne von den Zwetschken, die sie gegessen hatten. Ergaben sie eine gerade Zahl, waren sie also paarweise, konnte man im nächsten Jahr mit einer Heirat rechnen.

Andere warfen mit dem Rücken gegen die Türe Schlapfen über den Kopf zurück. Standen sie paarweise, bedeutete das eine Heirat, waren die Schuhspitzen gegen die Türe gerichtet, zog die betreffende Person im nächsten Jahre aus dem Hause. Brach man hingegen die erste Nuß auf und war sie leer, so starb der Betreffende im kommenden Jahre. Man sah es auch nicht gerne, wenn beim Anzünden der Christbaumkerzen auf dem Schatten einer Person der Kopf fehlte. Das zeigte den Tod dieser Person im nächsten Jahre an. Manche tragen in der Heiligen Nacht einen Topf mit Erde gefüllt in die Stube und legen nummerierte Erbsen drein. Die Nummern derjenigen Erbsen, die zuerst aufgehen, sollen Glücksnummern für das Lotteriespiel sein.

Während die Glocken zur Mitternachtsmette zusammenläuteten, zogen die Mädchen aus dem Holzstoß ein Scheit. So wie das Stück gestaltet ist, soll auch der zukünftige Liebhaber aussehen. In der Heiligen Nacht soll man sich die Füße waschen, denn da bekommt man keine Schrunden (Hautrisse).

Wenn man die Glutpfanne unter den Tisch stellt und einen Hut darüberstülpt, bekommt man kein Kopfweh.

Es wurden auch 12 Zwiebelschalen mit Salz gefüllt, unter den Christbaum gestellt. In den Schalen, wo das Salz zergeht, wird es in den entsprechenden Monaten Niederschläge geben.

Sowohl in der heiligen Nacht als auch in der Sylvesternacht, wurde fleißig geschossen.

Man hatte es gerne, wenn in der heiligen Nacht viele Sterne zu sehen waren, denn: Soviele Sterne am Himmel, so viele Mandl Korn auf dem Feld. Ist die Heilige Nacht stürmisch, zeigt sie ein unruhiges unfriedliches Jahr an. Es hieß auch: „Lichte Metten, finstre Stadeln“, dagegen: „Finstre Metten, lichte Stadeln!“. Anstatt Wasser floß während der Mette in Bach und Quelle köstlicher Wein. Ein Bursche, der in die Mette zu spät kam und querfeldein lief, bekam plötzlich großen Durst. Als er aus dem Bächlein trank, war es ein herrlicher Wein.

Wer aber besonders neugierig, aber auch kuraschiert war, ging „Lisma“. Das bedeutet wohl soviel wie Losen oder Lauschen. Jeder, der mittun wollte — es mußte immer eine ungerade Zahl sein — mußte einen auf beiden Seiten angebrannten Span mitnehmen und durfte während der ganzen Zeit kein Wort reden. Um Mitternacht gingen sie dann zu einem Kreuzweg. Was man da sah und hörte, deutete kommende Ereignisse an. Spielte die Musik, war mit einer Hochzeit zu rechnen. Einer hörte im Wald lautes Weinen und Klagen. Im nächsten Jahr brach im Ort ein großer Brand aus, bei dem es lautes Klagen gab. Mein Urgroßvater vernahm, daß eine große Menschenmenge mit Fuhrwerken und unter großem Geschrei durch den Ort zog. Im nächsten Jahr brach der Franzosenkrieg aus, bei dem größere Truppen mit Roß und Wagen sich in dem Ort einquartierten.

Am Stephanitag war es Brauch, daß die Männer mit ihren Frauen und die Burschen mit ihren Mädchen im Gasthaus einkehrten. Da ging es meist sehr lustig zu und manchen hat da der „Stephansbock gstößen“, wie man sagte, wenn einer zu viel des Guten getan hatte. Häufig wurde gerauft. Abends war Tanzunterhaltung.

Mit dem Stephanitag begannen die „Unternacht“, die bis Hlg. Dreikönig dauerte. Das waren die Urlaubstage der Dienstboten. Am Johannstag (27. Dezember) standen sie aus. Sie bekamen ihren Jahrlohn, wurden samt den Angehörigen, die sie abholten, gut bewirtet und erhielten noch 2 Laibe Brot. Diese, sowie ihre Klamotten, packten sie in große Tücher ein und gingen nun mit den großen Binkeln am Buckel auf Urlaub heim. Ein Sprüchlein drückt das so aus:

„Heunt is mei Jahr aus,
da zahlt mih mei Herr aus,
aft roas ih bein Tor aus!“

Die „Unternacht“ dauerten bis zum Dreikönigstag. Die fleißigen Dienstboten standen an dem Tag wieder ein, die faulen später.

Am Sylvesterabend wurde wieder das Haus ausgeräuchert und das neue Jahr eingeschossen. Wenn die Hausfrau im alten Jahr die Stube auskehrte, so kehrte sie mit dem Besen zurück, im neuen Jahr dagegen vorwärts. Wollte ein Mädchen erfahren, welcher Art ihr zukünftiger Gespons wäre, so stellte sie sich während des Mittagläutens am Neujahrstag unter die Haustüre und aß einen Apfel, den sie vom Christbaum genommen hatte. Ging nun während dieser Zeit z. B. ein Bauer vorbei, so kam ein Bauer als Freiersmann u. s. w.

Am Neujahrsmorgen kamen viele Kinder und auch arme, alte Leute Neujahrwünschen und bekamen dafür einige Geldstücke. Manche wußten einen langen Spruch aufzusagen:

„Ih wünsch Enk a glückseligs Neuchs Jahr,
Sechs Ochs en bein Barrn,
An Kasten voll Korn,
An Beutel voll Geld,
Daß er am Stubmbodn ansteht,
An viereckerten Tisch,
Auf aniad en Eck an Fisch,
Mitten a Glasl Wein,
Da sollts alle recht lusti sein!
Ih wünsch Enk an goldan Wagn,
damit kinnts in Himmel foh(r)n, (= fahren)
Da tat ih recht gar schön bitten,
Wanns mih liaßats hinten aufsitzen.“

Scherzweise sagte man auch zu guten Bekannten:

„Ih wünsch a glücklichs Neuchs Jahr,
Wannst nit gscheiter wirst, bleibst der alte Narr!“

War zu Sylvester und Neujahr ein schönes, ruhiges Wetter, konnte man auch auf ein friedliches Jahr rechnen.

Am Dreikönigstag wurden mit geweihter Kreide die Hlg. Dreikönige aufgeschrieben. Übermütige Leute deuten die Zeichen, die sie in umge-

kehrter Richtung lasen, in folgenden Spruch um: „72 + B(öhmische) + M(entscher) + K(osten) + 19 (+ = Kreuzer).“

Es gingen auch Sternsinger um, die riefen:

„Die heilign Dreikönig mit ihrem Stern,
Die essen und trinken und zahlen nit gern.“

Franz Strohmayer

Die Weberbruderschaft, eine der bedeutendsten Zünfte im Gebiet östlich von Zwettl

„Reißt mi a schneuztüachlgroßer Fleck Mohgn aus dö dummen Gedanken!
Dös is a Gschroa va dö Blüah, daß ma moant, man kann d' Augn nimmer wendn!
Oberbei, richti, do fangt auf drei Ackerln a zeitlicher Hoar an,
Blau wia der Himmel und blau wia der heiligen Jungfrau ihr Mantl.“

(Auguste Binder-Zisch: „Der Regenbogen“)

Zu allen Zeiten war unser Waldviertel eine interessante und reizvolle Landschaft. Während sich aber an seinen Wäldern, Wiesen und Gewässern — abgesehen von den Stauseen und den Flußregulierungen — nicht viel geändert hat, bieten unsere Felder aus wirtschaftlichen Gründen heute ein einheitlicheres Bild als früher. Diese waren vor allem im mittleren und oberen Waldviertel vor etwa 40 Jahren farbig viel abwechslungsreicher und daher auch noch reizvoller als heute. Zu dem, früher in größeren Mengen angebauten und im Frühsommer rot und weiß blühenden Mohn gesellte sich der um dieselbe Zeit hellblau blühende Leir. Auch der Flachs oder Lein wurde wie der Mohn von jedem Bauern in größeren oder kleineren Mengen angebaut. Mit dem Flachs gab es viel Arbeit, angefangen vom Anbauen, Jäten, vom Ernten („Haarfangen“), Trennen der Samen von den Stengeln („Rüffeln“), Brecheln und Hecheln („Haarrollen“ und „Haarfachten“) bis zum Spinnen und Weben.

Im Winter war das Spinnen des Flachses für die Frauen und Mädchen im Bauernhaus früher eine der häufigsten Arbeiten. Manchmal kamen auch einige Nachbarn in einem Bauernhaus zusammen. Sie gingen „mit dem Rocken aus“. Nach getaner Arbeit trafen Burschen und Mädchen zum „Rockentanz“ zusammen. Manchem fleißigen Mädchen, das noch nicht zu spinnen aufhören wollte, wurde von den tanzlustigen Burschen der Flachsrest eines Roggens einfach angezündet.

In den Jahren nach 1920 ging man im oberen Waldviertel teilweise noch tatsächlich „mit dem Rocken aus“. Später meinte man damit nur mehr einen Besuch im Ort bei Verwandten und Bekannten, ohne dazu Rocken und Spinnrad mitzunehmen und ohne zu spinnen. Unter „Rockentanz“ verstand man dann jeden Tanz im Bauernhaus an einem Winterabend.

Der gesponnene Flachs wurde früher in den meisten Bauernhäusern zu Leinwand verwebt. Fast jeder Bauer war im Winter nebenberuflich auch Weber. Im Jahre 1963 standen in Wolfsberg bei Friedersbach noch in

2 Bauernhäusern Webstühle in Betrieb. Die Nachbarn Benedikt und Johann Maier waren eifrig mit dem Weben von Leinwand beschäftigt, und wir konnten mit den Schülern der Volksschuloberstufe, die damals in Friedersbach noch bestand, die Arbeit am Webstuhl genau beobachten. Im Frühjahr darauf lag dann die fertige Leinwand auf der Wiese. Dort wurde sie von der Sonne gebleicht und dazwischen immer wieder mit Wasser begossen.

In den meisten Bauernhäusern war früher der Webstuhl nur im Winter aufgestellt und wurde im Frühjahr wieder aus der Stube entfernt. Wo aber genügend Platz vorhanden war, z. B. in einer Kammer daneben, blieb er oft das ganze Jahr stehen. In größeren Bauernhöfen gab es sogar eigene Haarstuben.

Die fertige Leinwand wurde vielfach verwendet, für Bettwäsche (Leintücher), Leinenbekleidung, Arbeitsschürzen usw. Die blau gefärbten Arbeitsschürzen gab es mehrfach in jedem Bauernhaus. Am häufigsten wurde jedoch die ungefärbte Leinwand verwendet. Es gab hier 2 Arten: die grobe („rupfene“) und die feine („hawerne“) Leinwand. Die Truhe mit Leinwand war früher der Reichtum einer Hausfrau oder der Stolz einer Braut. Durch die billige und feine Baumwolle wurde schon vor 50 Jahren die von den Bauern selbst hergestellte Leinwand verdrängt. Sie wurde in den Jahren nach 1930 größtenteils nur mehr für Säcke (Maltersäcke für Getreide) und für Arbeitsschürzen verwendet.

Manche Leinenweber verlegten sich am Schluß von der Leinwand auf Fleckerlteppiche. Der erst vor 4 Jahren verstorbene Landwirt Franz Rößl von Friedersbach war 1964/65 noch den ganzen Winter mit dem Weben solcher bunter Fleckerlteppiche beschäftigt.

Der Beruf des Leinenwebers war zu allen Zeiten kein eigentlicher Hauptberuf, sondern ein Nebenberuf, den die Bauern hauptsächlich im Winter ausübten. So wie auch heute noch die Handwerker durch Innungen zusammengeschlossen und durch ihren Innungsmeister vertreten sind, gab es früher die Zechen. An ihrer Spitze stand der Zechmeister. Eine solche Zeche war die „Weberbruderschaft“ von Friedersbach. Der Name „Bruderschaft“ deutet wohl darauf hin, daß neben den wirtschaftlichen Interessen, die sie vertrat, auch ein religiöser Zweck damit verbunden war.

Die „Weberbruderschaft“ bestand hier fast 400 Jahre, von 1558 (erste urkundliche Erwähnung) bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1939 durch die Nationalsozialisten. 20 Orte von Döllersheim — Niederplöttbach bis Waldhausen — Rappoltschlag — Kleinweißenbach gehörten mehr als 200 Jahre dazu. Die meisten schieden jedoch um die Mitte des 19. Jahrhunderts aus. Die Gründung der „Weberbruderschaft“ fällt in die Reformationszeit. Damals gehörte das Gebiet um den Loschberg (mit den heutigen Pfarren Waldhausen, Brand und Niedernondorf) mit der Pfarre nach Friedersbach. Vielleicht ist auch das eine Ursache für die große räumliche Ausdehnung dieser Zeche.

Die Auflösung der „Weberbruderschaft“ erfolgte, wie bereits erwähnt, im Jahre 1939 über Auftrag der Gauleitung der NSDAP für ND. Unter den noch vorhandenen Dokumenten befindet sich noch die Abschrift eines Schreibens des letzten Bruderschaftsvorstehers Franz Burger, Friedersbach 55, gerichtet an den Beauftragten des Stillhaltekommissärs der Gauleitung der NSDAP.

Darin wird als Inventar gemeldet: 2 Zinnkrüge, 1 Zunftlade (Ausmaß 56 mal 33 mal 33 cm), 2 alte Kirchenlaternen, 1 ältere Kirchenfahne und mehrere alte Urkunden und Bücher.

Die Zunftlade mit den Dokumenten und die beiden Zinnkrüge wurden nach der Auflösung des Vereines über Auftrag des damaligen Bürgermeisters von Friedersbach, Edmund Spitaler, ins Schulgebäude gebracht, wo diese Dinge noch jetzt aufbewahrt werden. Die letzte Rechnung des Vereines stammt vom 18. Dezember 1939.

Sie weist aus:

Einnahmen		Ausgaben	
Kassarest	4,84 RM	Für hl. Messen	6,— RM
Jahresbeitrag	16,30 RM	Briefpapier und Porto	1,27 RM
Summe	21,14 RM	Summe	7,27 RM
Kassarest am 18. Dezember 1939		13,87 RM	

Dieser Betrag wurde vom letzten Bruderschaftsvorsteher Franz Burger, Friedersbach 55, an die NSDAP Gauleitung Niederdonau, Wien 9., Wasagasse 10, abgeführt.

Der Enkel des letzten Bruderschaftsvorstehers in Friedersbach erinnert sich noch gut daran, wie die Mitglieder jährlich einmal im Hause des Vorstehers (Zechmeisters), nicht im Gasthaus, zusammen kamen. Dabei wurde der verstorbenen Mitglieder gedacht und für sie ein Rosenkranz gebetet und anschließend noch eine kleine Andacht mit Fürbittgebeten verrichtet. Allerdings, so berichtet Franz Burger, hätten sich am Schluß größtenteils nur mehr ältere Leute im Hause seines Großvaters zur Jahreshauptversammlung eingefunden.

Der Zweck des Vereines war ja neben den wirtschaftlichen Interessen, die er vertrat, ein religiöser. In den noch vorliegenden Statuten der Weberbruderschaft heißt es: „Zweck des Vereines ist, für jedes verstorbene Mitglied bei dessen Leichenbegängnis die Leichenträger unentgeltlich beizustellen, sowie für dasselbe 3 heilige Messen und außerdem an den Quatember-Mittwochen jeden Jahres für sämtliche verstorbene Mitglieder je eine heilige Messe lesen zu lassen. Die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes werden aufgebracht:

- a) durch Eintrittsgebühren,
- b) durch Mitgliedsbeiträge.“

Vorbild für die Statuten der Weberbruderschaft in Friedersbach waren die Handwerksordnungen in Wien. In einer gedruckten Handwerksordnung vom 9. Juli 1772, die sich noch in der Zunftlade befindet und die von Leopold Gruber, dem damaligen Bürgermeister von Wien stammt, steht auch der religiöse Zweck im Vordergrund. Auch in Wien war die Teilnahme am Quatembergottesdienst in der Schottenkirche für sämtliche Webermeister Pflicht. Es heißt darin: „Jener Meister, der ohne Ursach erst nach dem Evangelio käme oder gar ausbliebe, solle im ersten Fall um 15, im zweyten um 30 kr. zur Lade bestraft werden“ (Geldstrafe). Auch für Nichterscheinen zur Monatsversammlung in der „Herberge bey der goldenen Kugel am Hof“ wurden Geldstrafen angedroht. Die ältesten 3 Originalurkunden der „Weberbruderschaft“ auf Pergament wären nach dem 2. Weltkrieg beinahe vernichtet worden.

Ein deutscher Soldat übergab in Stadl Paura OÖ. kurz vor Kriegsende 1945, bevor er in Gefangenschaft ging, eine Munitionskiste mit allerlei Kram an dort einheimische Leute, mit dem Ersuchen, den Inhalt zu verbrennen. Die Leute fanden darunter aber die 3 wertvollen Urkunden in Papier gewickelt. Josef Zauner aus Lambach bewahrte sie bis 1957 auf und übergab sie dann dem Kunst- und Literatur-Antiquariat Karl & Faber in München für die Auktion 59. Dort erwarb sie Doz. Dr. Norbert Wolkart, Assistent am Institut für Gerichtsmedizin der Universität Wien. Intensiven Bemühungen des Pfarrers von Friedersbach Geistlicher Rat Wimmer gelang es 1958, diese Originale wieder zurück zu bekommen. Er übergab sie hierauf zur sachgemäßen Aufbewahrung dem Diözesanarchiv St. Pölten. Es handelt sich hierbei um folgende 3 Urkunden:

- a) Urkunde des Bürgermeisters Georg Prannstetter in Wien, ausgestellt für den Leinweber Erasmus Lesl aus Markt Friedersbach, Wien, 26. November 1558 (Pergament)
- b) Verordnung Kaiser Ferdinands III. für die „Lein-, Parchet-, Maßlein- und Zeugweber“ vom 4. Dezember 1643. Beglaubigte Abschrift auf Pergament mit Siegel, Wien, 22. Jänner 1644.
- c) Handwerksordnung „für die Lein-, Maßlein-, Parchet- und Zeugweber in dem Marckht Fridtersbach ...“ Wien, 29. Jänner 1714; Fol. Titel und 8 Bl. Handschrift auf Pergament; kaiserl. Wappen auf beiden Deckeln; angehängtes Wachssiegel in Holzkapsel

und darüber hinaus noch eine gedruckte Handwerksordnung. Von diesen 3 Urkunden auf Pergament ist wohl jene aus dem Jahre 1558 die bedeutendste. Darin teilt der damalige Bürgermeister Georg Prannstetter am 26. November 1558 dem Leinweber Erasmus Lesl und dem Handwerk in Friedersbach die für das Leinweberhandwerk in Wien geltenden Handwerksordnungen von 1480, 1555 und 1556 mit. Danach wurde am Samstag St. Euphemia (16. September) 1480 unter dem Wiener Bürgermeister Lorenz Haider bestimmt: Die Leinwandweberei und das Parchandwerk soll eine Zeche sein. Wer sich als Leinweber in Wien zu eigen setzen will, muß sein erlerntes Handwerk erweisen, ein ehelich Weib haben und das Bürgerrecht mit ½ Pfennig gewinnen. Im Jahre 1555 wurde zum Nutzen des Handwerks verordnet: Die Meister sollen ihren Knechten von ihrer Arbeit den dritten Pfennig und nicht darüber geben. Wegen des „plaben Montag“ haben sich alle an die Polizei-Vorschrift des Kaisers zu halten und ansonst ein Meister 2 Pfd. und ein Knecht 1 Pfd. Wachs zum Gottesdienst als Strafe zu leisten. 1556 wurde erlaubt, daß hierfür jeder mit Wissen der geschworenen Meister eine Arbeit in einem fremden Hause annehmen und einen Webstuhl setzen kann.

Eine Verordnung Kaiser Ferdinands III. v. 4. Dezember 1643 enthält eine Bestimmung, wonach der freie Vorverkauf des Garnes und nicht maßgerechter Leinwand durch Störer (Hausierer) verboten wurde. Durch eine weitere vom 26. November 1653 wurde den Tuchmachern aufgetragen, die Leinweber auf dem Lande an der Erzeugung von Loden und Mischling nicht zu hindern.

Im Schulgebäude in Friedersbach sind, wie bereits erwähnt, die Zunftlade und 2 Zinnkrüge der früheren „Weberbruderschaft“ aufbewahrt. Von den beiden Zinnkrügen trägt der größere die Jahreszahl 1663. Auf der Oberseite der Zunftlade ist die Jahreszahl 1747 noch deutlich lesbar. In der Zunftlade befinden sich 2 große Bücher:

- a) „Meister Einverleib-, Freysprech- und Aufdingbuch bey dem ehrsamem Handwerk, deren bürgerl. Lein-, Maßlein-, Parchend- und Zeugwebern in dem hochfrey herzogl. Marckt Friederspach, aufgericht unter Mathias Lipp als ein- und Jacob Schiller zu Döllersheim als auswendigen Zöchmeister. Anno 1764 (1 einwendig = ortsansässig, 2 auswendig = auswärtig).
- b) Jahr-Schilling-Buch
(Verzeichnis über die von den Mitgliedern jährlich zu entrichtende Gebühr).

Weiters befinden sich in der Zunftlade noch mehrere Urkunden, die Statuten, 1 Lehrbrief vom 27. Oktober 1770 mit Siegel, Jahresrechnungen, Quittungen usw.

Die Eintragungen im Einverleibbuch lauten bis 1901: „Hat sich einverleibt und 2 fl. (Gulden) bezahlt.“ Ab 1902 heißt es: „Hat sich einverkauft und 2 fl. bezahlt.“ Die letzte Eintragung stammt aus dem Jahre 1939. Dort heißt es: „Ignaz und Maria Stöllner haben sich am 20. März 1938 eingekauft und die Gebühr von S 6,— erlegt.“

Die ursprünglich 20 Orte umfassende „Weberbruderschaft“ dürfte im Verlauf der 400 Jahre ihres Bestandes immer kleiner geworden sein. So stammen die letzten Eintragungen von Bösen-Weißenbach (Kleinweißenbach) von 1810, jene von Kleinschönau, Waldhausen, Sprögnitz, Oberrondorf usw. von 1833, jene von Döllersheim von 1871 und jene von Niederrondorf und Niederwaltenreith von 1878. In den letzten 70 Jahren des Bestandes dürfte sich die Bruderschaft nur mehr auf den heutigen Pfarrbereich erstreckt haben. Es gehörten ihr später auch Nichtweber an. Der Pfarrherr von Friedersbach Franz Handelsberger war ab 1905 Mitglied. Im Pfarrhof standen aber sicher auch Webstühle, da früher eine größere Landwirtschaft dazu gehörte. In den letzten Jahren des Bestandes der „Weberbruderschaft“ gehörten ihr sicher größtenteils nur mehr ältere Leute an.

Im „Jahr-Schilling-Buch“ des Vereines ist auch die jeweilige Herrschaftszugehörigkeit jedes Ortes angegeben. So steht z. B. bei Friedersbach, Mitterreith, Eschabruck und Wolfsberg: „Ist der Herrschaft Lichtenfels, nunmehr nach Rastenberg unterthänig.“ Bei Waldhausen, Loschberg, Hirschenschlag und Oberrondorf heißt es: „Ist der Herrschaft Loschberg, nunmehr aber der Herrschaft Rastenberg unterthänig.“ Bei Schönau (Kleinschönau) ist vermerkt: „Ist dem löbl. Stüft und Closter Zwettl unterthänig.“ Bei Döllersheim und Flachau heißt es schließlich: „Ist der Herrschaft Ottenstein unterthänig.“

Heute erinnern sich größtenteils nur mehr ältere Leute an die einstige „Weberbruderschaft“, die hier fast 400 Jahre bestand und Friedersbach zu einem bedeutenden Mittelpunkt machte. Nur die Zunftlade mit den Büchern und Dokumenten, die Zinnkrüge und die Kirchenfahne werden späteren Geschlechtern noch von dem Bestehen dieser einst so bedeutenden Handwerkervereinigung künden.

Quellen:

- 1) Geschichtl. Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt, XII. Band, St. Pölten 1939.
- 2) Friedersbach 1600—1900, Gedenkschrift anlässlich der 300jährigen Erinnerungsfeier an die Verleihung der Marktinsignien, v. P. Benedikt Hammerl.
- 3) Originalbriefe der Pfarre (Geistl. Rat Franz Wimmer).
- 4) Mündliche Angaben von SR Josef Frank, Zwettl und Franz Burger, Friedersbach 55 (Enkel des letzten Bruderschaftsvorstehers der „Weberbruderschaft“).

Die Bildstöcke im Bereich der Pfarre Melk

Es ist sehr bedauerlich, daß nunmehr auch die Bildstöcke immer mehr und mehr, oft grundlos, aus dem Landschaftsbild verschwinden. Hier muß das Straßenbauamt der nö. Landesregierung besonders hervorgehoben werden, denn, wenn ein Bildstock in das Straßenbauprogramm fällt, wird das Denkmal abgetragen, um in nächster Nähe unter Beibehaltung der alten Form wieder errichtet zu werden. Ganz anders ist die Lage bei der Flurzusammenlegung (Kommassierung), denn hier fallen die meisten Bildstöcke der Vernichtung anheim. Wer ist nun für die Wiederherstellung des Volksgutes „Bildstöckl“ verantwortlich — der Grundeigentümer oder die Kirche? Hier wäre es wohl sehr am Platze, eine staatliche Entscheidung herbeizuführen. Vielfach wird hingewiesen, daß die einfachen Bildstöcke als Ziegelbauten keinen historischen Wert haben, wobei man übersieht, daß heute nach den Erkenntnissen von Anton Schirnböck eine Datierung von Ziegelbauten möglich ist ¹⁾.

Von besonderer Wichtigkeit der Datierung von Bildstöcken ist wohl die 1787 beendete Josephinische Landaufnahme der habsburg'schen Länder, da in diesen 3589 handgezeichneten Blättern auch die Bildstöcke eingezeichnet sind und daher den Nachweis erbringen, daß ein Bildstock zumindest 1787 schon vorhanden war. Auf Grund der Erfahrungen aus dem 7jährigen Krieg haben Feldmarschall Lacy und Feldmarschall Daun Kaiserin Maria Theresia veranlaßt, daß Mappedeure die habsburg'schen Länder im Maßstabe von 1 : 28.000 vermessen ²⁾. Die im Jahre 1764 begonnene Vermessungsarbeit wurde erst 1787, in der Regierungszeit Kaiser Joseph II., vollendet. Durch Grund- und Grenzkarten einzelner Herrschaften ist es möglich, noch ältere konkrete Bestandsdaten von Bildstöcken zu erreichen, z. B. die Mappe der Herrschaft Melk vom Jahre 1711 von J. J. Marinony. In der Franziszeischen Landaufnahme ab 1806 mit einem Maßstab von 1 : 2880 (Zoll) sind keine Bildstöcke eingezeichnet. Diese Landaufnahme, in Verbindung mit der sog. Franziszeischen Fassion, bildet die Grundlage des bestehenden Grundbuches bzw. Vermessungsamtes.

Obwohl Bildstöcke zumeist aus religiösen oder aus Gründen der Pietät errichtet wurden, waren sie auch von militärischem Nutzen: Orientierung im Gelände, Marschziel, sogar als Hilfsziel bei indirektem Schießen der Artillerie; dies mögen auch die Gründe sein, warum die Bildstöcke in die Josephinischen Karten eingetragen wurden. Die Josephinischen Karten befinden sich in Verwahrung des Staatsarchives, Kriegsarchiv. A-1070 Stiftgasse 2.

Hin und wieder findet man in Grenzregulierungsakten und Gewähr-Büchern von Herrschaften Hinweise auf Bildstöcke. Bei Steindenkmälern mit Familiennamen bzw. Wappen ist man wohl zur Datierung auf die Genealogie bzw. Heraldik der betreffenden Familie angewiesen.

1) „Die chronologische Formate-Tabelle der Wiener Mauerziegel und das Herkommen ihrer Maßgrundlagen in den Jahrtausend“ (Grundlagen zur Datierung von Aaltmauern) von Anton Schirnböck im Jahrbuch des Vereins für Landeskunde für Nö. und Wien, Neue Folge XXXIX/1973.

2) Oskar Regele: „Beiträge zur Geschichte der staatlichen Landesaufnahmen und Kartographie in Osterreich bis zum Jahre 1918“, Notring-Verlag, Wien 1955.

1. Leopoldi-Kreuz

Infolge Verlandung des Melker Donauarmes verliert Melk wesentlich an Bedeutung als Wochenmarkt-Platz. Die Landstelle für die Marktfahrer aus dem Waldviertel mußte daher kilometerweit stromauf- bzw. stromabwärts verlegt werden; so kommt es, daß die Überfuhr nach Emmersdorf an die Pielachflußmündung verlegt werden mußte, denn das schwere Wasser des Stromes wälzt sich ab dem Kolomani-Felsen am Fuße des Stiftes, unmittelbar an der Felswand, der sogenannten Räckinger-Leiten, entlang, bis zur Pielachflußmündung. Die heute bestehende Landstraße Melk—Krems (Nr. 33) wurde erst 1836 gebaut ¹⁾.

Der Fahrweg zur Emmersdorfer-Überfuhr führt von dem Vorort Zaglau über den Salmansgraben und der Flur Donaufeld zur Pielachmündung. Halben Weges zweigt gegen Osten ein Feldweg zur stiftseigenen Herrenmühle ab. Unmittelbar bei der Wegabzweigung von der Wegparzelle 483 steht auf der Grundparzelle 406, in der gewesenen Melker Freiheit, ein künstlerisch wertvoller barocker Tabernakelpfeiler ²⁾. Bedauerlicherweise sind keine Nachrichten über das Leopoldi-Kreuz überkommen bis auf eine Eintragung im Gedenkbuch des Bauamtes des Stiftes ab 1838, welche besagte, daß ein fürchterlicher Sturm am 1. Jänner 1855 das Denkmal „so sehr rüttelte“, daß es zerlegt und gereinigt auf einen neuen Sockel gestellt werden mußte. Mit Eisenstangen wurden die einzelnen Teile verbunden; so geht eine von dem unteren Teil des Mittelstückes durch das Gesimse und Sockel 5 Schuh (1,50 Meter) tief in die Erde, eine zweite Eisenstange verbindet den oberen Teil mit dem Kapitäl, ferner wurden vier Bilder von dem Melker Porträt- und Historienmaler Franz Hölzl ³⁾ angebracht und zwar das Bildnis des hl. Leopold, Koloman, Benedikt und der Maria Immaculata. Über die Heftigkeit des Sturmes berichtet das vorgenannte Gedenkbuch, daß dieser die überlebensgroße steinere Engelsfigur zur Rechten Christi zwischen den beiden Glockentürmen über dem Kirchenportal gegen Osten umwarf.

In der josephinischen Landaufnahme 1784 ist der Bildstock eingezeichnet.

1) F. Hutter: „Melk a. d. D.; Melk i. d. Au; „verdammtes Melk“ i/ Das Waldviertel 1973 und „Pielamund — Einöd“ i/ Unsere Heimat 1960.

2) Nö. Kunst-Top. III/170; Frz. Hula: Die Bildstöcke, Lichtsäulen und Totenleuchten Österreichs, Tafel 18/6. u. a. O. Ab dem Standort des Bildstockes bildet der Weg Parz. 483 die gewesene Freiheitsgrenze zwischen Melk und Spielberg gegen Norden, während die Grenze in gerader Linie von dem Leopoldi-Kreuz gegen Süden zu dem sog. Spielberger Kreuz verläuft, handelt es sich hier um eine Grenzmarkierung, zumal an dem Weg, Parz. 483, bevor der Weg ins Pielachtal abfällt, ebenfalls, allerdings ein einfacher gemauerter Bildstock stand, der in der Folge beschrieben werden wird.

3) geb. 9. März 1823 in Melk 140 (heute Weidingerstraße 3), gestorben 25. Juli 1902 in Melk Nr. 4 (heute Wienerstraße 21), Sohn des Tagelöhners Kaspar Hölzel und der Maria */ Engl, einer Bauerstochter aus Rockenreit.

2. „Der Herrgott vor dem Tor“

In der unmittelbaren Nähe des Mautschrankens beim Wienertor in dem Melker Vorortteil „Zaglau“ befindet sich an der nördlichen Garten-Stützmauer ein Breitpfeiler aus Ziegeln. In der 70 Zentimeter breiten, 25 Zentimeter tiefen und 120 Zentimeter oben im Halbrund abschließenden Nische, welche mit einem Satteldach gekrönt ist, befindet sich ein schlichtes Holzkreuz, das einen gußeisernen Corpus Christi trägt.

Der Bildstock in der heutigen Form ist nicht alt, doch ist schon in der josephinischen Landaufnahme (1784) ein solcher eingezeichnet. Über das Denkmal selbst ist weder eine mündliche Überlieferung noch eine schriftliche Aufzeichnung vorhanden, lediglich Prof. Franz Jägersberger, gewesener Bibliothekar des Stiftes Melk, hat das Bildstöckel in einer Legende, die in der Wochenzeitschrift „Waldviertler—Melker Bote“ am 27. Oktober 1946 erschienen ist, bedacht und hiebei die Bezeichnung „Der Herrgott vor dem Tor“ geprägt, welche auch fernerhin beibehalten bleiben möge. Bewohnerinnen des gegenüberliegenden Bürgerspitals sorgen für Blumenschmuck und geben so dem einfachen Bildstock ein anheimelndes Aussehen.

3. Der hl. Johannes von Nepomuk auf dem Johannes-Feld zu Melk/Pielach

Dank der überaus großen Heimatliebe der Land- und Gastwirtin „Zum goldenen Schlüssel“ in Melk-Pielach Nr. 5 ist eine Urkunde erhalten geblieben, die über die Errichtung eines Kapellenbildstockes in der Gemarkung des Dorfes Pielach berichtet.

Frau Bauer verwahrt eine Handschrift, ddo. 31. Dezember 1764, die von dem Pielacher Dorfrichter Georg Forster und den Geschworenen Wolf Wehrdorf und Josef Voith gefertigt ist. Aus dieser Urkunde geht hervor, daß Thomas Pauer, Abt des Stiftes Melk (1746/1762) seinen Pielacher Untertanen eine Statue „Joannis Nepomucensi“ schenkte und daß diese Statue, umgeben von einer dreiseitig schützenden Ummauerung auf stiftlichem Ackerland, aufgestellt werden darf. Das Denkmal wurde auf der Südspitze des nunmehr als Johannes-Feld bezeichneten Ackers (Grd. Parz. 442/1) bei dem Zusammentreffen der beiden Feldwege Gr. Parz: 869/1 und 870/1 aufgestellt. Bis zur Erbauung der Ortskapelle im Jahr 1908 waren vor dem Bildstock einige Sitzbänke angebracht.

Die aus Stein gehauene, fast lebensgroße Figur den hl. Johannes von Nepomuk darstellend, ist eine beachtlich gute Steinmetzarbeit, die wahrlich wert wäre, von der oftmaligen Übermalung befreit und restauriert zu werden.

Die Figur ist vor der Überführung nach Pielach als Brückenheiliger auf der Weierbach-Brücke in Melk auf dem Hauptplatz vor dem Pfarrhof gestanden, wie auf einem alten Stich gut zu ersehen ist. Die Hochfluten des ansonsten harmlosen Weierbaches, veranlaßt durch Wolkenbrüche im Raum Rosenfeld, Pöverding und Schrattenbruck, haben im Jahre 1636 insbesondere jene vom 6. Juli 1727, an den Uferbauten des Baches, auch an den Häusern, Scheunen, Stallungen, Preßhäusern großen Schaden angerichtet. Nicht nur materiell erlitt Melk durch das Hochwasser des Weierbaches 1727 Schaden, sondern es fielen auch 22 Menschenleben, davon 19 Schüblinge, die man vergaß aus ihren Zellen im Landgericht (Babenbergerstraße Nr. 17) zu befreien, zum Opfer¹⁾. Bei diesen Hochfluten kam auch die Weierbach-Überbrückung zu Schaden, was eine gründliche Wiederherstellung zur Folge hatte. Der kunstsinnige Abt Berthold Dietmayr ließ, vermutlich durch den St. Pöltner Bildhauer Peter Widerin, ein monumentales Nepomuk-Denkmal erbauen²⁾. Aus der genannten Urkunde geht hervor, daß Abt Thomas Pauer, Nachfolger des Abtes Dietmayr, 1761 seinen Pielacher Untertanen die nunmehr freigewordene alte Nepomuk-Statue geschenkt hat.

Durch den Bau einer Kaiser-Franz-Josefs-Kapelle im Jahre 1908 sind die Andachtsstunden beim Johannes-Denkmal außer Brauch gekommen, doch ist das Kreuzstöckel heute noch das Ziel der Bittprozessionen, wobei ein eigenes Johannes-Lied gesungen wird.

1762 weihte Abt Thomas von Melk eine aus Spendengeldern angeschaffte Glocke zu Ehren des hl. Johannes v. Nepomuk ein und bewilligte gleichzeitig, daß diese Glocke in dem nahen Pielacher Schloßturm untergebracht wurde. Diese Glocke rief nun die katholischen Pielacher zum Gebet, nachdem diese ehemals sehr unter dem protestantischen Herrschaftsinhaber von Pielach Ludwig von Starhemberg zu leiden hatten, zu dem Kapellenbildstock am Johannes-Feld, in dessen unmittelbarer Nähe der von Starhemberg errichtete „protestantische Tempel“ dem sicheren Verfall entgegenging.

Nach Errichtung der Ortskapelle 1908 wurde die Glocke in dem Turm des Stiftsguthofes zu Groß-Weichselbach nächst St. Leonhard am Forst gebracht. Das Ave-Maria-Glöcklein von dem hölzernen Gockenturm gegenüber dem Haus Pielach 18 wurde 1908 in die neue Kaiser-Franz-Josef-Jubiläumskapelle gebracht, wohin auch das im Glockenturm verwahrt gewesene Prozessions-Vortragskreuz, welches 1748 angeschafft worden war, gebracht wurde ³⁾.

1) Frz. Hutter, Melk „Der Weyerbach bei Melk“ in „Unsere Heimat“ Jg. 1973

2) Kunst-Topographie, Melk, Band: III/169.

Frz. Eppel „Die Wachau“ -Melk S/159. u. a. O.

3. Die Daten sind aus der eingangs genannten Urkunde entnommen, welche von der Familie Auer, den Eltern bzw. Großeltern usw. von Frau Therese Bauer ergänzt und weitergeführt wurde.

4. Das Urfahr-Kreuz

Von dem Leopoldi-Kreuz führt, wie schon berichtet, der Zufahrtsweg zur Überfuhr Melk—Emmersdorf, direkt zur Pielachfußmündung, bzw. führte zu dieser, denn heute ist dieser Grenzfahrtsweg durch das südliche Widerlager der Donaubrücke völlig verbaut.

Das Widerlager setzt auf einem kleinen Felsplateau über der Mündung auf, welches historisch interessant ist. Streufunde haben das Bundesdenkmalamt veranlaßt, eine planmäßige Grabung auf dem Plateau durchzuführen. Nebst steinzeitlichen Streufunden konnten an die dreißig beigabenreiche Hockergräber sowie die Grundfeste eines römischen Wachturmes freigelegt werden. Hiezu ist zu bemerken, daß dieser römische Turmrest der einzige bauliche Nachweis der Römer im Raume der Stadt Melk ist. Von diesem kleinen Plateau führt die Zufahrt zur Überfuhr in einem sehr steilen, kurzen, künstlich in den Fels gehauenen Wegeinschnitt zur Flußniederung. Bemerkenswert ist, daß dieses kurze Wegstück eine eindeutige Geleisestraße war; ob nun römisch, oder durch den steten Gebrauch des Hohlweges die Gleise entstanden sind, ließ sich nicht feststellen. Heute ist alles verbaut und verschüttet.

Beim Beginn des Hohlweges stand bis vor rund 15—20 Jahren unmittelbar am nördlichen Straßenrand, jedoch auf dem Plateau, ein einfaches gemauertes Bildstöckel. Das durch eine gemauerte Zierleiste vom quadratischen Schaft getrennte Kapitäl hatte vier Bildnischen. Die Darstellungen auf den Bildern sind nicht mehr bekannt. Ein pyramidenförmiges Dach mit einem Eisenkreuz oben schloß die Bildsäule ab ¹⁾.

Das Kreuzstöckel ist auf der Grundbesitzkarte des Stiftes Melk von J. J. Marinoni ex 1711 eingezeichnet; hiebei wird der Platz „in der Eisenkolbe“ „Juristictionsstein“ bezeichnet, welche Bezeichnung sicherlich nur auf die Herrschaftsgrenze zu beziehen ist, denn auch heute noch spitzt der Bereich der Bezirkshauptmannschaft Krems an das Plateau an.

Unterhalb des Plateaus hatte die Herrschaft Stift Melk eine Taverne mit einer Zagleinenüberfuhr über den Pielachfluß, welche allerdings 1820 durch eine hölzerne Mautbrücke ersetzt wurde. Die Straße von Melk in die Wachau wurde erst 1836 gebaut. Das bescheidene Gelände an der Pielach diente als Holzlagerplatz, wo sodann die Holzscheiterflöße nach Wien zusammengestellt wurden. Rund 1,5 Kilometer Pielach aufwärts stand der Holzrechen der Herrschaft Friedau (Ober-Grafendorf). Schon 1745 errichtet Josef Christoph Küffner von Klosterneuburg eine Holzschwemme auf der Pielach bis Schönbühel.

Halben Wegs von der Pielachmündung nach Schönbühel ist auch der Tauchplatz für Langholzflöße. Dort befindet sich ein dreiteiliger Bildstock auf der Uferböschung; ein auf Blech gemalter Christus in rautenförmiger Holzumrahmung, flankiert von auf zwei Stangen, Christus und Maria darstellend, montierte Öldruck-Bilder. Sobald das Floß zusammengestellt war, zog die bis 10 Mann starke Besatzung den Hut, sprach ein bestimmtes Gebet, worauf der Nauführer das Kommando gab — so laß aus in Gottes Namen — dabei wurde das letzte Haftseil losgeworfen und die Donauströmung trug das Floß gegen Osten mit dem Wunsche für eine gute Reise fort.

Am 18. Juli 1807 verkaufte die Herrschaft Stift Melk die Taverne an Johann Georg, Anna Maria Hietzgern, bürgerliche Schiffsleute zu Melk. Um 1850 war als Pächter der Taverne Damian Vielkind, der für seine Gäste eine mechanische Krippe baute, welche sodann nach Maria Taferl und von dort nach Altötting/Bayern verkauft wurde. Es existiert auch ein Krippenlied, von welchem Text und Melodie erhalten ist.

- 1) Kunst-Topogr. Bd III-170-7; O. Menghin „Eine spätneolithische Station bei Melk“ i/Bd. XLIII d. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft, Wien, 1913, S. 86.
- 2) Frz. Hutter „Melk-Donaubrücke auf historischem Boden“ 1/Das Waldviertel 1970.
- 3) Die Wachau-Flöße haben eine durchschnittliche Länge von 40–50 m, sind 7–10 m breit mit einem Tiefgang von 130 cm und führen rund 400 bis 500 Festmeter Holz. s/E. Neweklowsky „Die Schifffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau“ I 609.

(Wird fortgesetzt)

Gottfried Osterreicher

BUCHHANDEL

KREMS a. d. D., Utzstraße 9, Tel. (0 27 32) 24 34

BESORGT RASCHEST ALLE, WO IMMER ANGEZEIGTEN BÜCHER !

Gerichtsbarkeit Eisgarn

An der Straße Litschau—Eisgarn steht knapp vor Eisgarn an der rechten Straßenseite eine Steinsäule (Marter, Pestkreuz). Ursprünglich stand sie an der Wegabzweigung nach Klein-Radischen.

Diese Steinmarter, auch Pestkreuz und Falltorkreuz genannt, war seinerzeit ein Grenzzeichen und stand im Range eines Fallgatters, hieß auch so, ersetzte somit das Tor wie bei einer Burg.

Franz Hula, schreibt in seinem Buch „Die Totenleuchten und Bildstöcke Österreichs“ 1948: Burgfriedensäulen oder Grenzsäulen sind eigentlich Male rechtlicher Natur. Sie wurden oft in Gestalt von Licht- und Bildstöcken errichtet. Der sakrale Charakter, der den Grenzzeichen an und für sich anhaftete, wurde durch die Verbindung mit den religiösen Kultmal noch gesteigert, erzählen doch zahlreiche Sagen von den Strafen, die diejenigen trafen, welche wagten, Grenzzeichen zu versetzen.

Bis hierher ging die Orts-Gerichtsbarkeit, dann begann jene des Landgerichtes Litschau.

Die Marter ist aus Granit. Der Sockel ist 45 Zentimeter breit, 60 Zentimeter hoch und 45 Zentimeter tief, der anschließende Steinring 7 Zentimeter stark, die Säule 120 Zentimeter hoch und hat einen Durchmesser von 24 Zentimeter. Die Gesamthöhe beträgt 280 Zentimeter, ohne das an der Spitze angebrachte Lothringer- oder Patriarchenkreuz. Die auf der Säule ruhende Kapelle hat vorne und an den Seiten rechts und links Ausnehmungen und Löcher zum Befestigen von Bildern. Solche dürften angebracht gewesen sein, sind aber schon ausgerostet. An der Vorderseite ließ Prälat Stephan Biedermann, Propst von Eisgarn, eine aus Glockenguß verfertigte „Dreieichen-Muttergottes“ anbringen, Die auf der Rückseite der Kapelle zum Teil noch ersichtliche Schrift ist nicht mehr zu enträtseln.

Das Lothringer- oder Patriarchenkreuz mit Doppelbalken finden wir auf diesem Marterl, auf dem Marterl aus 1347 in Reitzenschlag, auf dem Bild vom Schloß Litschau aus 1817, auf dem Neuen-Schloß in Litschau. Angeblich sollen Kreuzfahrer dieses Kreuz geführt haben, dann führten es die Slavenapostel Cyrillus und Methodus und im zweiten Weltkrieg war es das Symbol der von de Gaulle geführten Widerstandskämpfer in Frankreich.

Am Sockel des Falltorkreuzes finden wir eingemeißelt:

Auf der Vorderseite das Zeichen „Jesus-Heiland-Seligmacher“,

auf der rechten Seite „einen Galgen, einen Hammer und einen Nagel“,

auf der linken Seite „eine Rute, eine Fidl, ein Beil und einen Spaten“.

Es sind dies die im Mittelalter gebräuchlichen Folter- und Hinrichtungswerkzeuge.

Wenn Mord, Notzucht oder Verstümmelung begangen wurde, urteilte das Landgericht Litschau ab, ansonsten das Dorfgericht zu Eisgarn.

Die Propstei als Grundherrschaft hatte „die Ortsgerichtsbarkeit“ oder „das Dorfgericht“. Das ist die sogenannte „nieder Gerichtsbarkeit“, zum Unterschied von der „höheren Gerichtsbarkeit“, dem „Hochgericht“. Der jeweilige Propst besaß als Grundherr nur die Ortsgerichtsbarkeit.

Das Banntaiding von Eisgarn, geschrieben in dem Urbar-Büchlein der Pfarre Litschau, Abschrift aus 1599 (Propstei Archiv Eisgarn):

„Der Richter von Eisgarn hat einen schädlichen Mann bis auf den dritten Tag im Gefängnis zu halten, wie er mit Gürtel umfangen ist (damit ist gemeint: „der dem Tode verfallene Verbrecher dem Landgericht ausgeliefert werde, aber ohne seine Fahrhabe / *cigulo accinctus* = mit dem Gürtel umfangen /, die dem Gericht verbleibt), er dem Landgericht Litschau zu melden und zur Stunde des dritten Tages demselben außerhalb des Dorfes unter dem Fall-Tor dem Landgerichtsdienner zu übergeben.

Kam aber das Landgericht nicht nach erfolgter Anzeige, so mag ihn der Richter nicht länger behalten und ist er dem Landgericht nicht weiter Antwort schuldig.“

Jetzt bei Seyfrieds, laut Grund- und Urbar-Buch aus 1563 in schöner Abschrift aus 1674 (Propstei Archiv Eisgarn):

„Ob ein schädlicher Mann wird begriffen auf den Gründen des Gotteshauses des Dorfes zu den Seyfrieds zu der Propstei Eisgarn gehörig, so soll man es den Landrichter verkünden und den schädlichen Mann antworten, an einen Zwirnsfaden zu den steinernen Falltor-Säulen ob des Dorfes und rufen dreimal den Landrichter.

Und ob derselbe Richter nicht käm, so ist man ihm nichts schuldig oder pflichtig, ob (= wenn) der schädliche Mann ledig (= los, frei) würde.“

Philipp Georg Gudenus

Aus den Alten Gült-Einlagen

1. Amt Mitterndorf

(Gerichtsbezirk Persenbeug)

1571 November 01, Admont (Steiermark)

Abt Lorenz und Konvent zu Admont verkaufen mit Konsens des Landesfürsten Erzherzog Karl zu Österreich a) Amt und Untertanen (12) zu Mitterndorf bei Nöchling, das 7 Pfund 2 Schillinge und 15 Pfennige (und weitere 16 Pfennige von einer öden Schmiede) dient, b) 2 (ungevogtete) Untertanen zu Habersdorf (beim Kloster Ardagger; Gerichtsbezirk Amstetten), die jährlich 2 Pfund dienen, c) 2 Untertanen zu Filsendorf (bei Weiten; Gerichtsbezirk Melk), die jährlich 1 Pfund 3 Schillinge und 16 Pfennige dienen und d) ein Burgrechtsdienst von einem Haus in der Stadt Ybbs¹⁾, das 6 Schillinge dient, an Josaphat Isprer^{2), 3)}; Aufsandungserklärung.

1571 November 01 (ca)

Eingabe Josaphat Isprer's zu Melk an die Herren Verordneten in Österreich unter der Enns, in welchem er ersucht, daß Abt und Konvent zu Admont von der Gült abgeschrieben, er hingegen eingeschrieben werde⁴⁾; Abschrift.

1572 Mai 17, Wien

Unter diesem Datum überreicht Isprer eine von ihm gefertigte Einlage „Vermerkt mein Josaphaten Isprer's zu Melk Einlage“. Auf dem Blatt ist die Gült mit 7 Pfund 5 Schillinge und 10 Pfennige Herrengült taxiert worden, seine Einlagezahl ist 109 ⁴⁾, die Angabe, daß seine Einlage vorerst im Viertel ob dem Wiener Wald, dann aber im Viertel ob dem Manhartsberg geführt wurde, die Einlage später nacheinander an zwei Prösing überschrieben worden ist. Rückvermerk über die am 13. Dezember 1574 erfolgte Zuschreibung seiner von den Conrad Waal v. A ur a c h'schen Erben erkauften Gült mit einer taxierten Herrengült von 2 Pfund 2 Schillinge und 22 Pfennige ⁵⁾, ⁶⁾.

1583 April 15 (ca.)

Josaphat Isprer zu Gerestorf (= Gedersdorf, Ger.Bez. Krems a. d. D.), der etliche wenige Landgüter erkauft hat, zu einem Landmann angenommen worden ist, dessen Gült in einer ehrsamem Landschaftsgültbuch im Viertel ober dem Wiener Wald eingeschrieben worden sei, wie er zu Melk hauste, jetzt aber, da er zu Gedersdorf im Viertel ober dem Mannhartsberg haust, ersucht er, daß seine Gült im VOWW abgethan und in dem VOMB zugeschrieben werde, dies wird am 4. Mai 1483 bewilligt; Abschrift ⁷⁾, ⁸⁾.

1588 August 31, Wien

Josaphat Isprer der Ältere zu Gerestorf ⁹⁾ hat seine Gült Amt Mitterndorf (im Umpfange wie er diese erkauft hatte) dem Rudolf v. Prösing Freiherrn zum Stain und Rorregg verkauft. Isprer stellt eine Aufsandungserklärung an die Verordneten der nö. Landschaft aus, darin ersucht er um seine Ab- bzw. um Prösing's Zuschreibung. Die Erklärung wird von ihm unterfertigt und gesiegelt. Aus dem Inhalt geht noch ergänzend hervor, daß zu Mitterndorf 12 ¹⁰⁾ Untertanen waren, eine öde Schmiede ebenda 16 Pfennige diente, die 2 Untertanen zu Habersdorf unevogtet waren, das Haus zu Ybbs, das Vogelhaus genannt wird ¹¹⁾.

Anmerkungen:

- 1) Es handelte sich um das sogenannte Vogelhaus zu Ybbs, siehe weiter unten, unter 1588 August 31, vgl. auch Blätter für Landeskunde von Nö., 1894, Seiten 295 und 297.
- 2) Ursprünglich bewarb Isprer sich 1568 um die Verwaltung dieser und anderer Ämter, ebd. Seite 292. Stift Admont entschloß sich jedoch zum Verkauf im Wege einer Versteigerung. Am 23. Mai 1570 wurden die Käufer nach Krems vorgeladen. Zunächst scheint Isprer sich nur für die Ämter Filsendorf und Habersdorf interessiert zu haben, ebd. Seiten 294 und 295. Am 14. Mai 1571 ersteigerte Isprer die Gült, ebd. Seite 297.
- 3) Isprer war Hauptmann (des Klosters?) zu Melk, ebd. Seiten 292, 297 und Ignaz Keiblinger, Stift Melk (II-1-275), Wien 1869. Er war Hausbesitzer in der Strautg. 16 zu Melk, vgl. Nö. Topographie (Band V, Seite 787b) und ebd. in der sogenannten Zaglau laut Mitteilung des Heimatforschers Franz Hütter zu Melk. Dieser soll auch über weitere Nachrichten über Isprer aus seiner Melker Zeit verfügen.
- 4) Diese Gült war bisher im Gültbuch, VOMB, Band V, Abteilung Ausländische Prälaten, Einlage 2, fol. 147vo eingeschrieben. Hier ist auch ein Vermerk, daß diese Gült mit einer Herrengült von 7 Pfund 5 Schillinge und 10 Pfennige am 17. Mai 1572 dem Josephat Isprer zu Melk zugeschrieben worden ist. Daraufhin wird für ihn im Gültbuch, VOWW, Band VII, Abteilung Adel und Ritterschaft die Einlage 109 eröffnet (fol. 84). Zwischen Ankauf und Anschreibung ist der neugebackene Edelmann (1562) auch als Landmann angenommen worden, er ist also Mitglied der Stände geworden (Jänner 1572).
- 5) Ein Vermerk über die Anschreibung von diesem Ankauf findet sich im Gültbuch, VOWW, Band VII, fol. 84.
- 6) Es handelt sich um die Gült Gedersdorf, Ger.Bez. Krems a. d. D., die in der Reihe Alte Gült-Einlagen, VOMB, unter der Ez. 95 geführt wird.
- 7) Vermerk über die Einverleibung im Gültbuch ⁵⁾.
Vgl. Nö. Landesarchiv, ständisches Archiv, Alte Gült-Einlage vom Amte Mitterndorf, VOMB, Ez. 58. Die Aktenstücke 1571 (2) und 1593 lagen früher in der Einlage von Gedersdorf, VOMB, Ez. 95. Nicht bearbeitet sind alle späteren Stücke. Im Archiv der

Herrschaft Persenbeug (Erzherzog Hubert Salvator'sche Erben; Herrschaft Rorregg, ausgewählte Akten, Fasz. 265/3) findet sich ein Urbarregister ddo. Admont 01. November 1571 über die Stück-Gült und Einkommen, die vermög sonderbarer brieflicher Urkunden dem edlen und vesten Josaphaten Isprer zu Melk verkauft worden sind. Daraus geht hervor, daß Habersdorf beim Kloster Ardagger, Filsendorf bei Weiten liegt.

- 8) Im Gültbuch, VOMB, Band IX, fol. 174 wird in der Abteilung Adel und Ritterschaft für Josaphat Isprer zu Gerestorf die Einlage 124 eröffnet und seine Gült(en) in der Höhe von 10 Pfund und 2 Schilling hierher übertragen.
- 9) Josaphat d. Ä. ist verstorben nach dem 15. März 1593 (Zeitschrift „Adler“ 1970, Seite 266), jedoch vor 15. August 1616 und wurde zu Gedersdorf begraben (Jahrbuch „Adler“, 1900, Seite 93); ○○ I. (?) ... Sabina Huetstocker (Nö. Landesarchiv, ständ. Archiv, Ritterstand C 21 Scheler v. Ungershausen, Beilage zu 22. Juni 1671, hier Ahnenliste des Enkels Hans Sigmund auf 31 Ahnen); ○○ II (?) ... (vor 9. Dezember 1579) Martha N., ... sie ○○ I. ... Wolf Vetterhueber (Vgl. Anm. 6, hier unter 1574 Dezember 09).
- 10) Vgl. Gültbuch, VOMB, Band XIII, fol. 79.
- 11) Ebenda Vermerk über Abschreibung, erfolgt am 16. September 1588 (Vgl. auch fol. 50 im Band IX und fol. 78vo/79 im Band XIII), des Verkaufes an Prösing in der Höhe von 7 Pfund 5 Schillinge und 10 Pfennige; stehen bleiben somit 2 Pfund 2 Schillinge und 22 Pfennige, das ist die Höhe der taxierten Herrengült, von Gedersdorf *).

2. Gneixendorf (Wasserhof) (Ger. Bez. Krems a. d. D.)

1606 Juni 30, Wien

siehe nach 1606 September 24.

1606 September 24, Baumgartenberg

Abt Georg und Konvent des Klosters haben mit landesfürstlichen Konsens vom 30. Juni 1606 diese Gült an Leopold v. Pierpaumb¹⁾, Bestandinhaber des Weidlinghofes²⁾ des Klosters Ebersberg³⁾, diese Gült verkauft, es siegeln und fertigen Gregor Piermann und Frater Martinus; Vermerk über taxierte Herrengült von 2 Pfund; Aufsandungs-erklärung⁴⁾.

1606 Juni 30, Wien

Erzherzog Mathias gibt landesfürstlichen Konsens zu diesem Verkauf. Kaufwerber sind Pierpaumb und Melchior v. Hoberg's Witwe; beglaubigte Abschrift.

1606 September 06 (ca.)

Eingabe Pierpaumb's wegen seiner Anschreibung, die am 06. September 1606 bewilligt wird⁵⁾,⁶⁾. Hernach Lücke in der Einlage, vor 1630 April 25 muß jedoch Hans Christoph Wisent zum Weissenberg Eigentümer geworden sein⁷⁾,⁸⁾.

Anmerkungen:

- 1) auf Zwerbach (Ger. Bez. Mank; ca. 1580/1584 April 24), auf Sallau (Salhof, Salchhof in Gerersdorf, Ger. Bez. St. Pölten; verk. vor 1. Juli 1582), Bruder von Christoph, beider Herkunft ist unbekannt.
- 2) Ger. Bez. Krems a. d. D.
- 3) Bayern
- 4) Vgl. Gültbuch, VOMB, Band IX, fol. „209“, Abt. Fürsten — Prälaten — Ausländer, Ez. 14 und Band XIII, fol. 465, Ez. 13.
- 5) Ebd. IX, fol. 209, XIII, fol. 465. Hier Vermerk über Zuschreibung einer Gült — aus der Gneixendorfer Gült — an Leopold v. Pierpaumb mit einer Herrengült von 2 Pfund.
- 6) Ebd. IX, fol. „205vo“ wird in der Abteilung „Städte und Märkte“ unter der Zahl 45 eine neue Einlage für Leopold v. Pierpaumb eröffnet. Die Herrengült betrug 2 Pfund, siehe auch XIII, fol. 440vo.
- 7) Am 30. Dezember 1634 wird jedenfalls als neuer Eigentümer die Gesellschaft Jesu zu Krems an die Gült, auf Grund einer Bewilligung vom 7. August 1634, geschrieben, vgl. IX, fol. 12, fol. „205vo“, XIII, fol. 440vo.
- 8) Lt. Gültbuch, VOMB, IX, fol. 12 bzw. XIII, fol. 9vo gleicht es eindeutig hervor, daß es sich um die Gülte „Wasserhof zu Gneixendorf“ handelt; Eigentümer ist die Gesellschaft Jesu zu Krems, die Herrengült betrug 2 Pfund, vgl. auch XVII, fol. „46“, 931. Vgl. Nö. Landesarchiv, ständisches Archiv, Alte Gült-Einlage, VOMB, Ez. 124 (Wasserhof zu Gneixendorf). Nicht bearbeitet sind die späteren Stücke.

Fahrt zum Wappenschloß Österreichs . . .

Am Sonntag, dem 21. Oktober, lud der Waldviertler Heimatbund auf Anregung von Herrn Dr. Faber, Krems, seine Mitglieder und Freunde zu einer Sternfahrt nach Schloß Wildberg ein, die zugleich Anlaß zum ersten Treffen des Heimatbundes im heurigen Jahr sein sollte. Ziel war Schloß Wildberg bei Horn, das Wappenschloß Österreichs, das sich südlich des alten Markortes Messern auf steilem, schroff zum Tal des Taffabaches abfallendem Felsen erhebt.

Das Programm hatte das Eintreffen der Teilnehmer ab 10 Uhr vormittags vorgesehen, und trotz des trüben Herbstwetters konnte der Präsident des Waldviertler Heimatbundes, Prof. Dr. Walter Pongratz, schon vor dieser Zeit eine Anzahl von Gästen, unter ihnen Herrn Dr. Faber samt Frau, das Ehepaar OSR Mölzer aus Schrems, Herrn Prof. Wittmann, Wien, und andere begrüßen. Kurz nach 10 Uhr brach man zum Schloß auf, das in seinen Mauern den „Waldviertler Kulturraum“ des Heimatbundes und die Ausstellung „350 Jahre Österreichische Armee“ beherbergt. In aufsteigenden Kurven führt die Straße, den Markt Messern verlassend, hinan, zu der — heute wie einst — einzigen Stelle, von wo aus der Wehrbau zugänglich ist, dem Burgtor an der Ostseite. Im inneren Burghof erwartete der stellvertretende Leiter des Burgenerhaltungsvereines, Herr AR Hick, die Teilnehmer der Sternfahrt und erklärte sich liebenswürdigerweise zu einer Führung bereit. Hier konnte der Präsident des Waldviertler Heimatbundes auch den Bezirkshauptmann des politischen Bezirkes Horn, Herrn Wirkl. Hofrat der nö. Landesregierung Ferdinand Stirling begrüßen, der aber leider aus dienstlichen Gründen verhindert war, an den Veranstaltungen des Tages teilzunehmen.

Mit der Besichtigung der ältesten Teile der Burg, die die Wehrhaftigkeit und die Wohldurchdachtheit einer solchen Verteidigungsanlage vor Augen stellt, begann die Führung, die Herr AR Hick sehr interessant zu gestalten wußte. Während er seine Zuhörer von den unteren Geschossen mit der mittelalterlichen „Rauchkuchl“ bis zu den weitläufigen Bodenräumen unter dem mächtigen, altersdunklen Balken des Dachstuhles geleitete, konnte er immer wieder aufmerksam machen, wie viel für dieses Schloß, dessen Erhaltung heute gesichert erscheint, schon getan worden ist und wieviel mehr noch zu tun übrig bleibt. In letzter Minute, ehe der rasch voranschreitende Verfall eine Rettung des Bauwerkes unmöglich gemacht hätte, gründeten 1969 einige Idealisten den „Verein zur Erhaltung Wildbergs“, dem es gelang, mittels Subventionen aus öffentlicher und privater Hand, wenigstens die größten Schäden zu beseitigen. Im Jahre 1970, nachdem sich schon bereits weite Kreise für die Bewahrung des österreichischen Wappenschlosses zu interessieren begonnen hatten, brachte man die Ausstellung „350 Jahre Österreichische Armee“ in den renovierten Räumen des Schlosses unter. Auch dem Waldviertler Heimatbund wurde ein schönes Zimmer zur Verfügung gestellt, in dem neben Ausstellungen Waldviertler Künstler Einblicke in die kulturelle und publizistische Tätigkeit der Vereinigung und des Verlages gegeben werden. In diesem Raum fällt dem Besucher sofort die große, farbig gestaltete Übersichtskarte der Herr-

schaftsbereiche des Waldviertels im Hochmittelalter auf (nach Karl Lechner), während die duftigen Aquarelle von Ruinen und Burgen des Horner Bezirkes, gemalt von akad. Maler Ferdinand Dorner, Bewunderung erwecken.

1971 wurde Schloß Wildberg vom Schweizer Staatsbürger, Reichsgraf Dr. Ing. Ulf von Salis käuflich erworben, der dem Waldviertler Heimatbund und der Ausstellung ihre Räume beließ und sich selbst eine Wohnung in einem anderen Trakt der schönen Burg einrichtet.

Nach Besichtigung der Räume auch in den leerstehenden Teilen des Baues und nachdem den Ausstellungen gebührende Aufmerksamkeit gezollt worden war, begaben sich die Gäste in den renovierten Festsaal mit seiner herrlichen Renaissance-Stuckdecke, in dem Prof. Dr. Walter Pongratz einen historischen Überblick gab. Die interessierten Zuhörer erfuhren hier, in diesem wahrhaft würdigen Rahmen, alles über die Burg Wildberg, ihre Entstehungsgeschichte, ihre weiteren Schicksale und die Geschichte ihres Herrschaftsbereiches, des Horner Beckens, der alten „Grafschaft Poigen“. Auch über den Markt Messern, mit seiner wohlerhaltenen Prangersäule und dem Galgen außerhalb des Ortes, wußte der Vortragende so anschaulich und, bei aller Wissenschaftlichkeit, so lebendig zu berichten, daß manch einer seiner Zuhörer, während draußen der Herbstregen niederströmte, sich im Stillen vorgenommen haben mag, in einer freundlicheren Jahreszeit wieder nach Wildberg zu kommen und den Spuren der Vergangenheit, die hier so nahe zu sein scheinen, nachzuforschen.

Nach dem Vortrag begaben sich alle zum Gasthof Pfaffeneder in Messern, wo aufs beste für das leibliche Wohl der Teilnehmer des Treffens gesorgt war. Um etwa 14 Uhr war nochmals Gelegenheit zur Burgbesichtigung, vor allem für die neu hinzugekommenen Gäste, zu denen OSR Hepenheimer, Gars am Kamp, NEWAG-Direktor i. R. Dipl.-Ing. A. Kainz samt Frau aus Waidhofen an der Thaya, Bezirksschulinspektor RR Doktor Trischler aus Zwettl, evang. Pfarrer Karl Traugott Held aus Gmünd und viele andere Persönlichkeiten zählten. Da nun der Regen nachgelassen hatte, war es möglich, die Musikkapelle Herbert Weinberger aus Messern, die die musikalische Gestaltung des Heimatnachmittags übernommen hatte, in den Arkaden der Rauchküche aufstellung nehmen und zum Empfang der Gäste flotte Märsche spielen zu lassen.

Der zweite, am Nachmittag geplante heimatkundliche Vortrag, mußte wegen der zu kühlen Temperatur vom Festsaal des Schlosses in den geheizten Gasthofsaal verlegt werden. Prof. Dr. Pongratz erntete auch diesmal von den zahlreich anwesenden Zuhörern, unter denen sich viele Bewohner von Messern und Umgebung befanden, wieder reichen Beifall. Als besonders erfreulich, muß dabei vermerkt werden, daß auch die Jugend stark vertreten war.

Herr Dr. Herbert Faber, Vizepräsident des Waldviertler Heimatbundes, sprach den Dank der Zuhörerschaft aus und knüpfte daran die Mahnung, die Liebe zur Waldviertler Heimat in jedem Einzelnen zu vertiefen und sich die enge Verbundenheit und Eigenständigkeit zu bewahren, die gerade den Waldviertler auszeichnet.

Anschließend, beim gemütlichen Waldviertler Nachmittag im Gasthof Pfaffenbichler, kam wieder die Musikkapelle Weinberger zu Wort, die

mit ihren flotten Weisen eine musikalische Umrahmung für wirklich angenehmes Zusammensein unter Freunden und Gleichgesinnten bot. Zur Erinnerung an diese Sternfahrt wurde an alle Teilnehmer der im Verlag Josef Faber — Waldviertler Heimatbund soeben erschienenen F ü h r e r „Wildberg, das Wappenschloß an der Taffa“ verteilt, welcher Dr. Walter Pongratz zum Verfasser hat.

Ferdinand Dorner - der Maler niederösterreichischer Burgen und Ruinen

Ferdinand Dorner wurde 1925 in Wien geboren. Nach Militärdienst und Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft, studierte er an der Hochschule für angewandte Kunst, Fachrichtung Werbe- und Druckgraphik, sowie 1958—1959 an der Akademie der Bildenden Künste Wien, Meisterklasse für künstlerische Graphik. Er schloß sein Studium mit dem Diplom als Akademischer Maler und Graphiker ab. Nach vereinzelt Burgenstudien in den Jahren 1941—1942 begann Dorner 1961 systematisch alle Schlösser, Burgen und Ruinen Niederösterreichs mit seiner Aquarellkunst zu erfassen. Seine mehrere hundert Blätter umfassende Sammlung besitzt bereits historischen Wert. Da er hauptsächlich für die eigene Sammlung arbeitet, befinden sich nur wenige Burgenaquarelle in Privatbesitz. Im Kulturraum des „Waldviertler Heimatbundes“ auf Schloß Wildberg bei Messern (Horn) sind einige Aquarelle des Meisters (Grub, Grünberg-Kapelle und Wildberg) ausgestellt.

Für seine umfangreiche künstlerische und kulturelle Arbeit hat Ferdinand Dorner bisher keinerlei Subventionen aus öffentlicher Hand erhalten. Der Meister, der alle Objekte durch Wandern erreicht, möchte in längstens zwei Jahren alle Burgen und Ruinen des Waldviertels vollständig erfaßt und damit ein künstlerisch-topographisches Werk abgeschlossen haben, für welches ihm spätere Generationen dankbar sein werden.

Ferdinand Dorner hat im Jahre 1972 einen Teil seiner Aquarelle in der Ausstellung „topographie romantica“ in Reichenau an der Rax mit großem Erfolg einer breiteren Öffentlichkeit gezeigt. Der Meister, der auch die bekannten Burgenbücher des Birkenverlages illustriert, kann mit Recht als „Wahniederösterreicher“ gelten, da er in Gresten einen zweiten Wohnsitz sein Eigen nennt. Ich darf auch abschließend bemerken, daß er sehr gerne in den Bundesländern ausstellt.

Im folgenden gelangen einige Gedanken Dorners zum Abdruck, die seine persönliche Stellung zur topographischen Kunst und ihrer kulturellen Bedeutung charakterisieren.

Der Schriftleiter

Warum ich Burgenmaler wurde

Burgen und Ruinen — wie viele romantische Vorstellungen verbergen sich in diesen beiden Begriffen. Aus den abenteuerlichen Jugendträumen von Gefahren und vergrabenen Schätzen entstand langsam bei mir die andere — die echte Faszination. Die Faszination einer in sich gewachsenen Harmonie, der reichen farblichen Nuancierungen jahrhundertalter

Gemäuer und des wechselhaften Spieles von Licht und Schatten in den Baustrukturen. Das Erkennen dieser Grundelemente wurde bestimmend und gewissermaßen das Leitmotiv für meine Arbeiten. So wie ein guter Porträtist erst die Höhen und Tiefen des menschlichen Charakters ausloten muß, ist es für mich immer wieder ein Erlebnis, das innere Wesen dieser Bauwerke zu erfassen. Hier muß abgegangen werden von den romantisierenden Klischeevorstellungen der lieblichen Kalenderbildmotive. Allein Standort und geschichtliche Funktion sind für den Umfang, die natürliche Bodenstruktur und wehrtechnische Bauformen für das Aussehen des Bauwerkes von entscheidender Bedeutung. Keine anderen Bauwerke können im gleichen Umfang und mit allen ihren Details derart erzählend wirken.

Niederösterreichs Burgen standen festgefügt als dichtes Verteidigungsnetz im Lande und sicherten in diesem gefährdeten Teil Landwirtschaft Handel und Gewerbe. Ein Großteil unserer kulturellen, vor allem aber zivilisatorischen Entwicklung konnte nur im Schutze dieser Wehrbauten ermöglicht werden. Bedingt durch diese gefährdete Lage konnten sich hier nicht die verfeinernden Architekturelemente entwickeln, wie wir sie etwa an der Loire oder vielen rheinischen Burgenbauten finden. Aus Ortssteinen gefügt, verzahnen sich die einzelnen Bauteile in den natürlichen Untergrund und verschmelzen förmlich mit dem Fels zu einer vorgegebenen Einheit. Hier entsteht die Harmonie aus dem reinen Zweck und dem hohen handwerklichen Können. Nicht die Wiedergabe eines mehr oder weniger romantischen Motives ist daher der Sinn meiner Arbeiten, sondern das Erfassen all dieser Charakterzüge. Neben den künstlerischen Bestrebungen bestimmen aber auch rein sachliche Überlegungen die Art dieser Arbeiten.

Wenn wir von der unvollständigen Bildsammlung Scheigers absehen, existiert seit der berühmten Topographie Vischers keine umfassende Sammlung von Burgendarstellungen. Aus der Fülle von 1150 heimischen Burgbauten sind heute rund 260, oft nur noch in geringen Resten vorhanden und von diesen zeigen wiederum nur wenige ein unverbildetes Aussehen. In der romantischen Epoche des vergangenen Jahrhunderts wurden die altersgrauen Mauern mit sinnlosen Türmchen und Zierzinnen versehen — ja sogar in echte Ruinen künstliche Ruineteile hineingebaut. Die Welle eines verständnislosen und gekünstelten Schönheits-sinnes zerstörte, was durch Jahrhunderte zweckvoll entstanden war. Wenn wir aber vor den Resten der einst stolzen Burgen stehen, drängt sich die Frage auf, warum gerade die Höhenburgen in fast uneinnehmbarer Lage in Schutt und Trümmern liegen. Waren nur sie es, die von wilden feindlichen Scharen zerstört und verbrannt wurden? Geldnot, Bequemlichkeit und eine Steuer, die auf bedachte und gedeckte Bauwerke entfiel, waren vorwiegend der Ruin unserer Burgen. Im endgültig befriedeten Land wurden die engen und unwohnlich gewordenen Höhenburgen verlassen, der Sitz in prunkvolle Schlösser verlegt. Die hohe Dachsteuer wurde durch Abdeckung der Bauwerke vermieden, brauchbare Teile verkauft, die Burgen wurden zu billigen Steinbrüchen. Geldmangel, Gedankenlosigkeit und Management zerstören aber auch heute noch die Substanz dieser frühen Kulturbauten und nur wenige davon können sachgerecht erhalten oder einem sinnvollen Zweck zugeführt werden. Nun existiert aber neben den

ausgezeichneten Planaufnahmen und Baualtersbestimmungen meines Wissens keine Bildsammlung, die alle vorhandenen Objekte systematisch erfaßt. Bedingt durch die räumliche Enge in den Objekten, bzw. durch den starken Durchwuchs vor allem bei Ruinen, kann hier die Fotografie nur selten ausreichende Darstellungen liefern. Zumeist befriedigt sie daher auch nur in der Wiedergabe von Details. Der Maler aber kann bei objektiver Wiedergabe der wesentlichen Form eine subjektive Bildwirkung erreichen. Das heißt, er kann, trotz geringen Abstands zum Objekt, einen weiträumigen Bildausschnitt gestalten, oder, wie sehr oft bei Ruinen erforderlich, störenden Baum- und Strauchbewuchs beliebig verändern. Alle diese Tatsachen bestärkten mich in der Überzeugung, daß die Anlegung einer topographischen Sammlung in der von mir gewählten Form dringend geboten war und so begann ich denn vor Jahren in meiner Freizeit mit den Burgenwanderungen. Über 150 Objekte konnten bereits in 215 Aquarellen und ebensovielen Zeichnungen festgehalten werden. Mit der fertiggestellten Arbeit aber hoffe ich, späteren Historikern ein für sie brauchbares Bildmaterial in die Hand geben zu können.

Alexander Franz Fleischer

Sagen und Erzählungen aus dem Grenzbereich Frainer Ländchen - Waldviertel

Schaffa — Der feurige Hund

Die Frau des Halters von Schaffa ging einst von Hessendorf über die „Bruckteichwiesen“ heim. Als sie die tiefste Stelle des Grabens erreicht hatte, stand auf einmal ein „feuriger Hund“ vor ihr. Sie erschrak heftig, eilte aber auf dem Wiesensteig weiter, während das Tier immer vor ihr herlief. Kurz vor Schaffa verschwand der Hund ebenso plötzlich wie er aufgetaucht war und das Weib atmete erleichtert auf.

Gewährsmann: Karl Lösch, Schaffa

Die Grenzbestimmung zwischen Schaffa und Langau

Der zwischen Schaffa und Langau in Niederösterreich liegende Wald soll einst zu Schaffa gehört haben. Aber mit der Zeit vergaß man, wo die Grenze zwischen den beiden Gemeinden verlief und es entstanden Zwistigkeiten um den Wald. Der Streitfall wurde durch einen „Granitzreiter“ entschieden, der die Gemarkung abritt und den Wald den Langauern zuerkannte.

Nach einer anderen Darstellung sei der Reiter „ein Zigeuner mit verbundenen Augen“ gewesen, dessen Pferd beim „Augraben“ plötzlich landeinwärts abschwankte, weshalb dann auch die Grenzlinie an dieser Stelle eine Einbuchtung aufweise, da sie nach den im Boden vorgefundenen Hufabdrücken neu festgelegt worden sein soll.

Gewährsmann: Matthias Lösch, Schaffa

Schaffa und Drosendorf streiten um Stadtrechte

Drosendorf und Schaffa sollen sich vor langer Zeit um die Verleihung des Stadtrechtes beworben haben. Drosendorf, einst „Trutzendorf“ genannt, habe seinen Namen deshalb erhalten, da es „trutzte“, als es noch keine Stadt war. Schaffa hingegen „schaffte å“, d. h. es wollte keine Stadt mehr werden, weil Drosendorf inzwischen doch eine geworden war. Gewährsmann: Karl Lösch, Schaffa

Der Einsiedler bei der Loibing

Der Einsiedler bei der Loibingmühle westlich von Freistein war ein recht frommer Mann, der immer viel betete und geistliche Lieder sang. Neben seiner Felsenhöhle stand ein großes Kreuz und ein hölzerner Glockenstuhl. Hier hat er zu den Gebetsstunden geläutet und dann sein Brevier gelesen. In der Früh soll er auch gepredigt haben.

Der alte Mann pflegte ein Gärtchen, neben dem ein Bächlein floß. Er ernährte sich von Fischen, Wild und Kräutern. Brot und Milch bekam er von der Mühle. Dafür betete er täglich um „ewige Ruhe“ für alle.

Der Einsiedler hatte auch einen Bären großgezogen und diesen wie einen Hund abgerichtet. Wenn der Mann nicht schlafen konnte, betete er ein Weilchen oder erzählte dem Bären aus seinem Leben. Der brummte dann dazu.

Der Vater des Klausners lebte als Ritter auf der Burg Kollmitz, wo der Knabe in allen ritterlichen Künsten unterwiesen wurde. Als junger Mann hielten er und ein ihm bekannter Ritter, dessen Name uns heute nicht mehr überliefert ist, gleichzeitig um die Hand der Tochter des Zornsteiner Burggrafen an. Der Streit um das Mädchen wurde im Zweikampf ausgetragen. Noch heute stehen auf der „Frattinger Breiten“ zwei Säulen, die uns an den Tod des im Waffengang gefallenen Ritters erinnern. An dieser Stelle ritten die beiden Kämpen aufeinander los, daß nicht nur die Lanzen splitterten, sondern auch die Schwerter klirrten. Schließlich blieb der Kollmitzer Recke Sieger. Das Zornsteiner Burgfräulein hatte dem Treffen mit Spannung beigewohnt und gesehen, wie der Nebenbuhler unter den gezielten Streichen tot zu Boden sank. Da eilte die Maid ihrem zukünftigen lachend entgegen und reichte ihm die Hand. Während sie ihm ihren Mund zum Kuß hinhielt, überkam den Ritter Ekel vor der herzlosen Schönen. Für das Morden sollte er einen Kuß erhalten? Nein, das war zuviel für ihn! Er sprang auf sein Roß und jagte davon. Er ritt so schnell er konnte, bis er zur Höhle an der Thaya kam. Er wollte fortan ganz allein sein. Ein Jahr ums andere verstrich und aus dem jungen Ritter wurde ein Greis, der schon sein Ende herbeisehnte. Als der Einsiedler eines Tages nicht mehr in der Loibingmühle erschien, um seine Milch zu holen, gingen die Müllersleute thayaaufwärts zur Höhle. Der Bär saß vor dem Eingang und im Innern fanden sie den Mann tot auf. Die Leute trugen ihn aus der Grotte und begruben ihn an einer Ecke des Waldrandes, damit er recht nahe bei seiner Höhle liege.

Anonymus: Freisteiner Sagen und Erzählungen, Handschrift, Heft 1, S. 16—18, entstanden um 1958, derzeit in der Bücherei des Südmähr. Landschaftsrates in Geislingen an der Steige, BRD. Diese Sage, die ich bearbeitet und ergänzt habe, war — wie ich inzwischen feststellen konnte --- auch in Stallek bei Frain bekannt.

Schaffa — Der feurige Drache

Der alte Halter von Schaffa ging einst zu später Stunde von Riegersburg heimzu. Kurz vor den ersten Häusern des Marktes sah er plötzlich einen „feurigen Drachen“ über sich fliegen, der ein „Plätsch Müllirahm“ über der Ried „Turmörteln“ fallen ließ und dann in einem Rauchfang innerhalb des Judenviertels verschwand.

Gewährsmann: Karl Lösch, Schaffa

Freistein — der hohle Stein

Auf halbem Wege von Freistein nach Schaffa, etwa zwischen Grösing-Hof und Grösing-Mühle, liegt am Waldrand links neben dem Steig die „Einsiedlerhöhle“. Etwa sieben oder acht Jahre lang hauste in dieser Höhle ein Einsiedler. Als ihn auf einmal niemand mehr sah, meinten die Leute, er sei abgewandert. Nach einiger Zeit kamen ein paar fremde Männer nach Freistein und erzählten, der Klausner sei weggezogen und sie wären jetzt allein in der Höhle. Es waren aber Räuber und die hatten ihn erschlagen. Dann machten sie mit ihren Diebereien die Gegend rundherum unsicher, bis sie bei einem Einbruch in einer „Stube“ zu Hardegg erwischt wurden. Nun überstellte die Obrigkeit die Spitzbuben nach Frain und dort wurden sie aufgehängt. Seither nannten die Bauern die Einsiedlerhöhle „Räuberhöhle“. Später hieß sie Zigeunerhöhle.

Anonymus: Freisteiner Sagen und Erzählungen, Heft 1, S. 20. Aloisia Fuchs, Freistein, lieferte mir zur Bearbeitung der Sage die genaue Beschreibung der Gegend.

Gisela Tiefenböck

Waldviertel

Von Millionen Jahren tief gebeugt
bist Du, ein weiser, milder Greis,
der vor der Schöpfung sich verneigt
Verhalten klingt Dein Schritt und leis'

Nie kanntest Du stürmische Huldigung,
man ist Dir still und innig zugeneigt
Nie warst Du überschäumend jung,
hast Deine Größe niemals stolz gezeigt

Dein Antlitz ist von grauen Warzen übersät,
darin der Augen stille Teiche träumen
ein wissend Lächeln auf den Lippen steht,
umrahmt von einem Bart aus immergrünen Bäumen

Die Hand, bedeckt von harter Arbeit Schwielen
umschließt die Erde, karg und steinig
Doch wie ein Vater bis Du vielen,
die in der Treu' zu Dir sind einig

Waldviertler u. Wachauer Kulturberichte

Professor Lorenz feierte Siebziger in der Wachau

Zu Ehren des weltberühmten Verhaltensforschers Prof. Dr. Konrad Lorenz, der seit kurzer Zeit zu den Nobelpreisträgern zählt, veranstaltete der Naturschutzbund, Gruppe Ökologie, gemeinsam mit dem Arbeitskreis zum Schutz der Wachau eine Studienfahrt per Schiff von Spitz nach Wien.

Am Abend stellten sich im Hieronymusschlößl der Winzergenossenschaft „Wachau“ in Dürnstein, wo die österreichischen und bayerischen Ökologen tagten, Mitglieder des Arbeitskreises ein und entboten Professor Dr. Lorenz namens aller Wachauer Glückwünsche zur Vollendung des 70. Lebensjahres.

Die Gemeinde Spitz ehrte das Geburtstagskind vor Abfahrt der „Austria“ mit einem Ständchen des „Wachauerchores“. In Dürnstein, wo Handelsminister Dr. Staribacher zustieg, empfingen Bürgermeister Plaschko und das Kinderorchester die Gäste. Der Nobelpreisträger wurde mit dem Stadtsiegel geehrt.

Dr. Lorenz gratuliert der Wachauer Bevölkerung zu den verantwortungsbewußten Männern, die die Gefahr rechtzeitig erkannt haben, die der herrlichen Landschaft droht.

NÖN

Strukturprogramm Mühlviertel-Waldviertel

Die Handelskammern Niederösterreich und Oberösterreich haben erstmals den Versuch unternommen, für das westliche Waldviertel und das untere Mühlviertel, also eine über die Landesgrenzen hinausgehende, aber wirtschaftlich ziemlich gleichartige und zusammenhängende Region, ein Aufbaukonzept zu entwerfen.

Mit dem Strukturprogramm wird der Versuch unternommen, für eine über die Landesgrenzen hinausgehende wirtschaftlich zusammenhängende Region, ein Aufbaukonzept zu entwerfen. Das Untersuchungsgebiet ist ein naturbelassenes, waldriches Hügelland von großer landschaftlicher Schönheit. Mit einer Bevölkerung von 198.000 Menschen ist das Gebiet relativ gering besiedelt. Es repräsentiert 7,4 Prozent der niederösterreichischen und oberösterreichischen Bevölkerung. Das Bevölkerungswachstum vollzog sich zwischen 1961 und 1971 langsamer als im gemeinsamen Durchschnitt der beiden Bundesländer. Besonders an der toten Grenze und im Zentrum gibt es eine beträchtliche Abwanderung.

Der Raum weist nur am Rande eine mäßige Verkehrserschließung auf, während leistungsfähige Verkehrslinien im inneren Bereich überhaupt vermißt werden. Eine ausreichende Versorgung mit öffentlichen Diensten erscheint gegeben, besonders bemerkenswert sind die ausgezeichneten Voraussetzungen für Erholung und Sport. Das Programmgebiet gehört nicht zu den wirtschaftlich gut entwickelten Zonen der beiden Bundesländer. Seine geringe Wirtschaftskraft findet in geringen Steuerleistungen Ausdruck und zwingt einen großen Teil der Bevölkerung zur Arbeitsaufnahme außerhalb der Wohngemeinden.

Mitteilungen der Handelskammer

Ostsee-Adriaweg führt über Waldviertel — 61.000 Kilometer Wege

Ein langgehegter Wunsch ging in Erfüllung: Das Waldviertel und somit Niederösterreich wurden an das internationale Fernwanderwegenetz angeschlossen. Dieser Beschluß wurde bei der am 6. Oktober in Belgien tagenden europäischen Wegekonferenz gefaßt. Ursprünglich war die Nord-Süd-Verbindung, weil die Wegekonferenz annahm, das Waldviertel habe außer „Europareisen“ nichts zu bieten, über Salzburg und Kärnten geplant.

Mit diesem Beschluß wurden die jahrelangen Bemühungen des Bildhauers C. Hermann gekrönt. „Südweg-Hermann“ nahm als einziger Delegierter Österreichs an der Tagung der europäischen Wandervereinigung in Belgien teil. Er wurde als Beirat ins Präsidium und zugleich als Wegewart in die europäische Wegekommission gewählt.

Auf Antrag von Bildhauer Hermann wurde beschlossen, den Nord-Süd-Fernwanderweg Lübeck, Lüneburger Heide, Bayerischer Wald, Mühlviertel, Waldviertel, Wachau, Leoben, Eibiswald, Jugoslawien, Abbazia, der den Namen Ostsee-Wachau-Adria-E 6 führt, und den Fernwanderweg E 4, der von der spanischen Grenze bei Bourg-Madame bis zum Neudiedler See führt, 1975

am Seebergsattel bei Mariazell feierlich zu eröffnen. Gleichzeitig mit dieser Eröffnung soll ein internationales Wanderertreffen abgehalten werden. Hermanns Bemühungen wurden in Belgien mit einem Diplom vom Belgischen „National Comite des Sentriers de Grande Randonnee“ belohnt.

Der europäischen Wandervereinigung gehören die Bundesrepublik Deutschland, Italien, Frankreich, Schweiz, Luxemburg, Belgien, Großbritannien (mit 21 Organisationen) und Österreich an. Vor dem Beitritt stehen: Dänemark, Schweden, Jugoslawien. Ein enger Kontakt besteht bereits mit Polen.

Die europäische Wandervereinigung zählt momentan bereits rund drei- viertel Millionen Mitglieder. Zum Wegenetz der Vereinigung gehören rund 11.000 Kilometer Fernwanderwege mit rund 50.000 Kilometer Zubringerwege.

NÖN

Erdäpfelernte im Waldviertel

Im Waldviertel wächst ein neues Gebirge, nicht aus Urgestein, sondern aus Erdäpfeln für die Industrie. Es hat schon ein Ausmaß von etwa 200 Meter Länge, 25 Meter Breite und zehn bis elf Meter Höhe erreicht. Witterungsbeding- t hat heuer die Kartoffelkampagne schon am 3. September begonnen. Die Landwirte liefern täglich bis zu 1000 Tonnen.

In der Gmünder Stärkefabrik erwartet man auf Grund der abgeschlossenen Anbau- und Lieferverträge eine Gesamtmenge von über 100.000 Tonnen Kartoffeln. Zur Zeit ist etwas mehr als die Hälfte angeliefert.

Dank der Herstellung gerechter Wettbewerbsverhältnisse konnte in den letzten Jahren der vertragsgesicherte Kartoffelabsatz beachtlich gesteigert werden. Vor ca. vier Jahren betrug die Verarbeitungsmenge rund 60.000 bis 70.000 Tonnen.

Im Waldviertel wird infolge der langen Trockenperiode die Spätkartoffel- ernte nur ca. 75 bis 80 Prozent der Vorjahrmenge erreichen. Der Stärkewert wird hingegen nicht unwesentlich über dem langjährigen Durchschnitt liegen. Er beträgt derzeit im besagten Rohstoffeinzugsgebiet etwa 18,5 Prozent.

Die Kartoffelstärkefabrik an der CSSR-Grenze kann den österreichischen Markt sowohl qualitativ als auch quantitativ ausreichend mit Stärke und Stärkeprodukten versorgen. Aus den Kartoffelknollen wird durch einen mecha- nisch-physikalischen Prozeß die Stärke gewonnen. Durch geeignete Verfahren ist es möglich, der Stärke fast jede gewünschte Eigenschaft zu geben. Es gibt modifizierte Stärken, Quellenstärken, Dextrine etc. Ein Großteil der erzeugten Stärke wird zu Stärkesirup und Traubenzucker verarbeitet.

Stärke und Stärkeprodukte verwendet man hauptsächlich für Nahrungsmittel, Diätkost, Backmehle, Puddings, Wurstwaren, Suppenpulver, Dextrose, Bonbons, Marmeladen und Fruchtsäfte, weiters in der Papierindustrie für Masse- und Oberflächenveredlung, für Bodenkleber, Kaschierung und Etikettierung, in der Textilindustrie für Schlichte, Appretur und Wäschestärke. Stärke findet sich auch in Tabletten, im Malerleim, im Tapetenkleister, in den Kernbindemitteln für die Eisengießerei, ferner als Zusatz zu Bohrspülmitteln.

Das Werk Gmünd gewinnt immer mehr an regional- und strukturpoliti- scher Bedeutung. Es trägt wesentlich zur Einkommens- und Existenzsicherung von rund 5000 bäuerlichen Betrieben des Grenzraumes bei.

AP

BEZIRK KREMS

KREMS

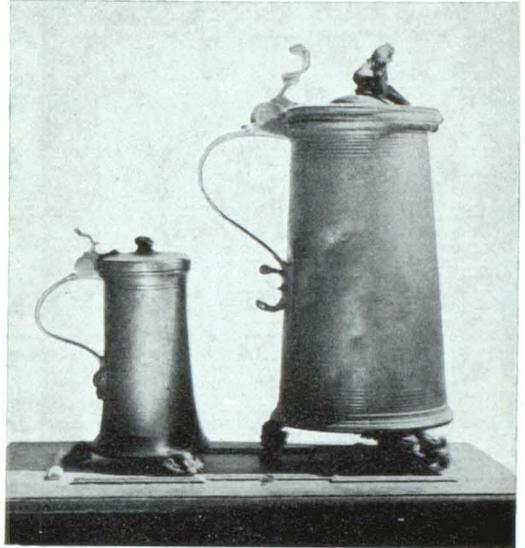
Großes Verständnis für Denkmalpflege

Der große Anteil mittelalterlicher Gebäude am Hausbestand in Krems bedingt es, daß bei Renovierungen immer wieder wertvolle Kunstdenkmäler entdeckt werden. Oftmals waren sie Jahrhunderte unter unansehnlichen Mörtel- schichten versteckt. Zwei Fassaden, am Körnermarkt und in der Unteren Landstraße sind typische Beispiele dafür, wieviel Verständnis in Krems für die Erhaltung kunsthistorisch wertvoller Fassaden aufgebracht wird.

Da ist einmal das Haus Körnermarkt Nr. 13. Weder der Hausbesitzer, der Sparkassenbeamte Kurt Angerer, noch irgendwelche Quellen in Archiven wiesen darauf hin, daß unter einer teilweise halbmeterdicken Mauerschicht noch ein Großteil der mittelalterlichen Fassade erhalten geblieben war. Erst bei Renovierungsarbeiten stieß man auf erste Hinweise. Bund, Land und Staat sagten dem Besitzer Unterstützung zu und in drei Wochen schon wird man das



Titelseite des Meister-Einverleib-,
Freisprech- und Aufdingbuches



Zunftlade und Zinnkrüge



Kirche und Karner

Index *1764*

Über die vorliegende Artbildung
ten.

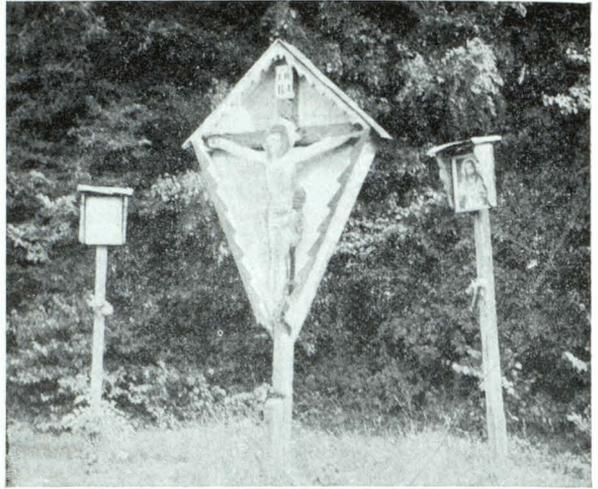
Marc. Friedersbach	1.
Follersheim	30.
Vor. Nachau	47.
Niedernplötzbach	68.
Kriebach	92.
Mitterreith	110.
Gebonau	120.
Sprognitz	129.
Obernondorf	147.
Königsbach	149.
Dosen. Wassenbach	157.
Rappottschlag	164.
Walthausen	176.
Pürschenschlag	185.
Eosberg	190.
Wieskreith	199.
Niedernondorf	206.
Niedermaltenreith	213.
Wolfsberg	220.
	227.

Indes des Weberbrüderschaftsbuches

Bildstöcke



Herrgott vor dem Tor



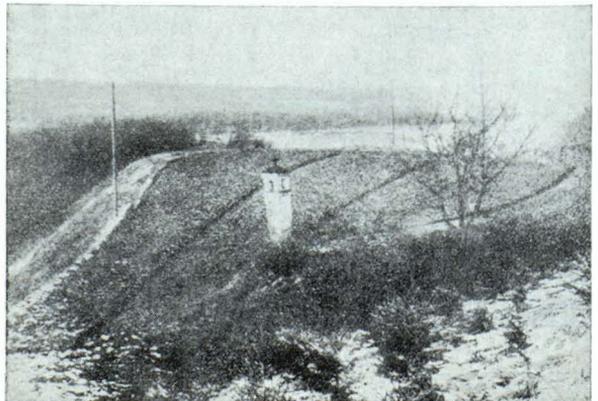
Flösserkreuz



Leopoldikreuz



Heiliger Johannes Nepomuk



Urfahrkreuz

Ergebnis der gemeinsamen Arbeit beurteilen können. Das Doppelhaus, das im Westen an die Stadtmauer angrenzt, wird ein überragendes Obergeschoß aufweisen, die Fenster und Türen haben zum Teil original Steineinfassungen und die Bemalung erfolgt in Form einer Quaderung, ähnlich wie bei dem Haus Strohmayer am Minoritenplatz in Stein. Auch die Jahreszahl 1612 hat man bei den Freilegungsarbeiten entdeckt.

Nach der Fertigstellung werden zwei Geschäftslokale zur Verfügung stehen. Eines davon bezieht eine Versicherungsgesellschaft. Die übrigen Räume dienen Wohnzwecken.

Ungefähr aus der gleichen Epoche dürfte ein Fresko auf der Landstraßen-Fassade der Wienertorapotheke stammen, auf das man erst dieser Tage, gleichfalls bei Renovierungsarbeiten, stieß. Es stellt einen Landsknecht dar, der in einer Hand eine Weintraube und in der anderen ein Glas von außergewöhnlicher Form hält. Die Datierung erfolgte auf Grund dieser Tracht des Landsknechtes.

Die symbolhafte Darstellung läßt vermuten, daß dieses Haus, ganz nahe am ehemaligen Wienertor gelegen, seit Jahrhunderten ein Gasthaus beherbergte. Mit Sicherheit weiß man dies immerhin schon mehr als hundert Jahre. Ältere Kremser erinnern sich an die „Postkuchl“, in der in erster Linie Fuhrwerker und Postleute einkehrten.

Neben dem Fresko wurden auch Reste einer gotischen Schrift und weitere Malereien entdeckt, von denen allerdings nur so wenige Fragmente vorhanden sind, daß eine Wiederherstellung oder Erhaltung nicht möglich ist. LZ

Zum Andenken an Professor Wolter

Für Prof. Wolter war Musik Glaubensverkündung, entgegengehalten der Vergänglichkeit alles Irdischen. Womit der persönliche Anlaß für das Konzert sich weitete zum Gedenken an alle Menschen, an Allerseelen und der Menschheit ewige Zukunft.

Volksnahe wie Kunstmusik bedeuten für Prof. Wolter ein und dasselbe, sofern sie den Stempel geistiger Erhebung trugen. In welchem Sinn wohl Prof. Alfred Endelweber, junger Regenschori und Nachfolger des Toten die Auswahl der Werke gestaltete. Musik jüngeren Datums steht neben alten Meistern, die den Schwerpunkt bilden. Dem Dirigenten zur Seite der Chor „Musica sacra“ der Stadtpfarrkirche Krems, das (verstärkte) Kremser Kammerorchester und die wohldisponierten Solisten Helga Reiter (Sopran), Elisabeth Kummer (Alt), H. Breitschopf (Kontratenor), R. Brei (Tenor), E. Kummer (Baß) und am Cembalo bzw. Orgelpositiv Frau Isburga Endelweber. Und als Klangraum die Dominikanerkirche, die trotz jahrhundertlanger Profanierung ihren einzigartigen geistlichen Habitus wiedergewinnen konnte.

Direkte und befreiende seelische Ansprache eignet den Werken, die neueren bei Einsatz vielfältiger Freiheiten von eigenartiger Verhaltnenheit und Herbheit, ihnen gegenüber die Meister des 18. Jahrhunderts, bereit, mit Macht und Herrlichkeit den Willen Gottes zu verkünden.

Paul Hindemith (1895—1963) widmete einem 1936 verstorbenen englischen König eine kleine Trauermusik. Wie ist hier der um diese Zeit noch revolutionäre Hindemith — in Todesnähe — harmonisch maßvoll. (Im Angesicht des Todes empfehlen sich Experimente wohl nicht.) Viola-Solist als primus inter pares in der Streichermusik war Konrad Wild mit warmem Ton. — Hugo Distlers (1902—1942) feingliedriger, durchsichtiger Satz und inhaltliche Tiefe hatten es Prof. Wolter schon immer angetan — man erinnerte sich beispielsweise der zutiefst schöpfenden Aufführungen vom „Lübecker Totentanz“. Getragene Weisen, die der Not des Menschen Trost erbringen, erklingen a-capella im dreistimmigen Satz, drei an der Zahl, dem „Jahrkreis“ entstammend (1933).

Mit J. S. Bach (1685—1750) wird Gott, in dem die Welt geborgen ist, mit unbedingt gläubiger Zuversicht gepriesen. Die Kantate für Soli, Chor und Orchester BWV 188 „Ich habe meine Zuversicht“, erschütterte mit ihrer Verklärung göttlichen Willens und zählte gewiß zum Schönsten des Gedächtniskonzerts. — Der kongeniale G. F. Händel (1685—1759) schien mehr die äußere Wirkung anzustreben, glorifiziert in den 2 Teilen des „Utrechter Tedeums“ ein Kriegsende. In Utrecht (Niederlande) kam 1713 ein Friede zustande, der England aus dem spanischen Erbfolgekrieg als den eigentlichen Gewinner hervorgehen sah. Die englische Königin bestellte das Werk. Die Wiedergabe gelang etwas massig und die Tempi wären steigerungsfähig gewesen, doch ist

dem Leiter Dank zu wissen für die Wiedererweckung eines verschatteten Werkes. — Zusamt eine erhebende Feier für den 1972 gestorbenen Prof. Wilhelm Wolter, dessen Totenmaske von H. Freilinger aus dem Anlaß ausgestellt war. Eine Erhebung für die hohe Zahl der Freunde des Verewigten, den unübertroffenen Chorleiter und Lehrer Wilhelm Wolter. LZ

KREMS

Einzigtiger Freskenfund am Rogl-Haus

Die Stadt Krems, die vom Europarat für das Jahr der europäischen Denkmalpflege 1975 als Tagungsort eines Symposions ausgewählt worden ist, hat gemeinsam mit Herrn Rogl die Wiederherstellung der Ostfassade des Hauses Krems, Obere Landstraße 1 — Täglicher Markt 2 begonnen. Dieser aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammende Gebäudekomplex hat eine ungemein interessante Baugeschichte. Die Martinskapelle, die dem Stadtrichter Mert Eggenburger als Hauskapelle zugebilligt wurde, ist zwischen 1497 und 1511 entstanden, zum selben Zeitpunkt ist auch mit charakteristischen Merkmalen der Donaushule der Festsaal mit Zellengewölbe errichtet worden. Die im Innenhof teilweise vermauerten Arkaden stammen durchwegs aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Im Zuge der Restaurierung der Ostfassade durch Restauratoren des Bundesdenkmalamtes unter der Leitung von akademischem Restaurator August Kicker konnten wertvolle Fresken freigelegt werden. Im südlichen Teil der Ostwand wurden Wandmalereien des beginnenden 16. Jahrhunderts im Stile der Donaushule gefunden, im anschließenden nördlichen Teil qualitätsvolle Fresken eines Meisters, der in Italien und in den Niederlanden geschult worden ist. Die Kulturverwaltung ist derzeit bemüht, den Künstler zu eruieren, wobei auf Grund der Datierung und stilistischer Elemente vermutet wird, daß es niemand geringerer als Carel van Mander, der Lehrer von Franz Hals, war. Photographische Unterlagen werden an die Museen in Antwerpen und Amsterdam gesandt, wo noch einzelne Blätter von Carel van Mander vorhanden sind. Als Auftraggeber fungierte vermutlich der kaiserliche Schlüsselamtmann Georg Bayerl, der mit Ursula Lentl, der Tochter des Eisenhändlers Gallus Lentl, verheiratet war. Die Familie Lentl war überaus kunstsinnig, hat doch der Großvater von Ursula Lentl den nach ihm benannten und in der Dominikanerkirche befindlichen Sandsteinaltar von 1525 in Auftrag gegeben.

Soweit bereits festgestellt werden konnte, finden sich auch auf der Landstraßenseite des Rogl-Hauses wertvolle Fresken, wobei erst im 17. Jahrhundert ein Baukörper von vier Fensterachsen eingefügt wurde und das heutige Aussehen des Hauses erzielt worden ist. Demgemäß befinden sich die Malereien jeweils nur auf den Eckrisaliten des Hauses.

Mit der Restaurierung und Revitalisation dieses Hauses wird zweifellos eines der interessantesten Baudenkmäler von Krems in seinen ursprünglichen Zustand versetzt. LZ

MAUTERN

Römerfunde

Im Herbst 1972 wurde Frau Wiss. Oberrat Dr. Herma Stiglitz vom Wiener Archäologischen Institut bei einem ihrer zahlreichen Besuche in Mautern an der Donau von Dechant Pater Florian Buchmayr in einen vom Pfarrhof aus zu betretenden Keller geführt, der sich an der Westmauer des ehemaligen römischen Lagers befindet. Sofort stach in dem dunklen Verlies das massive römische Mauerwerk in die Augen. Die unmittelbar darauf einsetzenden Vermessungen ergaben einen sogenannten Fächerturm, wie er im 4. Jahrhundert n. Chr. des öfteren bei Lagerbauten begegnet. Dieses Ergebnis, welches vorderhand den Schluß zuließ, daß das Lager Mautern in der Spätantike nach Süden hin verkleinert wurde, zwang förmlich eine Grabung durchzuführen, die schließlich auch in der Zeit vom 10. bis 21. September stattfand.

Ein Schnitt, der im Pfarrgarten angelegt wurde, brachte die Nordmauer des Fächerturmes in einer Breite von zirka 2,5 Metern (!) zum Vorschein, ließ aber den Verlauf der spätantiken nördlichen Lagermauer nach Osten zu offen.

Ein weiterer Schnitt, der im Pfarrhof angelegt und über 4 Meter tief bis zum gewachsenen Boden geführt wurde, erbrachte die Aufeinanderfolge verschiedener Kulturepochen. Auf neuzeitliche und mittelalterliche Relikte folgte

die durch Ziegel, Mauersteine und Mörtelreste charakteristische römische Komponente, welche auch mit Keramikfunden nicht geizte: Als schönstes Stück möge hier eine in ihrer einstigen Form vollständig gegebene, zu zirka einem Drittel erhaltene Terra-sigillata-Schale angeführt werden, welche zur Gänze mit Figuren verziert war, von denen noch Hercules, der sich auf seine Keule stützt und um dessen Schulter ein Löwenfell geschwungen ist, ein geflügelter Amor und Panther deutlich zu erkennen sind.

Unterhalb der römischen Schichtung kamen Keramikreste aus Hallstatt-, und La-Tène-Zeit zum Vorschein sowie ein fast vollkommen erhaltener, einhenkeliger Krug aus der Urnenfelderkultur.

Die auf Grund dieser Grabung gewonnenen Ergebnisse haben selbstverständlich auch manche Rätsel aufgeworfen: Um diese einigermaßen zu lösen, wird auch im nächsten Jahr eine Grabung durchgeführt werden müssen.

Cand. phil. Friedrich F. Fink (NÖ)

MARIA LANGECC

200 Jahre Maria Langegg

Die Jubiläumsfeier mit Diözesanbischof Dr. Franz Zak bildete den Abschluß der 200-Jahrfeier der Wallfahrtskirche Maria Langegg.

Am Sonntag, dem 16. September, um 8,45 Uhr, traf Bischof Dr. Franz Zak vor der Klosterkirche ein. Die Musikkapelle Bergern im Dunkelsteinerwald, eine Abordnung der Feuerwehr und des Kameradschaftsbundes standen zum Empfang bereit. Der Provinzial des Servitenordens begrüßte Seine Exzellenz und bat, die Jubiläumsmesse zum 200jährigen Bestehen der Wallfahrtskirche Maria Langegg zu feiern. Er betonte, daß dieser hohe Festtag für ihn als letzten Vertreter des Servitenordens in diesem Gnadenort zugleich Anlaß der Trauer ist, er aber die Hoffnung nicht aufgibt, genügend Ordensnachwuchs zu bekommen und wieder an diese alte Wirkungsstätte der Serviten zurückkehren zu können.

Bürgermeister Humpelstetter begrüßte den Bischof im Namen der Großgemeinde Bergern im Dunkelsteinerwald. Nach dem feierlichen Einzug in das Gotteshaus zelebrierte Diözesanbischof Dr. Zak den Festgottesdienst. Anschließend trug er die Monstranz in festlicher Prozession um das Gotteshaus und erteilte danach den sakramentalen Segen. Der Provinzial dankte dem Bischof für sein Kommen, ebenso den Vertretern des öffentlichen Lebens, den Abordnungen der Feuerwehr und des Kameradschaftsbundes und allen Wohltätern und Freunden der Wallfahrtskirche und des Servitenklosters Maria Langegg. LZ

ROSSATZ

Jörg Hietzgern — Elfie Riess

Im Herbst eröffnete der Graphiker Jörg Hietzgern seine Atelierschau in seinem Rossatzter Kelleratelier. Die ausgestellten Druckgraphiken, Pinselzeichnungen und sonstigen Requisiten geben ein rundes Bild vom Schaffen und Leben des Künstlerehepaares Hietzgern-Riess. Elfie Riess, bekannt durch ihre selbstgewebten Gobelins, zeigt ihr letztes Werk, mit dem Namen „Erinnerung an einen Vogelflug“.

Das jede Woche ab Donnerstag geöffnete Kelleratelier bietet Kennern und Liebhabern der Kunst die Möglichkeit, in einer ungezwungenen Atmosphäre die dargebotene Kunst aufzunehmen und auszuwählen. Außerdem lassen die verschiedenen Motive und Techniken Raum für individuellen Geschmack, freie Interpretation und Assoziationsmöglichkeiten bei den abstrakten Werken.

Ein vorwiegend Wiener Besucherpublikum zeigt von der Bekanntheit des Schöpfers, der gerne seine Freunde empfängt, sie mit einem Glas Wein bewirtet und in gemütlicher und ungezwungener Art die Besucher sich selbst überläßt. Hier wird niemand von der Kunst „erdrückt“. Kein Urteil wird gefordert, die Aufnahme eines Bildes ist dem Einzelnen überlassen. Einen eigenen Reiz übt der Raum an sich auf den Besucher im Zusammenwirken mit den ausgestellten Bildern und Tand aus.

In zarten Farben, in gut komponierter Gesamtaufteilung, wirkt der Gobelin von Elfie Riess harmonisierend zu der Umgebung. Die Struktur des Gewebes gibt einen zusätzlichen Reiz zu dem Gesamtbild. Zum Träumen und Nachsinnen zeigen sich die Muster. Die in Spitzen auslaufenden Formen weisen dem Beschauer eine Verinnerlichung.

Der Gobelin ist im Besitz der Niederösterreichischen Landesregierung. 1942 in Berlin geboren, besuchte die Künstlerin nach den Grundschulen die Akademie

für angewandte Kunst in Wien. Bereits 1968 beendete sie den ersten Gobelin „Sprung aus dem Paradies“, der in den Besitz des Museums für angewandte Kunst überging. Seit 1969 wohnt Elfie Riess nun in Rossatz, wo sie im 1. Stock ihren Webstuhl aufgestellt hat. Aber nicht nur in Österreich haben die Künstlerin und Jörg Hietzger einen guten Namen. Auch in der Schweiz, Deutschland, Italien, also in fast allen europäischen Staaten, waren die Werke ausgestellt und zeugten von der Vitalität junger österreichischer Kunst. LZ

Langenlois, die Weinstadt

Mit rund 2100 Hektar geschlossenen Weinbaugebietes ist Langenlois das Zentrum des österreichischen Weinanbaues. Die Weinstadt Langenlois selbst, mit den zahlreichen Sehenswürdigkeiten, mit den Weinorten Gobelsburg, Schiltern, Zöbing, Mittelberg und Reith, bietet aber auch sonst interessante, sehenswerte Anziehungspunkte.

Das Schloß Gobelsburg mit dem Schloßmuseum und den laufenden Ausstellungen des Nö. Landesmuseums, der Stausee Kronsegg bei Schiltern bietet in zauberhafter Landschaft Erholung und Bademöglichkeiten, und Zöbing, das „Grinzing“ von Langenlois und dem Kamptal, stellt mit dem Heiligenstein einen Weinort einzigartiger Prägung dar. Die Stadtgemeinde Langenlois — Referat für Fremdenverkehr und Kultur — unternimmt die größten Bemühungen, den Fremdenverkehr zu intensivieren. Eine eigene Abteilung im Stadamt soll die administrativen Voraussetzungen dafür schaffen, daß einerseits Aktionen gesetzt werden, die Langenlois schöner und attraktiver machen, die den Fremden Auskunft und Service bieten und die andererseits dazu beitragen soll, das Interesse der Bevölkerung am Fremdenverkehr zu heben, die Einstellung zum Fremden zu verbessern. Der „Rahmen“, den die neue Großgemeinde Langenlois den Gästen bieten kann, ist wert, daß er zielstrebig verbessert wird, denn die Möglichkeiten, die der Gast in Langenlois findet, sind vielfältig. Presse

GOBELSBRUG

40.000 Besucher auf der Gobelsburg

Bemalte Bauernmöbel sind gesucht. Nicht nur die Aufkäufer der Antiquitätenhändler, die die Bauernhöfe durchstreifen, beweisen die wieder-gewonnene Beliebtheit alten folkloristischen Mobiliars. Auch die Außenstelle des Volkskundemuseums auf der Gobelsburg, die seit 18. Mai Bauernmöbel aus Österreich zeigt, erlebt im Zug dieser „Welle“ einen merkbaren Anstieg an Besuchern: Im November begrüßte man dort den 40.000. (zahlenden) Besucher seit der Einrichtung der Außenstelle 1966. Heute werden monatlich durchschnittlich 2000 Besucher gezählt, obwohl die Werbung auf ein Minimum beschränkt bleiben muß, berichtet der Direktor des Volkskundemuseums, Hofrat Professor Dr. Leopold Schmidt.

Mit der Möbelausstellung hat die Gobelsburg ihre „Füllung“ erreicht. Nun wird nur mehr ein Saal für wechselnde Sonderausstellungen freigehalten. Alle anderen Räumlichkeiten bleiben mit den Ausstellungsstücken aus der Laudongasse auch in den nächsten Jahren in der Form, wie sie sich jetzt dem Besucher darbieten.

Das Stift Zwettl als Eigentümer war Mitte der sechziger Jahre an das Museum herangetreten, an einer Revitalisierung der Kamptalburg mitzuhelfen. Seit 1966 wurden nach und nach alle Säle restauriert und jeweils mit Stücken aus den Depots des Volkskundemuseums ausgestattet. Nach der Eröffnungsausstellung österreichischer Majolika folgte 1967 Volkskunst aus dem Waldviertel, dann solche aus Frankreich. 1969 startete eine Ausstellung „Österreichs Volk, gesehen mit den Augen der Maler unserer Zeit“, im Jahr darauf „Barocke Volksfrömmigkeit“, speziell auf den Heiligen Johannes Nepomuk akzentuiert, und schließlich 1973 die Bauernmöbel.

Wie sehr die Außenstellen der Museen geeignet erscheinen, breitere Kreise mit den Kulturschätzen bekannt zu machen, beweist die Tatsache, daß sie jährlich von rund 150.000 Menschen besucht werden — und das sind überwiegend Ausflügler, die am Heimatort nie in ein Museum gingen. Die Gobelsburg zählte im Vorjahr in den fünf Monaten des Offenhaltens 7200 Besucher, die Riegersburg 8700, Petronell 10.000, Greillenstein mit seiner Sammlung mittelalterlicher Folterwerkzeuge 12.000 und das Urgeschichtsmuseum in Asparn an der Zaya 22.000, ganz abgesehen vom Schloß Ambras, Österreichs ältestem

und berühmtestem Schloßmuseum, das 31.000 Karten ausgab. Die Ausstellung auf der Gobelsburg wurde mit einem Minimum an Geldaufwand eingerichtet, stellt der Direktor fest. Die Stücke wurden auf den Lastwagen des Stifts Zwettl ins Kamptal transportiert, um die Frachtkosten zu sparen. Die Hauptposten betrafen den Katalog, die Plakate und die Gewista. Die nun eingehenden Einnahmen decken im wesentlichen die Reinigungs- und Bewachungskosten.

Ein für die meisten Außenstellen ungelöstes Problem ist das der Führungen. Deswegen denkt Hofrat Schmidt an die Einrichtung einer Zentralverwaltung für die Schloßmuseen, die seiner Meinung nach ohne großen Aufwand im Ministerium etabliert werden könnte. Sie sollte dann den Druck von Plakaten, die Organisation von Führungen und andere gemeinsame Aufgaben zentral durchführen. Vor allem aber wäre es dringend nötig, die große wissenschaftliche Bedeutung und Leistung der Museen und Sammlungen anzuerkennen, für die es in Österreich keinen einzigen Lehrstuhl für Museologie gibt. Ein Beirat, wie ihn die Bibliotheken zur Durchführung ihrer Reformen bereits besitzen, sollte auch für den Museumsbereich eine zukunftsweisende Planung in die Hand nehmen.

Presse

BEZIRK GMÜND

GMÜND

Die Jubiläumsfeier der Waldviertelbahn.

Am Sonntag, dem 15. September, fand die Jubiläumsfahrt der nunmehr siebzehnjährigen Schmalspurbahn Gmünd — Großgerungs statt. Der Personenzug, der um 8 Uhr den Bahnhof Gmünd verließ, traf nach einer Fahrtdauer von eindreiviertel Stunden an seinem 44 Kilometer entfernten Bestimmungsort ein.

Die Dampfloks der Reihe 399, Baujahr 1905, die neben den neueren Diesellokomotiven noch täglich auf der Strecke Gmünd — Großgerungs verkehren, werden vor allem im Güterverkehr und im gemischten Verkehr (als Lokomotiven für Güter- und Personenwagen) eingesetzt. Die bei einer Spurbreite von 760 mm zierlichen Schmalspurloks sind robuster und stärker als die Diesellokomotiven, erreichen aber nur noch eine Höchstgeschwindigkeit von 30 Stundenkilometern.

Nach Steinbach — Groß Pertholz verläßt die Bahn in starker Steigung das Lainsitztal, passiert tiefe Taleinschnitte und erreicht schließlich nach dem Tunnel von Bruderndorf das Tal der Zwettl: die mitteleuropäische Wasserscheide zwischen Donau und Elbe ist hier überwunden worden.

Dieser nördliche Ast der Waldviertelbahn — eine gleiche Schmalspurbahn führt von Gmünd in östlicher Richtung nach Litschau und Heidenreichstein — ist nicht im Sinne der ursprünglichen Pläne völlig ausgebaut worden, die eine Verlängerung der Linie einerseits über Ottenschlag bis Krems, andererseits nach Westen über Freistadt nach Linz vorgesehen hatten.

In einem Zeitalter, in dem technisch veraltete Einrichtungen schonungslos durch neue ersetzt werden, kann die Erhaltung der Schmalspurbahn Gmünd — Groß Gerungs als erfreuliche Pietätsbezeugung an eine Zeit verstanden werden, in der die Technik die Romantik noch nicht ganz verdrängt hatte.

Keineswegs wieder der Vergessenheit anheimfallen sollen die Schmalspurbahnen im oberen Waldviertel. Dies wurde bei der letzten Komiteesitzung anlässlich des 70-Jahr-Jubiläums der „Waldviertelbahn“ festgestellt. Der Fremdenverkehrsverband „Oberes Waldviertel“ will gemeinsam mit den an der Bahnlinie liegenden Gemeinden, verschiedenen Vereinen und den NÖN bereits im nächsten Jahr einige „Vergnügungsfahrten“ inszenieren. Dabei soll nicht nur die „Waldviertler Semmeringbahn“ Gmünd — Großgerungs im Vordergrund stehen, sondern es sollen auch, falls Interesse besteht, Fahrten nach Litschau respektive Heidenreichstein erfolgen.

Erwähnen möchten wir, daß der Eisenbahnhistoriker Dr. Seidl aus Schwäbisch-Gmünd (Bundesrepublik), der bei der 70-Jahr-Feier der „Waldviertelbahn“ anwesend war, am 10. Oktober mit einer Gruppe von zehn begeisterten Eisenbahnfreunden aus der Bundesrepublik eine Fahrt auf der Schmalspurbahn von Gmünd nach Gerungs unternahm. NÖN

Eisenbahnermusikverein jubilierte

Mit einem vorzüglich gelungenen Festkonzert, zu dem als musikalischer Gast der jubelnde Eisenbahnermusikverein die Stadtmusikkapelle Waidhofen geladen hatte, beging die Eisenbahnerkapelle Gmünd ihr 25jähriges Bestands-

jubiläum. Die Kapelle zeigte sich dabei von ihrer besten Seite und konnte durch vorzügliches Spiel sehr gefallen. Die Eisenbahnerkapelle Gmünd musizierte unter Franz Dienstls musikalischer Stabführung mit etwa 30 Musikern. Erfreulich hoch ist der Anteil an Jungmusikern, die den Bestand dieser einsatzfrohen Kapelle auch für die Zukunft sichern. NÖN

Eröffnung der städtischen Handelsschule

Nach jahrzehntelangem Bemühen ist es gelungen, für die Grenzstadt am Eisernen Vorhang eine Handelsschule zu bekommen, wodurch ein langgehegter Wunsch der Bevölkerung und der Wirtschaft in Erfüllung ging. Nachdem der Unterricht in diesem Schuljahr mit zwei ersten Klassen bereits in dem für diese Zwecke instandgesetzten alten Gymnasialgebäude am Stadtplatz aufgenommen wurde, erfolgte am 28. September dieses Jahres die feierliche Eröffnung der Handelsschule, zu der der Saal der Handelskammer Gmünd den festlichen Rahmen stellte. In den zahlreichen Festreden war besonders die Feststellung bemerkenswert, daß die Stadt Gmünd mit ihrem Hinterland ein Ballungszentrum ersten Ranges und nach Krems der am stärksten industrialisierte Bezirk des Waldviertels ist. Gmünder Kulturbrief

Herbsttagung des Verbandes nö. Volkshochschulen

Die Tagung der nö. Volkshochschulen, die im Oktober in Gmünd stattfand, war von zahlreichen Delegierten und viel Prominenz aus dem nö. Kultur- und Bildungsleben besucht. Landesrat Grünzweig berichtete unter anderem, daß die Dotierung im Landesbudget eine Steigerung auf 1,7 Millionen Schilling erfahren habe. Die einzelnen Referate beschäftigten sich mit der Exkursion aus der Sicht der Volkshochschulen, dem Erwachsenenbildungsgesetz und praktischen Fragen, denen eine angeregte Diskussion folgte. Den musikalischen Abend im Festsaal der Handelskammer gestalteten die Jagdhornbläsergruppe Gmünd, die Jugendblaskapelle Stölzle, die Blockflötengruppe der Städtischen Musikschule, der Männergesangverein, der Arbeitergesangverein und die Liedertafel, drei Chorvereinigungen der Stadt. Der Bogen der Darbietungen der Gesangsvereine spannte sich vom Volkslied aus den österreichischen Bundesländern über Volkweisen aus den Nachbarländern und schloß sich wieder mit Liedern aus der engeren Heimat, dem Waldviertel. Viel Beifall fand neben den Chordarbietungen und den mit sichtlicher Spielfreude musizierenden Kindern der Musikschule die ausgezeichnete Jugendblaskapelle aus Alt-Nagelberg, die nach der abschließenden „Kleinen Nachtmusik“ einige Draufgaben spielen mußte. Die Jagdhornbläsergruppe rundete gekonnt das musikalische Bild unserer Waldheimat ab. Die Gäste waren von den prachtvollen Darbietungen beeindruckt und zollten reichen Beifall. Univ.Prof. Dr. Karl Gutkas war voll des Lobes für diesen schönen Abend und bezeichnete ihn als eindrucksvolle Dokumentation des Kulturlebens im Grenzland. Gmünder Kulturbrief

Der Modellierkurs war ein voller Erfolg

Das Bedürfnis der Menschheit am Modellieren und Formen ist uralte. Trotzdem man heute Gebrauchs-, Kult- oder Kunstgegenstände zu kaufen bekommt, will der Mensch selbst gestalten und in Kursen teils in das Handwerkliche, teils in das Schöpferische eindringen, um so seine Freizeit auszufüllen. Da es wenig Möglichkeiten zum Besuch von Modellierkursen gibt, hat sich Bildhauer C. Hermann bereiterklärt, eine Gruppe, die zur Hälfte sehr gut ausgebildet ist, und eine andere, die das erstmal einen Kurs besucht, im Modellieren, der Komposition sowie in der Technik zu unterrichten.

Die Methode, Anfänger und Fortgeschrittene gemeinsam zu unterrichten, hat den Vorteil, daß der Anfänger den Fortgeschrittenen in der Leistung erreichen will und daß der andere dem Neuling hilft.

Die Kursteilnehmer kamen aus Wien, Oberösterreich und der Bundesrepublik. Um den vielen Anmeldungen gerecht zu werden, ist geplant, im kommenden Jahr zwei Kurse abzuhalten. NÖN

Große Aufgaben des Waldviertler Künstlerbundes

Mit besonderer Freude darf der „Waldviertler Künstlerbund“ mitteilen, daß es ihm endlich gelungen ist, eine Heimstätte und ständige Ausstellungsmöglichkeit in Gmünd zu schaffen, die der Verein seit seiner Gründung im Jahre 1947 angestrebt hat.

Der „Waldviertler Künstlerbund“ hat eine sich bietende Gelegenheit wahrgenommen und wird im November in Gmünd (in der Kirchengasse) eine Galerie mit dazugehörigem Klubraum eröffnen, die im Gedenken an das Gründungsjahr „Galerie 47“ heißen soll.

Dadurch ergeben sich für den Verein schon lang gesuchte Aktionsmöglichkeiten, die das Kulturleben beträchtlich bereichern werden. Dieses Künstlerzentrum wird verschiedene kulturelle Aufgaben erfüllen.

Der „Waldviertler Künstlerbund“ möchte seine neue Galerie aber auch in den Dienst der praktischen künstlerischen Betätigung der Bevölkerung stellen. So sind für Anfang Dezember 1973 längere Mal- und Zeichenkurse für Kinder und Erwachsene (Schriftkurse für Kaufleute, Zeichenkurse für Lehrer) geplant. Daneben bietet der Galerieraum gute Möglichkeiten für künstlerische Vorträge (mit Lichtbildern), Kammerkonzerte und Dichterlesungen.

Die „Galerie 47“ soll aber auch den dauernden Zweck verfolgen, Kunstausstellungen in Gmünd abzuhalten. Der Schwerpunkt des Ausstellungsprogramms wird dabei auf gute Druckgrafik gelegt, die zu vernünftigen Preisen von den ausstellenden Künstlern selbst verkauft werden. Es ist auch daran gedacht, Ausstellungen von guten Reproduktionen (Faksimiledrucken) und wertvollen Kunstbüchern, Fotoausstellungen und Poster-Shows zu organisieren.

W. A. W.-NÖN

HEIDENREICHSTEIN

2 Jahre Grenzlandquintett

Vor kurzem feierte das „Grenzlandquintett“ ein zweijähriges Bestehen. Trotz der „Jugend“ kann die Gruppe in dieser kurzen Zeit auf viele Erfolge zurückblicken. Es wurden Gastspiele in ganz Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und in der Steiermark gegeben. Der vorläufige Höhepunkt war die Aufnahme einer Langspielplatte im August 1973.

Eine Single ist bereits auf dem Markt sowie einige Musikkassetten. Live war das „Grenzlandquintett“ in der Sendung „Autofahrer unterwegs“ am 23. September aus Gmünd zu hören. Für das kommende Jahr plant die Gruppe wieder einige Gastspiele sowie Rundfunk- und eventuell auch Fernsehaufnahmen.

Das „Grenzlandquintett“ besteht aus fünf jungen Musikern. Anton Geiderer (25), der Leiter, Komponist und Sänger, spielt das Akkordeon; Eva Geiderer (18), der zweite „Mann“, ist Klarinetistin und Sängerin (sie managt die Gruppe und schreibt Texte zu vielen Eigenkompositionen); die Trompete spielt Erwin Binder (32); so manchen tiefen Ton bläst der Tischlerlehrling Gottfried Böhm (18) auf seinem Bariton; jüngstes Mitglied des „Grenzlandquintettes“ ist der 17jährige Zuckerbäckerlehrling Franz Anibas, er spielt die Gitarre. NÖN

WEITRA

Geglückte Restaurierung des Apollonia-Marterl in Weitra

Im Sommer dieses Jahres wurde durch den Fremdenverkehrsverein Weitra das gotische Apollonia-Marterl an der Wetzleserstraße renoviert. Dieser gemauerte Bildstock besitzt eine recht eigenwillige Form: Er ist ca. 6 Meter hoch, hat einen sechskantigen Unterteil und einen massigen, rechteckigen Oberteil. Sein mit Biberschwanzziegeln eingedeckter Helm trägt ein Steinkreuz, dessen Balkenenden je zwei halbrunde Einbuchtungen erkennen lassen. Die Ähnlichkeit dieses Kreuzes mit dem Kreuz des Malteserordens, in dessen Besitz sich die Kirche des nahen Ortes Spital seit 1298 befindet, begründete u. a. die Annahme eines Zusammenhanges zwischen dem Bildstock und dem Ort Spital. Die drei verschieden großen Nischen des Oberteiles des Bildstockes besaßen Holztafeln aus dem Jahre 1926 mit schon recht verwitterten Malereien.

Der Fremdenverkehrsverein Weitra hat sich nun in dankenswerter Weise dieses interessanten Bildstockes angenommen: Zunächst wurde der Verputz ausgebessert und neu geweißt. Da die Restaurierung der Tafelbilder kaum lohnend erschien, malte der bekannte Künstler Wolfgang Senk aus Weitra drei neue Bilder auf zwei alte und eine neue Holzplatte. Um eine gewisse Beziehung zu den Kreuzrittern herzustellen, erhielt die oberste, spitzbogige Nische der Nordwestseite ein Bild des gekreuzigten Christus, die größere, rundbogige Vertiefung darunter eine Darstellung des Patrons der Ritter, des hl. Georg. Die große Öffnung an der Südostseite des Bildstockes ziert nun ein Bild der hl. Apollonia, deren Namen der Bildstock seit jeher trägt. Die farbenprächtigen

Bilder, die in rustikaler, gemäßigt moderner Manier gemalt sind, passen ausgezeichnet in den altehrwürdigen gotischen Bildstock. Die gründliche Renovierung ist somit bestens geglückt, dem Fremdenverkehrsverein Weitra kann man zu diesem Werk nur gratulieren.

Neuer Standort für die Statue des hl. Johannes von Nepomuk

Im Zuge der Neugestaltung des Kreuzungsgebietes beim Stadtteich in Weitra war es notwendig, für die Statue des hl. Johann von Nepomuk, die bereits 1928 im Zuge des Neubaues der Sparkasse seinen ursprünglichen Standort hatte verlassen müssen, wieder einen neuen Platz zu suchen. Die Stadtgemeinde Weitra nahm dies zum Anlaß, die schwer beschädigte Ballustrade, den Sockel und die Statue des Heiligen gründlich renovieren zu lassen. Die Steinmetzarbeiten wurden von der Firma Widy aus Schrems durchgeführt. Die überlebensgroße Heiligenfigur restaurierte Bildhauer Carl Hermann aus Gründ-Grillenstein. Glücklicherweise ist die Wahl des neuen Standortes ausgefallen: die neugestaltete Anlage vor dem Stadttor. Hier kommt die Statue des Brückenheiligen, die im Jahre 1724 vom Wiener Bildhauer Friedrich Wilhelm Stillen verfertigt worden ist, wesentlich besser zur Geltung als früher.

Restaurierung des barocken Turmes der Bürgerspitalskirche

An der Restaurierung der frühgotischen Bürgerspitalskirche wird seit dem Jahre 1970 gearbeitet. In den letzten Jahren konnte die Innenrenovierung im großen und ganzen abgeschlossen werden. Dabei wurden gotische Fesken und mittelaletliche Inschriften entdeckt und freigelegt. Im Jahre 1973 wurde der sehr schadhafte barocke Dachreiter einer gründlichen Restaurierung unterzogen: Der Dachstuhl mußte großteils erneuert werden, dann erhielt der Turm eine neue Kupfereindeckung, das Turmkreuz wurde erneuert und vergoldet. Anschließend besserte man den Putz der Turmmauern aus und weißte sie. Außerdem erneuerte man wieder die originale barocke Steinquaderimitation an den Kanten des Turmes. Alle Arbeiten sind bestens geglückt, das barocke Türmchen ist wieder ein Schmuckstück geworden. Die Renovierungsarbeiten an der Bürgerspitalskirche in Weitra werden vom Bundesdenkmalamt und vom Land Niederösterreich finanziell unterstützt. Die Gesamtrenovierung des historischen Bauwerkes wird 1974 abgeschlossen sein.

Abschluß der Sanierung der Stadtmauer

Im Jahr 1973 konnte auch die Sanierung der mittelalterlichen Stadtmauer — ein Projekt, an dem seit 1966 gearbeitet wird — durch die Renovierung der besonders interessanten Nordwestfront im großen und ganzen abgeschlossen werden.

Dr. Wolfgang Katzenschlager

Karl Egon Fürstenberg zu Grabe getragen

Landgraf Karl Egon Fürst zu Fürstenberg, der am 23. September in einer Münchner Klinik gestorben ist, wurde am 27. September unter großer Anteilnahme von Hochadel, öffentlichen Institutionen, Vereinen und der Bevölkerung zur letzten Ruhe gebettet.

Der Verstorbene wurde im Meierhof des Schlosses eingeseget und anschließend in die Pfarrkirche übertragen, wo Bischof Dr. Stöger das Requiem zelebrierte. Nach dem Requiem wurde der Leichnam nach Altweitra übergeführt, wo er in der Fürstengruft seine letzte Ruhestätte fand. Eine Jagdhornbläsergruppe aus Heiligenberg blies „Jagd vorbei“ und die Stadtkapelle spielte die Fürstenberg-Hymne und das Lied vom „Guten Kameraden“.

Neben Feuerwehr, Sportverein, Kameradschaftsbund und Rotem Kreuz nahm eine große Menschenmenge Abschied von Fürst Fürstenberg. Die Vertreter der Stadtgemeinde gaben ihrem Ehrenbürger ebenfalls das letzte Geleit.

Der Verstorbene hat sich durch seine großen Verdienste um die Stadtgemeinde Weitra (Schenkung des Kindergartengebäudes, großes Entgegenkommen bei Grundverkäufen etc.) viele Freunde geschaffen, diese Verdienste fanden ihren sichtbaren Niederschlag in der Verleihung der Ehrenbürgerschaft zu seinem 65. Geburtstag im Jahre 1956.

Vom Hochadel waren Vertreter des Hauses Wittelsbach (Königshaus Bayern) anwesend, neben den engsten Mitgliedern aus dem Hause Fürstenberg sah man die Vertreter der Häuser Khevenhüller, Schönborn, Wilczek, Nostiz-Rieneck, Traun, Kinsky, Trauttmannsdorff und viele andere.

NÖN

Operettenaufführung im Schloßhof

Am 25. und 26. August fanden im stimmungsvollen Renaissancehof des Schlosses Aufführungen der Strauß-Operette „Die Fledermaus“ statt, die, begünstigt durch das schöne Wetter, einen ausgezeichneten Besuch aufwiesen. Das „Winer Lustspieltheater“ unter der ambitionierten Leitung seines jungen Direktors Heinz Haiden zeigte ein ausgezeichnetes Spiel, die einzelnen Stimmen waren überraschend gut und das sehr kleine Orchester erfüllte seinen Zweck: die Gesangspartien zu begleiten. Die Lichteffekte im wunderschönen Hof, den man für gewöhnlich nicht betreten kann, begeisterten ebenso das Publikum wie das flotte Spiel der Mitwirkenden. Die Operettenaufführungen wurden vom Kulturreferat der Stadtgemeinde organisiert. Der überaus rührige Kulturstadtrat Prof. Dr. K a t z e n s c h l a g e r verdient mit Recht für seine organisatorische Leistung nicht nur den Dank aller Weitraer sondern auch jenen der zahlreich anwesenden Sommergäste, unter denen sich der Präsident des Waldviertler Heimatbundes Prof. Dr. Walter Pongratz und der Mitinhaber des Verlagshauses Faber befanden. Derartige Aufführungen, die bei schlechtem Wetter auch im entzückenden Schloßtheater stattfinden könnten, würden vor allem im Dienst des Waldviertler Fremdenverkehrs überaus zu begrüßen sein. P/F

GROSS-SCHÖNAU

Zwei erste Plätze der Blasmusikkapellen

Beim Wertungsspiel der Blasmusikkapellen des Bezirkes Gmünd am 20. Oktober in der Handelskammer konnte die Trachtenkapelle Großschönau unter Kapellmeister Raimund Artner einen ersten Rang mit Auszeichnung erlangen.

Die Jugendmusikkapelle Großschönau, die erstmals zu einem Wertungsspiel antrat und unter der Leitung von Josef Gratzl steht, konnte auf Anhieb einen 1. Rang erzielen. NÖN

Sonntag in Hirschbach

In einer Direktübertragung brachte der österreichische Rundfunk, Landesstudio Niederösterreich, die Sendung „Sonntag in Hirschbach“, die Günther Richter in bewährter Weise leitete und die geeignet war, den schönen Ort im oberen Waldviertel den Hörern näher zu bringen.

Dir. Gerhard Hofmann mit seiner neu gegründeten Jugendmusikgruppe, begrüßte die Hörer musikalisch mit einem flotten Marsch. Daran brachte der Männergesangsverein Hirschbach, unter der bewährten Leitung von OSR Schäfer den „Waldviertler Wald“ zu Gehör.

Dipl.Ing. Dr. Edinger, der Obmann des Verschönerungs- und Fremdenverkehrsvereines Hirschbach berichtete nun über den Ort und dessen Probleme. Hirschbach zählt etwa 500 Einwohner und ist, wie die meisten Orte des Waldviertels, in den letzten Jahrzehnten von starker Abwanderung betroffen. 50 Prozent der Bevölkerung sind Arbeiter und Angestellte, die in den Städten der Umgebung Arbeit finden, 35 Prozent sind Landwirte, die auf kommassierten Feldern vor allem die bekannten Waldviertler Kartoffeln produzieren, und 15 Prozent zählen zum Gewerbe und den freien Berufen.

Als Sommerfrische hat Hirschbach schon lange Tradition, erlebte aber seit Gründung des Verschönerungs- und Fremdenverkehrsvereines, der bereits über 500 Mitglieder zählt, in den letzten 5 Jahren einen richtigen Aufschwung. Dem Gast stehen ausgebaute Spazier- und Radfahrwege, warme, klare Teiche zum Schwimmen und würzige Nadelwälder zur Erholung, zur Verfügung.

Der Ort hat aber auch künstlerische Talente auf dem Gebiet der Musik, dem Theater und in der bildenden Kunst. Seit mehr als 3 Generationen wird in Hirschbach schon Theater gespielt und es ist geplant, für Veranstaltungen einen Mehrzwecksaal zu errichten. Die Musikpflege besteht darin, daß Hirschbach einen Männerchor, einen gemischten Chor, einen Kirchenchor, im Verein mit dem Nachbarort Vitis, Quartette und eine Jugendmusikgruppe besitzt.

Nach diesem Gespräch mit Dipl.Ing. Dr. Edinger brachte der gemischte Chor unter OSR Schäfer gefühlvoll das schlichte, aber innige Lied „Ich möcht so gern a Körnderl sein“ (Text und Musik von Dir. G. Hofmann). Die Jugendmusikgruppe unter Dir. G. Hofmann spielte nun das von ihm komponierte „Dangellied“.

OSR Schäfer sprach über die Geschichte des Ortes Hirschbach. Es gibt zwar in Hirschbach einen Schloßhof aber kein Schloß mehr. Jahrhundertelang war

Hirschbach eine eigene Herrschaft, der Besitzer wurde oft gewechselt. Die bekanntesten Adelsgeschlechter waren die Streun und die Herberstein. Durch die Herberstein ist es gelungen, 1666 das Marktrecht zu erwerben. Die Maut von Kleinrupprechts wurde nach Hirschbach verlegt. 1741 stiftete Franz Graf Herberstein bei seiner Schloßkapelle, die schon 1723 von Weihbischof Johann Raimund Graf Lamberg geweiht worden war, eine selbständige Pfarre und Schule für Markt Hirschbach und die Dörfer Stölzles und Kleingloms. Als der letzte Herberstein keine Nachkommen mehr hatte, wurde die Herrschaft Hirschbach von der Herrschaft Kirchberg/Walde angekauft und das ehemals schöne Schloß dem Verfall preisgegeben. Zwei Stockwerke wurden abgetragen und liegen im Schloßhof drinnen. Was von den Gebäuden noch übrig blieb, wurde an Privatpersonen veräußert. Als Zeichen der Gerichtsbarkeit steht heute noch der Pranger im Schloßhof. Auf der Straße von Hirschbach nach Vitis steht ein eisernes Kreuz, das an die Schwedenzeit erinnert.

Der Männerchor sang das Lied „Heimat“ und mit einer sauber vortragenen Polka „Goldene Zeiten“ stellte sich die Trachtenmusikkapelle Vitis unter der Stabführung von Franz Lauter vor.

Darauf beantwortete in launiger Form das Hofmann-Quartett die Frage, „Wie verbringt der Hirschbacher den Sonntag?“ Neben dem Volkslied stand auch die Volksdichtung auf dem Programm.

Drei Autoren sind es, die mit Hirschbach verbunden waren bzw. sind. F. K. Steinhauser, Jahrgang 1924, lebt hier als Schriftsteller und Maler. Sepp Hofmann, gestorben 1965, war zuletzt als Direktor an der Hauptschule in Schrems tätig. Er verfaßte Gedichte, Kalendergeschichten und Theaterstücke. Schließlich Anton Bruckner, gestorben 1922, der zuletzt als Dechant von Spitz tätig war. Bruckner verfaßte Gedichte und Bauerntragödien.

Peter Fichna, der beliebte Rundfunksprecher, selbst ein waschechter Waldviertler, trug nun zwei Gedichte aus dem Buch „Im Aufwind“ von F. K. Steinhauser, „Das Dorf beim Walde“ und „Vergleich“, weiters Gedichte in Waldviertler Mundart „In Loisl sei Jaus'n“ von Sepp Hofmann und „s' Ähnl“, aus dem Gedichtband „Auf der Sunnseit'n“ von Anton Bruckner, vor.

Zwischen seinen Vorträgen sang der gemischte Chor und das Hofmannquartett. Ein flotter Marsch, von der Trachtenkapelle Vitis gespielt, beendete die Sendung.

E. Fü.

BEZIRK ZWETTL

ZWETTL

Arbeitstagung des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes

Am 5. Oktober fand im neuen Stadtsaal neben der modernen Volksschule eine Arbeitstagung des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes statt, bei welcher vor allem der Arbeitsplan 1973/74 zur Diskussion stand. Nach den Begrüßungsworten durch Stadtrat Volksschuldirektor Ewald Biegelbauer und — in Vertretung des dienstlich verhinderten Landesvorsitzenden Regierungsrat BSI Hans Gruber — Landessekretär Ing. Gerhard Gutmann sprach der Präsident des Waldviertler Heimatbundes Prof. Dr. Walter Pongratz über die Zusammenarbeit mit dem Heimatbund und führte dabei aus, daß eine enge Zusammenarbeit beider Organisationen sehr wünschenswert wäre. Bisher besteht diese im Austausch der Anschriften von Heimatforschern und vor allem in der Bereitwilligkeit des Schriftleiters der Zeitschrift „Das Waldviertel“, in diese Mitteilungen und Berichte über das Bildungs- und Heimatwerk regelmäßig aufzunehmen. Der Vortragende schlug vor, eine möglichst vollständige Zentralkartei aller nö. Heimatforscher und ihrer Forschungsbereiche anzulegen, Forschungsaufträge zu vergeben (Sammlung von Kleinkunstdenkmälern, Flurnamen, Privatarchive, Hauszeichen u. a. m.), gegenseitige Forschungshilfe zu fördern, Dokumentationszentren schaffen (nö. Landesbibliothek, Waldviertler Dokumentationszentrum), und schließlich ein regelmäßig erscheinendes Mitteilungsblatt für die Heimatforscher ins Leben zu rufen. Anschließend referierte der Viertelsvorsitzende BSI Prof. Erich Macho über „Koordination der Arbeitsplanung“. Sein großartiges Referat, überaus lebendig und eindrucksvoll vortragen, beschäftigte sich mit der praktischen Bildungsarbeit auf dem Lande, gab Hinweise für die Zusammenarbeit in größeren Bereichen (nicht nur eine Gemeinde, sondern auch die Umgebung erfassen) und der Ermittlung geeigneter, bodenständiger Kräfte für die lokale Gestaltung. Ing. Gerhard Gut-

mann eröffnete mit seinem Referat „Weiterführung der Bildungsarbeit“ eine lebhaft geführte Diskussion, an der sich vor allem eine Anzahl von volksbildnerisch tätigen Pädagogen beteiligten.

Pongratz

Zwettler „Galerie im Stüberl“

Die rührige „Galerie im Stüberl“, die sich im Gebäude der Zwettler Volksbank auf dem Hauptplatz befindet, zeigte bis 4. November eine Sonderausstellung, die unter dem Motto „Akt — Grafik 72/73“ dem Schaffen des jungen Wiener Künstlers Heinz Kitzler gewidmet ist.

Heinz Kitzler, Jahrgang 1939, studierte an der Akademie der bildenden Künste in Wien und war Schüler von Albert Paris Gütersloh.

SCHLOSS SCHWARZENAU

Versteigerung des Schlosses Schwarzenau

Am 31. Oktober fand im Bezirksgerichte Allentsteig die Versteigerung des Schlosses Schwarzenau statt. Der Ausrufungspreis betrug 288.000 Schilling. Sechs Bewerber, unter ihnen die Gemeinde Schwarzenau, waren anwesend. Es gab wider Erwarten so hohe Angebote, daß die Gemeinde Schwarzenau als Bieter vorzeitig aussteigen mußte. Der doppelte Ausrufungspreis wurde erreicht! Der neue Besitzer ist Graf Comelli-Stuckenfeld aus Schloß Neudenstein in Kärnten. Einer Aussprache zwischen dem neuen Besitzer und den Vertretern der Gemeinde Schwarzenau war zu entnehmen, daß der neue Schloßherr vor allem die notwendigsten Reparaturen durchführen will und von beiden Seiten: sowohl vom neuen Schloßbesitzer, als auch von der Gemeinde der Wille zu guter und aufbauender Zusammenarbeit vorhanden ist.

LZ

SCHWEIGGERS

Enthüllung des Thayasteines

Im Rahmen einer Feierstunde an der Thayaquelle bei Mödershöf, Marktgemeinde Schweiggers, fand am 26. August die Enthüllung des vom Zeitungsverlag Josef Faber in Krems gewidmeten Quellsteines statt.

Der geschäftsführende Gemeinderat für kulturelle Angelegenheiten, Johann Bauer, konnte u. a. Bürgermeister LABg. Romeder, Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Schöbl, den Seniorchef des Faber-Verlages, Dr. Herbert Faber (alle mit den Gattinnen), Heimatforscher Prof. Dr. Walter Pongratz und Bezirksschulinspektor Regierungsrat Dr. Franz Trischler begrüßen.

Der Initiator zur Setzung eines Quellsteines, Volksschuldirektor Johann Layr, freute sich, daß es nunmehr nach langen intensiven Bemühungen gelungen sei, einen hundertjährigen Irrtum — nämlich, daß die Thaya nicht bei Mödershof entspringe und durch Schweiggers fließe — zu korrigieren; nunmehr sei auch dem Dichter Robert Hamerling — der eindeutig als Ursprung der Thaya die Quelle bei „Möllershöf“ heute „Mödershöf“ angab — Gerechtigkeit widerfahren.

BSI Regierungsrat Dr. Franz Trischler betonte, daß gerade ein Lehrer, VS-Dir. Layr, es zuwege gebracht habe, daß nunmehr die Landkarten, auf denen die Quelle der Thaya anderswo — also falsch — eingezeichnet gewesen seien, richtiggestellt würden. Er danke allen Förderern und Mitarbeitern an dem Werk, besonders jedoch dem Faber-Verlag in Krems, der sich als echter Mäzen gezeigt habe. Nachdem Dr. Trischler auf die leider fortschreitende Verunreinigung der Gewässer hingewiesen hatte, kam er wiederum auf den Quellstein selbst zu sprechen und meinte, daß nunmehr der Ursprung der Thaya auch für kommende Geschlechter eindeutig lokalisiert sei und der Stein noch stehen werde, wenn keiner der Anwesenden mehr am Leben sei.

Dr. Herbert Faber sprach namens seines Verlages die herzlichsten Glückwünsche und den Dank an alle, die am Zustandekommen des Projektes mitgewirkt hatten, aus. Seinen „Waldviertler Landsleuten“ versicherte er, daß dieses Viertel besonders durch drei Eigenschaften geprägt sei, der schönen Landschaft, der Mundart und der außergewöhnlichen Heimatliebe seiner Bewohner.

Die Waldviertler ersucht Dr. Faber, einig und stark zu sein, damit sie auch weiterhin zu besonderen Leistungen befähigt blieben. Auch sollte die Bevölkerung in ihrer Treue zur Heimat nicht wankend werden. Hier gebe es glücklicherweise noch Idealisten, besonders bei der Jugend, die sich fleißig unter der Führung von Dir. Layr an der Erschließung des Gebietes um die Thayaquelle beteiligte.

Bürgermeister LAbg. Romeder meinte, daß Flüsse Menschen verbinden könnten und man die Kontakte vom Ursprung der Thaya bis zu den Bewohnern an der Mündung intensivieren sollte.

Als Bürgermeister sei es ihm eine Genugtuung, feststellen zu können, daß Schweiggers an der Thaya liege. Hier in diesem Gebiet mit einer weitgehend unbelasteten Natur finde man noch Ruhe und Erholung, weshalb auch der Fremdenverkehr eine Zukunft habe. Die Marktgemeinde Schweiggers hätte in den letzten Jahren eine besondere Aufwärtsentwicklung genommen.

Dieses Wirken sei von der Landesregierung im Juli 1973 dadurch belohnt worden, daß man Schweiggers als Mittelpunktsort anerkannt und die Raumordnungsstufe I zuerkannt habe.

Als Ehrengeschenk erhielt der Vater des Gedankens „Thayaquellstein bei Mödershof“, Johann Layr, vier Golddukat. Außerdem dankte LAbg. Romeder dem Zeitungsverlag Josef Faber sowie den Familien Faber und Malek herzlich für die großzügige finanzielle Unterstützung, die erst die Realisierung des Projektes ermöglicht habe. Bei dieser Gelegenheit möchte er auch seiner Verbundenheit mit dem Hause Faber und dessen Zeitungen Ausdruck geben. Nicht unerwähnt dürfe der langjährige Förderer der Marktgemeinde Schweiggers Redakteur und Werbeleiter Josef Leutgeb bleiben, der nicht nur den Vermittler zum Faber-Verlag darstelle, sondern auch die Brücke zum ORF bilde; nur durch sein persönliches Engagement wäre es zu diesem Festtag gekommen. Die Steinmetzschule in Schrems müßte für die kostenlose Bearbeitung des Steines bedankt werden.

Sodann erfolgte die Enthüllung des mit der Marktfahne bedeckten Quellsteines durch Dr. Herbert Faber und LAbg. Franz Romeder.

Abschließend entbot Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Karl Schöbl für das Land Niederösterreich die herzlichsten Glückwünsche zu dem Quellstein und dankte allen Beteiligten bei den Feierlichkeiten anlässlich der Enthüllung.

Die ausgezeichnete musikalische Umrahmung bestritten das Terzett Hirschbach unter OSR Leopold Schäfer, das mit dem „Lob der Thaya“ eine Uraufführung präsentierte, die Jugendkapelle Laa mit Gerhard Koller als Dirigenten und das Doppelquartett Laa a. d. Thaya unter Prof. Leopold Lippert. Die Schweiggerserin Elisabeth Holl (Schülerin) brachte sehr ansprechend das Gedicht „Ich hört' ein Bächlein rauschen“ zu Gehör und der Hauptschulchor unter der Leitung von FL Otto Schwarzinger heimatliches Liedgut. LZ

„Vom Ursprung der Thaya bis zum Laaer Becken“

Anschließend an die Enthüllung des Thayasteines fand eine von der Marktgemeinde Schweiggers, dem ORF-Landesstudio Niederösterreich und dem Faber-Verlag finanzierte Veranstaltung im schönen Turn- bzw. Festsaal der neuen Schweiggerser Hauptschule statt, die unter dem Motto stand „Vom Ursprung der Thaya bis zum Laaer Becken“.

Die auf hohem Niveau stehenden „Heimatstunden“ wurden für den ORF von Red. Günter Richter sowohl in künstlerischer als in organisatorischer Hinsicht bestens betreut, was sich auch in einer ausgezeichneten Aufzeichnung bzw. Sendung am 2. September 1973 unter „Zu Gast in Niederösterreich“ im Regionalprogramm dokumentierte.

Mitwirkende waren die Jugendkapelle Laa unter Dir. Gerhard Koller, das Doppelterzett Hirschbach mit Oberschulrat Leopold Schäfer als Leiter, der Mädchenchor der Hauptschule Schweiggers mit Fachlehrer Otto Schwarzinger als Dirigenten, das Doppelquartett des Musik- und Gesangsvereines Laa unter Professor Leopold Lippert, Franz Mannsberger aus Ernestreith mit der Zither und der Schüler Wilfried Köck als G'stanzl-Sänger, sowie die bekannten ORF-Sprecher Claudia Clemens und Peter Fichna. Die einleitenden Worte sprach Günter Richter.

Nach einer musikalischen Einleitung durch die Jugendkapelle Laa mit „Mein Heimatland“ von Sepp Neumayr schilderte Claudia Clemens in wohlgesetzten und klingenden Worten die Thayaquelle und deren Umgebung. Nachdem „Lob der Thaya“ von Gerhard Hofmann, gesungen vom Doppelterzett Hirschbach (dieses Lied hatte hier in Schweiggers an diesem Tage seine Uraufführung), kamen Peter Fichna und Claudia Clemens darauf zu sprechen, daß der Dichter Robert Hamerling schon im August 1850 den richtigen Ursprung der Thaya entdeckt hatte.

Die beiden wirklich guten ORF-Sprecher schilderten sodann den Lauf der Thaya, unterbrochen von der jeweils passenden Musik bzw. einem Lied. In sehr informativer Form wurden die Zuhörer nicht nur mit der zum Teil pittoresken Landschaft, sondern auch mit der oft wechselvollen Geschichte des Thayatales bekanntgemacht. Der musikalische Bogen spannte sich von „Der lustige Dorfschmied“ von Julius Fucik über „Die Leinweber“, „I' bin va' dort o'mad“, „Auf weiter Flur“ von Ladislav Kubes, „Bummelpolka“ von Ladislav Benda, „I' bin der Eibensteiner Franz“ und „Wenn ich morgens früh aufstehe“ bis zum abschließenden „Hoamat, mein Hoamat“. Sehr gefallen konnten auch die gut ausgewählten Verse aus dem „Waldviertler Himmelmreich“ von Franz Würml, das „S' Herz va Korlsto“ von Auguste Binder-Zisch und Franz Thalhammers Loblied auf die Retzer Gegend „O Gott, es wißt's eh“.

Mit einigen Zugaben durch die großartig spielende Jugendkapelle Laa endete die Festveranstaltung, welche die zahlreich erschienenen Zuhörer restlos begeisterte. LZ

Ein Festtag für Schweiggers

Drei Anlässe versammelten am 16. September tausende Menschen in Schweiggers: Die Segnung und Eröffnung des neuen Hauptschulgebäudes, die Überreichung der Marktwappenurkunde sowie der Spatenstich für einen neuen Kindergarten. Eine besondere Note verlieh dieser Festivität die Anwesenheit von Landeshauptmann ÖR Maurer, der von seiner Gattin begleitet wurde.

Der Landeshauptmann und die Ehrengäste wurden um 9 Uhr beim Ortseingang von Bürgermeister Abg. Franz Romeder herzlich willkommen geheißen. Den Festakt vor dem Hauptschulgebäude leitete Abt Ferdinand Gießauf aus Stift Zwettl mit einem Gottesdienst ein. Der Abt forderte die Gläubigen in seiner Predigt auf, sich mit allen menschlichen Konsequenzen zu Christus zu bekennen. Er sprach die Hoffnung aus, daß die neue Schule eine Stätte wahrer Menschenbildung sein möge.

Bezirksschulinspektor Regierungsrat Doktor Trischler erklärte in seiner Begrüßungsansprache, daß die Anzahl an Hauptschülern seit 1964 im Bezirk Zwettl auf das Dreifache angestiegen sei. Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Schöbl hob die Tatkraft der Gemeinde Schweiggers unter Bürgermeister Abg. Romeder hervor. Der neuen Schule wünschte er ein segensreiches Gedeihen.

Nach dem Dank des Gemeindeoberhauptes an alle, die zur Verwirklichung des Schulbaues beigetragen haben, wurde Landeshauptmann ÖR Maurer die Ehrenbürgerurkunde überreicht.

Nachdem der Landeshauptmann die neue Schule für eröffnet erklärt hatte, übergab er dem Bürgermeister die Marktwappenurkunde. Schweiggers wird zwar seit dem 14. Jahrhundert Markt genannt, besaß jedoch kein entsprechendes Dokument.

Nach der Landeshymne nahm Landeshauptmann Maurer den Spatenstich für den neuen Kindergarten vor. Für das Rahmenprogramm dieses äußerst eindrucksvollen Festes sorgten die Musikkapelle C. M. Ziehrer Zwettl, die Trachtenkapelle Großschönau, die Schulkinder, der Lehrerchor und der Hauptschulchor. NON

SALLINGBERG

Festtage zur Markterhebungsfeier

Ein gepflegter, sauberer Ort im Blumenschmuck präsentiert sich den rund 3000 Besuchern, die zu den Festtagen vom 31. August bis 2. September nach Sallingberg gekommen waren. Auch der gediegenen Organisation und dem herrlichen Wetter ist es zu verdanken, daß das Rahmenprogramm und die Markterhebungsfeier einen hervorragenden Eindruck hinterließen.

Bereits am Freitag wurde in der Volksschule in Sallingberg eine Ausstellung eröffnet, die vor allem Malerei und Plastik des bekannten Vergolders und Restaurators Hubert Bauer aus Krems zeigte. Hubert Bauer, geboren in Schönbach im Waldviertel, übersiedelte im Jahre 1939 nach Sallingberg, wo er die Fassade des elterlichen Wohnhauses mit kunstvollem Sgraffito gestaltete. Weiters stellt Gisela Hesele aus Leobersdorf bei Baden, die in Heubach bei Sallingberg öfters zu Gast ist, ihre neuzeitlichen Zeichnungen aus. Zur Ausstellung gehört auch eine Zusammenstellung der besten Bastel- und Handarbeiten der Schulkinder der Volksschule Sallingberg.

Zu einem großen Erfolg wurden Sallingberger Festtage, die in ihrem umfangreichen Programm als Höhepunkt die Festsitzung des Gemeinderates am 1. September, um 10 Uhr, am Marktplatz mit der Überreichung der Markterhebungsurkunde und des Wappenbriefes durch Landeshauptmann ÖR Andreas Maurer hatte.

Mit der Festfanfare, gespielt von der Sallingberger Blasmusik, und „Segne das Vaterland“, gesungen von dem ausgezeichneten und für den Bezirk beispielhaften gemischten Chor der Turn- und Sportunion Ottenschlag unter der Leitung von Dir. Paul Lenauer fand die Festsitzung des Gemeinderates eine würdige Einleitung. Die kleine Karin Zeisler und der gleichaltrige Georg Weidhofer sagten dem Landesvater ein herzliches „Willkommen“ und überreichten einen Blumenstrauß.

In seiner Begrüßungsansprache sagte der Bürgermeister der neuen Marktgemeinde Alois Meneder, daß die Gemeindevertretung die Bevölkerung nur dann optimal vertreten könne, wenn sie in ihrem Wirken weder Zeit noch Mühe scheue. Nach dem 10. April 1972 — der „Geburtsstunde“ der Großgemeinde und heutigen Marktgemeinde Sallingberg — habe man als vordringlichstes Problem die entsprechende Unterbringung der Gemeindeagenden, der Raiffeisenkasse, der Post und der Mutterberatung angesehen, da die Amtsräume in einem alten Haus unzureichend etabliert gewesen seien. Das neue Amtshaus habe man errichtet, weil „eine fortschrittliche Gemeinde in erster Linie ein gutes Herz haben muß, damit jeder Pulsschlag bis in die kleinste Katastralgemeinde ausstrahlen kann“.

In einer 14monatigen Bauzeit sei das von der Architektin Edda Kratschmann vortrefflich geplante Bauvorhaben realisiert worden, womit ein großer Schritt im kommunalen Geschehen gelungen wäre.

Zur Geschichte von Sallingberg bemerkte Bürgermeister Meneder u. a.: „Die Gemeinde Sallingberg wird geschichtlich bereits um 1200 erwähnt. Wenn wir auch historisch wenig aufgefallen sind, so deshalb, weil unsere Vorfahren sicher sehr fleißige Leute waren, die in ihrer Waldviertler Bescheidenheit von ihren Werken und Taten wenig Aufhebens machten. Wenn wir Waldviertler der Gegenwart unsere angeborene Bescheidenheit etwas zurückgestellt haben, so nur darum, damit wir nicht mehr als „Hinterwäldler“ gelten und weil wir im wirtschaftlichen Rhythmus unseres Heimatlandes mitschaffen, mitdenken und mitleben wollen“. Mit dem Versprechen, sich der Markterhebung würdig zu erweisen und „als aufrechte Bürger“ dem Heimatland Niederösterreich dienen zu wollen, schloß der Redner.

Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Karl Schöbl freute sich, daß er in seinem Bezirke nunmehr 2 Stadtgemeinden, 17 Marktgemeinden und nur mehr 5 Dorfgemeinden habe, was sicherlich als sehr beachtlich zu werten sei. Als passionierter Heimatforscher brachte er auch einen interessanten geschichtlichen Abriss des Sallingberger Gebietes und gratulierte herzlich zum „Aufstieg“ zur Marktgemeinde.

Landeshauptmann ÖR Andreas Maurer lobte in seiner Festrede den Schaffensdrang der Sallingberger, die gleichzeitig mit der Markterhebungsfeier ein neues Amtshaus, das Sommerbad und eine moderne Wasserleitung eröffnen könnten.

Er bedanke sich für den herzlichen und originellen Empfang mit chauffierenden Hostessen.

Der Marktgemeinde Sallingberg könne er bestätigen, daß ihre Leistungen in den letzten Jahren vorbildlich gewesen seien. Die Gemeindevertretung bemühe sich, für die rund 1650 Bürger bessere Lebensbedingungen zu schaffen. Der Bürgermeister und die Gemeinderäte hätten die Zeichen der Zeit erkannt und viele Vorhaben verwirklicht. Die Markterhebung sei gerechtfertigt.

Auf die Raumordnungskonzeption und die Grenzlandprobleme eingehend, hob Andreas Maurer hervor, daß es hier besonders um die Wirtschaft, den Fremdenverkehr, der Errichtung von Kindergärten, um die Erhaltung der Gesundheit und den Bestand der Landwirtschaft gehe. Der Ausbau der Straßen gerade im Waldviertel habe in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht, doch wirke sich nunmehr die Bau- und Kreditbremse der Bundesregierung auch auf die Sanierung des Straßennetzes aus, besonders jedoch in Gebieten, die ohnehin einen Nachholbedarf hätten. Die Landesregierung sei

aber bemüht, im Rahmen der Grenzlandhilfe gerade diesem Gebiet zu helfen.

Maurer gratulierte den Sallingbergern zur Markterhebung und ersuchte sie, nach Möglichkeit mitzuhelfen, damit sich die junge Marktgemeinde auch in Zukunft gut weiterentwickeln kann; damit sich alle, die nun zur Großgemeinde gehören, stolz als Bürger eines Marktes bekennen, der nicht nur in der Landesgeschichte seine Aufgabe erfüllt hat, sondern der auch in der Gegenwart bemüht ist, seiner Bedeutung gerecht zu werden. In alten Schriften werde Sallingberg des öfteren Seligenberg genannt, er wünsche den Bewohnern des Marktes von ganzem Herzen, „daß sie sich hier immer, wenn schon nicht selig, so doch glücklich und zufrieden fühlen mögen“.

Sodann überreichte der Landeshauptmann dem Sallingberger Bürgermeister Alois Meneder die Markterhebungsurkunde und den Wappenbrief, während die Marktfahne (rot-weiß-gold) unter Webers „Festmusik“, gespielt von der Zwettler Blasmusikkapelle C. M. Zieherer, mit Kapellmeister Johann Helmreich als Dirigenten, gebläut wurde.

Mit der „Kleinen Festmusik“ von Froschauer und der Landeshymne, die von den vier Kapellen — die für den musikalischen Rahmen vor, während und nach der Festsitzung verantwortlich waren — Ottenschlag (Leitung Kapellmeister Beierl), Grafenschlag (Kapellmeister Dir. Mitterauer), C. M. Zieherer Zwettl (Kapellmeister Helmreich) und Sallingberg (Kapellmeister Dir. Zeisler) sowie dem gemischten Chor der Turn- und Sportunion Ottenschlag zu Gehör gebracht wurden, sowie Dankesworten von Bürgermeister Meneder an alle, die zur Markterhebung, zum Bau des Amtshauses und den Festlichkeiten beigetragen hätten, fand der Festakt in Anwesenheit von hunderten Besuchern einen würdigen Abschluß.

Landeshauptmann Maurer und Begleitung besuchten sodann das Bierzelt, wo man sich mit Henderl und Bier oder Wein labte. Dazu spielte die Jugendkapelle Groß Schönau und Günther Kerndl konfertierte. Über Einladung des Kapellmeisters reihte sich Andreas Maurer als echter Landesvater und Musiker in die jugendliche Schar ein und spielte zur Freude der Groß Schönauer ein Stück mit.

In der gastlichen Kremstalhütte im Freizeitzentrum am Badeteich gab es noch abschließend einen bunten Liederstrauß der Union Ottenschlag für den Landeshauptmann und die anderen Ehrengäste. NÖN

EDELHOF

100 Jahre Landwirte-Fachschule

Die landwirtschaftliche Fachschule Edelfhof bei Zwettl beging heuer ihr 100jähriges Bestandsjubiläum. Am 25. Oktober fand aus diesem Anlaß im Zwettler Stadtsaal ein Festakt statt, bei dem Landesrat ÖR Bierbaum die Festansprache hielt.

Mehrere Absolventenverbandsmitglieder wurden geehrt. Diese Feier begann um 14 Uhr, am Vormittag von 10 bis 12 Uhr fand in der Fachschule Edelfhof ein Tag der offenen Tür statt.

Der Edelfhof bei Zwettl ist die älteste landwirtschaftliche Fachschule Niederösterreichs. In den 100 Jahren ihres Bestehens hat die Schule insgesamt 2826 Absolventen hervorgebracht, die durchschnittliche Absolventenzahl in den letzten 25 Jahren betrug 39.

Die Schule wird jetzt als einjährige landwirtschaftliche Fachschule geführt, früher war sie eine ein-, zwei- bzw. dreisemestrige Ackerbauschule. Das Schulgebäude selbst sowie die Wirtschaftsgebäude und die Landwirtschaft der Fachschule wurden immer wieder ausgebaut, erweitert und modernisiert. NÖN

GROSSGERUNGS

Ein sensationelles Mineralvorkommen

Wissenschaftlich sehr bemerkenswert ist das wiederentdeckte Vorkommen von Cordierit-Kugeldiorit-Gestein auf einem Abhang etwa 200 Meter südlich der Ortschaft Häuslern, Marktgemeinde Großgerungs. Die Kugelsteine im Weinsberger Granit bedeuten für die Fachleute eine kleine Sensation, da die Schliffauszählung der Kernpartie auch 4 Prozent Korund ergab, der, rot ge-

färbt, als Rubin und blau als Saphir als wertvoller Schmuckstein bekannt ist. Bei dem Fund von Häuslern handelt es sich jedoch um gemeinen Korund, der zwar ebenso wie die Edelsteine Härtegrad 9 hat, aber wegen der Risse und Sprünge, die ihn durchziehen, nicht verwertbar ist. Außerdem ist der Bestand mikroskopisch klein.

Kugelsteine gibt es nur in Sardinien, Finnland, Schweden und Japan, sowie in dem dem Waldviertel benachbarten Mühlviertel. Insgesamt sind rund 100 Fundstellen bekannt, doch läßt sich das Waldviertler Vorkommen in seiner Zusammensetzung nur mit dem von Dr. Sato 1926 auf Minedera-Jama in Japan entdeckten vergleichen.

Die Mineralzusammensetzung des Kernes sieht folgendermaßen aus: 50 Prozent Biotit, 14 Prozent Cordierit, 10 Prozent Andalusit, 4 Prozent Korund 7 Prozent Sillimanit, 9 Prozent Plagioklas und 2 Prozent Apatit sowie Spuren von Opalen, Orthit und Zirkon.

Bürgermeister NR Dr. Johann Haider konsultierte, nachdem er bereits Fachleute der Universitäten Wien und Heidelberg zurate gezogen hatte, den Geologen der Baudirektion beim Amt der Nö. Landesregierung, Dr. Peter Gottsching, der am 22. und 23. August die Ausgrabung und den Abtransport der größeren Felsbuckel beaufsichtigte. Auch Dr. Gottsching fand dieses isolierte Vorkommen im großkörnig-porphyrischen, kalifeldspatreichen Weinsberger Granit einzigartig und befürwortete als Wissenschaftler die Verwendung des magmatischen Kugelgesteins als Tauschobjekt für Museen und Fachinstitute. Bürgermeister Dr. Haider hingegen denkt praktischer und will auf Grund des reichhaltigen Vorkommens die Funde auch kommerziell auswerten; die entsprechende Vereinbarung mit dem Grundbesitzer wurde bereits getroffen.

Die Minerale werden teilweise geschliffen und zeigen sich danach als wunderschön in verschiedenen Farben leuchtende Steine, die man vorläufig noch zu einem günstigen Preis erwerben kann. LZ

LANGSCHLAG

Langschlag ehrt seinen „Eisenbahn-Pfarrer“

Einer der maßgeblichen Initiatoren der Waldviertelbahn Gmünd-Großgerungs war der seinerzeitige Pfarrer von Langschlag, Dominik Eckel. Er wurde am 2. Mai 1860 in Jagenbach geboren und erhielt 1884 in St. Pölten die Priesterweihe. Eckel war Kaplan in Arbesbach, St. Martin und Großgerungs, dann Provisor in Oberkirchen und Pfarrer in Grainbrunn. Vom Jahre 1891 bis zu seinem Tode am 5. März 1918 wirkte er als Pfarrer in Langschlag.

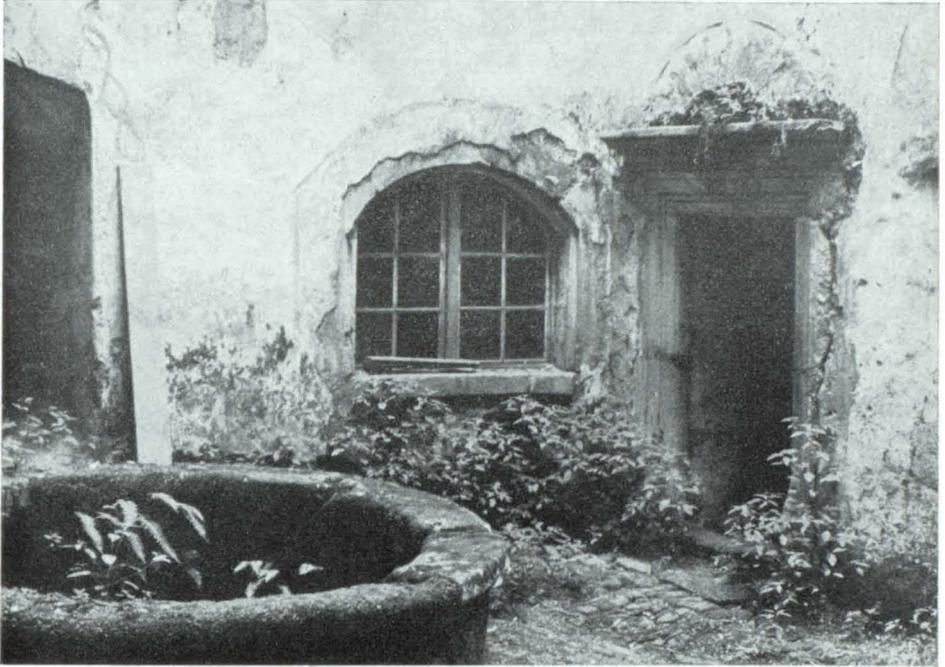
Diesem Mann, der sich für die Bahn Gmünd-Großgerungs so verdient gemacht hat, galt im Rahmen der Feiern zum siebzigjährigen Bestand der Bahnlinie die besondere Ehrung seitens der Pfarre. Am Morgen des 9. Septembers zelebrierte Propst Edelhauser am Marktplatz von Langschlag eine Feldmesse, auf die die feierliche Kranzniederlegung am Grabe Eckels folgte. Am Nachmittag wurde am Bahnhofsgebäude eine Gedenktafel für Pfarrer Eckel enthüllt.

Der Initiative Pfarrer Eckels ist auch der Ausbau des von Langschlag ausgehenden Straßennetzes, der Bau des Raiffeisenkasse-Hauses sowie die Errichtung eines Telegrafenamtes zu danken. 1908 wurde Pfarrer Eckel mit überwältigender Mehrheit in den nö. Landtag gewählt.

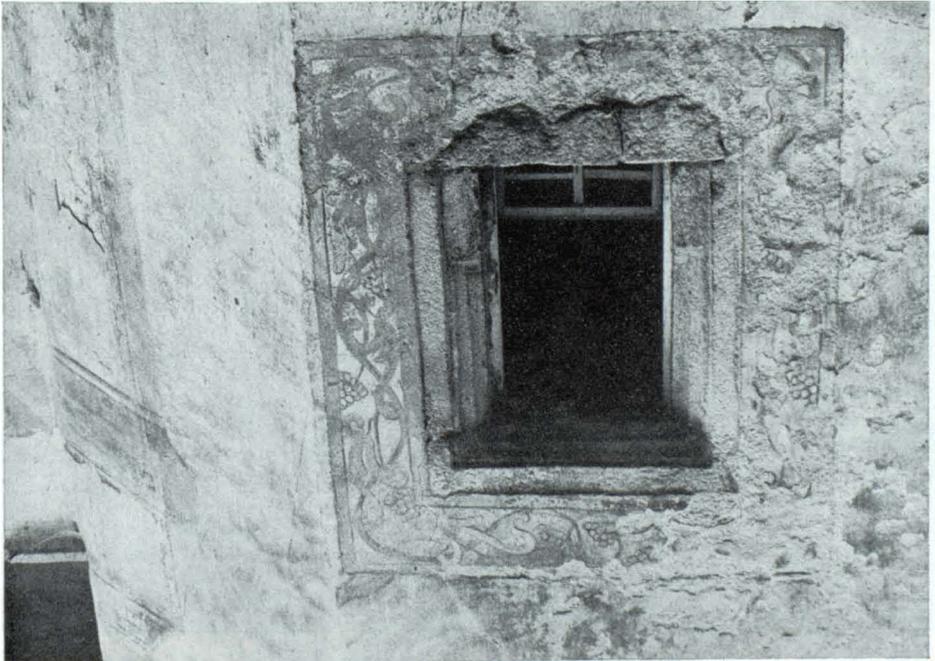
Die sieben Gemeinden der Pfarre ehrten den „Eisenbahn-Pfarrer“ durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes. 1951 wurde die vom Bahnhof Langschlag über den Marktplatz in Richtung Kainrathschlag führende Straße in „Dominik Eckel-Straße“ benannt. St. P. K. Z.

Anlässlich der 70-Jahrfeier der Waldviertelbahn brachte die Marktgemeinde Langschlag eine hektographierte, von Bürgermeister Johann Lintner verfaßte Festschrift heraus, die verdient hätte, im Druck zu erscheinen. Das nett gestaltete Erinnerungsblatt an die Eisenbahnfeier in Langschlag bringt auch die beiden Sonderstempel aufgedruckt, die in Langschlag von der Postverwaltung zur Verwendung gelangten. Die sehr geschmackvoll gestaltete Festplakette zeigt das Marktwappen von Langschlag und einen alten Eisenbahnzug, der eben einen Tunnel verläßt. Pongratz

Schloß Engelstein



Innerer Hof mit Brunnen



Renaissancefenster im Hof

Schloß Engelstein



Renaissanceportal im Innern



Renaissancemalereien in einem Saal
(beschädigt durch Brand)

BEZIRK WAIDHOFEN AN DER THAYA

Waidhofner Kulturstenogramm . . .

Anfang Juli gab die seit etwa zwei Jahren bestehende Ballettschule Waidhofen einen Ballettabend im Vereinshaus, auf dessen Programm Variationen aus „Dornröschen“ von P. I. Tschaikowsky und „Die Puppenfee“ von Josef Bayer standen. Die Einstudierung hatte Frau Prof. Elfriede Scheidl besorgt. Die künstlerische Beratung hatte der Dirigent an der Wiener Volksoper, Heinz Lambrecht übernommen. 120 Mitwirkende gaben ihr Bestes und waren mit viel Freude und Begeisterung dabei.

Die Literaturvereinigung „Podium“ veranstaltete zum viertenmal eine Lesung in Waidhofen an der Thaya. Diesmal waren Josef Mayer-Limberg und Johannes Wolfgang Paul zu Gast. Die Buchhandlung Kargl hatte als Gastgeber Raum und Finanzierung übernommen.

Josef Mayer-Limberg, dem begreiflicherweise das Hauptinteresse galt, las aus seinem erfolgreichen Lyrikband „Von de Hausmasda und des Mōada“ vor.

Die Ruine Kollnitz, deren Besitzerin die Stadtgemeinde Waidhofen ist, soll vor dem gänzlichen Verfall gerettet werden. Über Initiative von akademischem Maler Prof. Theodor Laube aus Waidhofen sollen diesbezügliche Schritte unternommen werden, wie Gründung eines Burgenerhaltungsvereines, Auflage von Bausteinen usw. Viele Fremde besuchen jährlich die Ruine Kollnitz, die zu den ausgedehntesten Burgruinen des Waldviertels zählt. Es liegt aber nicht nur im Interesse des Fremdenverkehrs, einen weiteren Verfall zu verhindern. Die Burg Kollnitz zählte einst zu den schönsten Burgen Niederösterreichs.

Im August begann die Stadtgemeinde Waidhofen mit der Sanierung des alten Amtsgebäudes der Bezirkshauptmannschaft. Die Arbeiten sollen bis Ende des Jahres abgeschlossen sein. Damit wird es möglich, die städtische Musikschule und die städtische Bücherei in zweckentsprechenden Räumlichkeiten unterzubringen.

Ohne besondere Feierlichkeiten beging die Stadtpfarrkirche Waidhofen an der Thaya, auch der „Dom des Waldviertels“ genannt, den 250. Jahrestag seiner Einweihung.

Am 15. August 1723 hatte der Weihbischof von Tulln, Johann Raimund Graf von Lambreg, das an Stelle der alten Kirche um 30.347 fl. neu erbaute schöne Gotteshaus in feierlicher Form konsekriert. Der Kirchenneubau wurde durch ein Vermächtnis des Pfarrers Rieß von 25.000 fl. (Gulden) ermöglicht. Baumeister war der Waidhofner Mathias Fölsler.

Im Monat September waren als „Bild des Monats“ zwei Werke des bekannten Waldviertler Künstlers OSR Dir. Haidvogl zu sehen. Dieser wurde am 31. Oktober 1909 in Harbach bei Weitra geboren, beendete 1930 das Studium an der Lehrerbildungsanstalt in Krems und war infolge der schlechten wirtschaftlichen Zeit gezwungen, seinen Lebensunterhalt im Ausland zu verdienen. In Nürnberg und Düsseldorf studierte er Malerei, verheiratete sich 1936 und mußte während des Krieges als Soldat an die Front, wo er 1943 schwer verwundet wurde. Nach dem Krieg lebte Haidvogl als freischaffender Künstler in Sonthofen/Bayern und kehrte 1949 in seine Heimat zurück, nahm 1951 seine Tätigkeit als Berufsschullehrer in Gmünd auf, wurde 1957 Leiter dieser Schule und übernahm schließlich im Schuljahr 1966/67 am Gmünder Bundesgymnasium den Unterrichtsgegenstand „Bildnerische Erziehung“. Ab 1. August 1969 wurde er zum Direktor der fünf Landesberufsschulen in Schrems ernannt.

Man nennt OSR Dir. Haidvogl einen „Lyriker der Farbe“. Die Farbe ist Wesenselement seiner Kunstwerke und aus ihr baut er seine zauberhaften Stimmungen auf.

Der Künstler verdient auch als Graphiker Beachtung. Er schuf Illustrationen für Gedichte und Einbandentwürfe für Festschriften. Das große Mosaik im Vorsaal der Bezirksstelle der Handelskammer Niederösterreich in Gmünd, ist ebenfalls sein Werk.

OSR Haidvogl ist seit 1949 Mitglied und seit 1952 Vorstandsmitglied des Waldviertler Künstlerbundes und beschickte zahlreiche Ausstellungen. Die im Schaufenster gezeigten Bilder sind Aquarelle mit dem Titel: „Am Quellwasser“ und „Gotischer Doppelflur in einem Waidhofner Haus“. Eduard Führer

Bild des Monats von Pfarrer Alfred Ziegelwanger

Im Schaufenster der Informationsstelle der Bausparkassen der Österreichischen Sparkassen in Waidhofen, Hauptplatz 16, konnte im Rahmen der Aktion „Bild des Monats“ ein Ölgemälde, eine Landschaft bei Karlstift darstellend, von Pfarrer Alfred Ziegelwanger angefertigt, besichtigt werden. Ziegelwanger ist damit wieder ein Künstler aus dem Waldviertel, der so der Öffentlichkeit vorgestellt wird. Diese Art der Präsentation von bildenden Künstlern, die in der Bevölkerung großen Anklang findet, soll auch in Zukunft fortgesetzt werden.

Alfred Ziegelwanger wurde 1923 in St. Pölten geboren, studierte von 1933 bis 1938 am Gymnasium und am Akademischen Gymnasium in Graz und anschließend in St. Pölten. Zeichenausbildung erhielt er in Graz durch Prof. Graf von Stolberg und in St. Pölten grafische Ausbildung durch Prof. Petricek und Maria Sturm.

Nach drei Jahren Wehrdienst in Frankreich, Rußland, Albanien, Galizien und Slowakei nahm Ziegelwanger nach Kriegsende das Theologische Studium an der Hauslehranstalt in St. Pölten auf. Gleichlaufend mit diesem Studium nahm er Ausbildung in Öl und Sgraffitotechnik sowie Schriftgrafik bei Prof. Sepp Zöchling.

Nach der Weihe zum Priester und Kaplansjahren, darunter auch in Waidhofen, ist Alfred Ziegelwanger seit 1953 Pfarrer in Karlstift. Der Künstler malte bisher 49 Ölbilder und zahlreiche Urkundenarbeiten. Grafische Arbeiten schuf er an der Chronik des Gesang- und Musikvereines Waidhofen und der Chronik der Stadtgemeinde. In Karlstift, Weitersfelden und Zell bei Zellhof findet man Sgraffiti von seiner Hand geschaffen. NON

OBERGRÜNBACH

Steinkreuz wieder aufgestellt

Bezugnehmend auf den Artikel über Steinkreuze im Waldviertel (Waldviertel Folge 7-9, S. 145) teilt uns Frau Ada Paul mit, daß inzwischen das Steinkreuz durch den Besitzer Franz Wunderlich wieder aufgestellt worden ist.

GRIESSBACH

Wertvoller Fund

Im Zuge der Straßensanierungsarbeiten zwischen Buchbach und Griessbach mußte das im Stil des Klassizismus errichtete Marterl im Bereich der Katastralgemeinde Griessbach abgetragen werden. Beim Abbruch der Rückenwand löste sich ein damals eingemauerter ebenfalls im klassizistischen Stil gebauter Pfeiler heraus.

Er besteht aus dem üblich breiten Sockel, dem sogenannten Pfeilerfuß und dem Pfeilerschaft, aus einer nach oben, außen gekehlten Deckplatte und einer darauf aufgesetzten Laterne, die tonnengewölbt abschließt. An der Vorder- und Rückseite sind vertiefte Rundbogenfelder, in denen früher Farbemailtafeln eingelegt waren. Das Kreuz fehlt, jedoch besaß der Farbpfilerschaft oben unter der Deckplatte eine Ausnehmung, die in einer Kassette eine namenlose Reliquie in einen Goldfädenstickereiraum beherbergte. Der Pfeiler ist im Querschnitt quadratisch und besitzt klassizistisch ornamentierte Ränderungen. Im Pfeilerfuß ist die Jahreszahl 1796 eingemeißelt.

Die Katastralgemeinde Griessbach ist sehr daran interessiert, dieses Mahnmal in einer dafür geeigneten Aufmachung wieder erstehen zu lassen. NON

VITIS

Sparkassenfiliale

Nach einer mehr als eineinhalbjährigen Bauphase konnte am 1. August 1973 die Zweigstelle Vitis der Sparkasse Waidhofen an der Thaya, im neuen Gebäude den Geschäftsbetrieb aufnehmen. Das neue Sparkassenhaus in Vitis fügt sich harmonisch in seine nähere Umgebung und trägt wesentlich zur Verschönerung des Ortsbildes bei.

Der Neubau wurde von Architekt Ing. Gustav Blei geplant und nach den neuesten Erkenntnissen nicht nur zweckmäßig, sondern auch sehr geschmackvoll ausgestattet.

Mit der Fertigstellung und Eröffnung des Geschäftsbetriebes geht der Geschäftsführung der Sparkasse Waidhofen an der Thaya ein lang gehegter Wunsch

in Erfüllung. Schon seit vielen Jahren war man bestrebt, gerade in Vitis, dieser aufstrebenden Marktgemeinde, die Bewilligung zur Zweigstellengründung zu erhalten. Endlich konnte dieser Wunsch realisiert werden.

Tradition hat der Platz des neuen Sparkassengebäudes. Im alten abgebrochenen Haus lebte einer der einflußreichsten Männer von Vitis, der 1841 geborene und 1901 verstorbene Heinrich Süß.

Durch die Heirat mit der Tochter des Johann Baptist Öttl (geb. 1798 in Edelbach), Besitzer einer Webwarenfaktorei, damals war die Hausweberei in diesem Gebiet stark verbreitet, kam das Haus in Vitis, Hauptplatz 33 in seinem Besitz.

Heinrich Süß war Vieh- und Landesproduktenhändler und führte als einer der reichsten Männer des Ortes und der Umgebung ein kleines Bankgeschäft. Er nahm von den Bewohnern von Vitis und Umgebung Geld entgegen, verzinst es mit 4 bis 6 Prozent jährlich und steckte es entweder in sein eigenes Geschäft, oder ließ es an Schweinehändler weiter. Vor Hundert Jahren z.B. hatte seine „Privatsparkasse“ Einlagen von 80.676 Gulden. Das war umgerechnet auf die heutige Kaufkraft ein ansehnlicher Betrag.

Nach mündlicher Überlieferung soll von ihm der Ausspruch stammen, und zwar im Zusammenhang mit der Gründung eines Geldinstitutes in Vitis: „Was braucht ihr eine Kassa, ihr habt ja mich!“.

Auf einer Fotoreproduktion, die im neuen Sparkassengebäude angebracht ist, ist auch Heinrich Süß, der Eigentümer der „Ersten Sparkasse in Vitis“ zu sehen.

Quelle: Kassastrazza aus 1866 bis 1890 und Einlagezettel. Mündliche Mitteilung von Herrn Walter Brunner, Vitis. E. Ftl.

KARLSTEIN

100 Jahre Uhrenfachschule

Anlässlich des hundertjährigen Bestehens der Uhrenfachschule Karlstein fand im Oktober in den Räumen der Schule eine Feier statt, in der zahlreiche Festgäste die Bedeutung dieser Waldviertler Fachschule würdigten. Die Uhrenherzeugung in und um Karlstein ist schon mehr als 200 Jahre alt.

Als Maria Theresia Österreich regierte, kam einer der Karlsteiner Bürger (die Ortschaft zählte damals nur sieben Häuser) auf die Idee, die hölzernen Uhren der Schwarzwälder nachzubauen. Fahrende Händler hatten zu diesem Zeitpunkt die Uhren nach Karlstein gebracht.

In wenigen Jahren wurde, nach Verwirklichung dieses Planes, Karlstein zum Mittelpunkt einer regen Hausindustrie. Vor allem in der Biedermeierzeit erfreuten sich diese zierlichen Wanduhren größter Beliebtheit.

In den Jahren 1830 bis 1840 erreichte die Hausindustrie eine wahre Hochkonjunktur. Jahr für Jahr wurden rund 130.000 bis 140.000 Karlsteiner Uhren in alle Länder der großen Monarchie verkauft.

Einen argen Rückschlag erlitt die Waldviertler Uhrenindustrie gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Zu diesem Zeitpunkt begann die Industrialisierung und die Einführung der sogenannten Stockuhren mit Stahlfedern.

Um diesem Notstand abzuweichen, entschloß man sich im Jahre 1873 — wieder nach Schwarzwälder Vorbild —, auch im nö. Thayatal eine Uhrmacherschule zu gründen.

Uhren werden heute allerdings nur mehr in der Fachschule gebaut. Für eine Großproduktion ist der österreichische Markt zu klein. NÖN

THAYA

Pfarrkirchen-Renovierung

In den vergangenen Monaten wurde die ehrwürdige Pfarrkirche Thaya einer gründlichen Innenrenovierung unterzogen und grüßt nunmehr den Besucher in neuem Glanz. Einige Nischen an den Seitenwänden wurden zugemauert, was sich auf den Gesamteindruck des Krichenschiffes sehr vorteilhaft auswirkt.

Einige künstlerisch wertlose Gipsstatuen wurden ebenfalls entfernt. Bestens gelungen sind auch die Malerarbeiten, ausgeführt durch Malermeister Rudolf Haslinger aus Heidenreichstein. Der helle Farbton der Mauern verleiht mit dem Grau der Granitpfeiler und Bogenrippen der Gewölbe dem Kirchenraum ein festliches Aussehen und bringt den Hochaltar mit dem Bild der Apostelfürsten

Petrus und Paulus besonders zur Geltung. auch die Fresken der Seitenaltäre heben sich besser ab und wirken deshalb ausdrucksstärker. Im Zug der Renovierungsarbeiten wurde eine moderne Lautsprecheranlage installiert, die sich bestens bewährt. Verschiedene Scheinwerfer, zweckmäßig montiert, leuchten den Kirchenraum sehr günstig aus und tauchen die Altäre in gleißendes Licht. Bei natürlicher und künstlicher Beleuchtung wirkt der Kirchenraum hell, freundlich und sehr einladend.

Somit bietet sich die renovierte Pfarrkirche Thaya als Firmungskirche für 1973 an. 60 Firmlinge aus der Pfarre haben sich auf dieses Sakrament vorbereitet, das nun am 30. September bei den Gottesdiensten um 8 und 10 Uhr gespendet wurde.

Die Renovierungsarbeiten kosten über 100.000 Schilling und können dank der Mithilfe und der Spenden der Pfarrangehörigen finanziert werden. NON

Madonna ist wieder heimgekehrt

In einer religiösen Feierstunde wurde unter großer Anteilnahme der Gläubigen der Pfarre Thaya eine Kopie der „Thayeringer Madonna“ in der Pfarrkirche Thaya aufgestellt und damit eine in vergangenen Jahrhunderten hochverehrte Marienstatue wieder in das Blickfeld der Pfarrgemeinde gerückt.

Vor mehr als 600 Jahren, etwa um 1350, wurde die „Thayeringer Madonna“, eine gotische Darstellung Marias mit dem Jesuskind, geschnitzt. Die Chronik der Pfarre Thaya berichtet, daß diese Statue 1689 in der ehemaligen Bürgerspitalskapelle zu Thaya aufgestellt war und verehrt wurde. Auch aus der Umgebung von Waidhofen bis Neubistritz kamen die Gläubigen hilfesuchend zur „Thayeringer Madonna“, unter welchem Namen diese Statue weithin bekannt und bei Kunstexperten geschätzt war.

Dankbare Marienverehrer stifteten in der Folge für diese Bürgerspitalskapelle einen prächtigen Altar, auf dem 1773 diese Marienstatue nach einer festlichen Prozession aufgestellt und bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts verehrt wurde.

Während des Zweiten Weltkrieges verfielen Bürgerspital und Bürgerspitalskapelle immer mehr. Wegen des künstlerischen Wertes wurde die Thayeringer Madonna 1956 in das Diözesanmuseum nach St. Pölten gebracht und dort verwahrt. Dechant Pfarrer Florian Schweitzer aus Thaya ist es zu danken, daß diese jahrhundertealte Gnadenstatue nicht der Vergessenheit anheimgefallen ist. Da die Originalstatue nicht mehr öffentlich aufgestellt werden kann, hat der akademische Bildhauer Leopold Heinz aus St. Pölten-Wagram eine Kopie dieser Madonna geschaffen, die nun in einem Festakt Einzug in die Pfarrkirche gehalten hat.

In feierlicher Prozession wurden das Original und die Kopie von der ehemaligen Bürgerspitalskapelle, der nunmehrigen Aufbahnhalle, in die Pfarrkirche übertragen, wo die Kopie auf dem linken Seitenaltar zur Verehrung aufgestellt, das Original aber in das Diözesanmuseum zurückgebracht wurde. Diese Kopie der „Thayeringer Madonna“ ist bestens gelungen und eine für die Menschen unserer Zeit sehr ansprechende Mariendarstellung. Sie zeigt Maria als die dienende Magd des Herrn, als „liebliche Mutter“, als Helferin der Christen und Ursache unserer Freude.

Dechant Pfarrer Schweitzer und Bürgermeister Direktor Schadauer stellten in ihren Ansprachen einen Bezug zu den geschichtlichen Ereignissen des Jahres 1773 her und verwiesen auf den Glauben und das Vertrauen auf die Hilfe Marias, die vor 200 Jahren die Menschen bewegten und auch für die Gegenwart nichts an Bedeutung verloren haben. NON

KOLMITZGRABEN

Ein abbaufähiges Titanvorkommen

Das Thayaal im Gebiet um den Kollnitzberg, bislang Ausflugsziel von Naturfreunden und Untersuchungsobjekt für Heimatforscher, hat eine neue Interessengruppe gefunden. Geologische Untersuchungen ergaben Vorkommen von Anorthosit, Talk, kristallinem Kalk, Graphit und vor allem Hornblendegestein, das sich als titanhaltig erwies. Die Metallindustrie, die das Element Titan zur Legierung von Hochleistungsstählen benötigt, soll bereits Schürfrechte auf einer Fläche von ca. 7 mal 30 Kilometern beantragt haben. NON

RAABS

Schweizer rettete Juwel vor dem Verfall

Das Schloß Raabs ist durch die Initiative ihres neuen Besitzers, Herrn Willy Enk, Schweiz, nicht nur vor dem Verfall gerettet, sondern darüber hinaus zu einer Fremdenverkehrsattraktion des Thayatales geworden. Am 13. Oktober fanden sich prominente Gäste zur Eröffnung der Schloßtaverne und der Ausstellung „Landschaftsmalerei in Niederösterreich“ ein.

Unter den zahlreichen Festgästen konnte Bürgermeister Mayer BR Universitätsprofessor Dr. Herbert Schambeck als Vertreter des erkrankten Landeshauptmannes begrüßen. Der Bürgermeister sagte: „In der Person von Willy Enk, man muß es immer wieder sagen, ist dann die Rettung — ein kleines Wunder — gekommen. Durch ihn wurde die Burg Raabs zu einem hervorragenden Aushängeschild der Stadt.“

Bis zum Jahre 1970 war die Burg Raabs das Sorgenkind der Gemeinde, denn die einstige Babenbergerburg, bereits 1048 urkundlich erwähnt, eine der schönsten Burganlagen im nördlichen Niederösterreich, stand vor dem Verfall. 1970 wurde die Burg versteigert und fand in dem Schweizer Kaufmann Willy Enk einen neuen Besitzer. Herr Enk nahm vorerst eine Teilrenovierung in Angriff.

Er baute die alten Türmerstuben und Pferdestallungen mit Einbeziehung des Burgfelsens mit seinem natürlichen Pflanzenwuchs zu einem Restaurant aus.

In der wiedereröffneten Burg sollen Kunstausstellungen ein weiterer Anziehungspunkt sein. Ein vielversprechender Anfang wurde mit der Ausstellung „Landschaftsmalerei in Niederösterreich“ bereits gemacht. Von der hochgelegenen Burg bietet sich ein wunderbarer Überblick über die Stadt Raabs und die waldrreiche Tallandschaft.

Gäbe es mehr solch kunstsachverständige Besitzer wie den Burgherrn Willy Enk, dann brauchte man sich um die Erhaltung kultureller Werte nicht zu sorgen, führte Universitätsprofessor Schambeck in seiner Rede aus und dankte Herrn Enk für seine Eigeninitiative.

BEZIRK HORN

HORN

Blaim stellt im Höbarthmuseum aus

Alois Blaim, aus Gars gebürtig, derzeit Anstreicher- und Malermeister in Messern bei Horn, stellte im Höbarth-Museum Ölgemälde und Aquarelle aus. Seit seiner Kindheit hat Meister Blaim, angeregt durch Professor Robert Fuchs, sein künstlerisches Talent durch Selbststudium erweitert. Ausstellungen seiner Bilder in Harth, Eggenburg, Raabs, Allentsteig, Horn und Waidhofen fanden viele Freunde und Käufer. Auch die Landesregierung erwarb 1971 ein Porträt.

Blaim ist in seiner engeren Heimat kein Unbekannter mehr. Wenn man ihn, wie es ein Wiener Kritiker versuchte, irgendwie als Künstler einordnen will, so muß zuerst betont werden, daß er nicht ein bloßer braver Wiedergeber ist, er ist auch frei von Manier und Pseudomodernismus. Blaim ist ein Kind unserer Zeit, schätzt die Wiener Schule des Phantastischen Realismus, verehrt Schiele, Kokoschka und den Expressionismus. Selbst ist er eine eigene Persönlichkeit geblieben und zutiefst mit seiner Waldviertler Heimat verbunden.

Etliche Werke können als neoimpressionistisch gewertet werden, anderes, zum Beispiel die Blumenbilder, reflektieren die leuchtende Natur. Dieser Naturalismus zeigt sich auch in der Liebe zum Porträt, und namhafte Persönlichkeiten haben dies bereits durch einen Porträtwunsch zu würdigen gewußt.

Waren seinerzeit in Harth die monumentalen Darstellungen von Motiven aus der Heiligen Schrift besonders eindrucksvoll, so erfreuten diesmal vor allem die Blumenmotive den Beschauer. Nicht vergessen seien aber auch die klaren Landschaftsbilder mit bestem Bildaufbau und stimmungsvoller Farbgebung.

Einige Bilder des Künstlers sind auch im Kulturraum des „Waldviertler Heimatbundes“ im Schloß Wildberg zu sehen.

NÖN/P

Ehrenmalsegnung und ÖKB-Viertelstreffen

In einer sehr eindrucksvollen Kundgebung am 22. September erhielt das Kriegerehrenmal auf dem Stadtfriedhof in Horn die kirchliche Segnung. Dompfarrer Kanonikus Opolzer nahm sie in Vertretung des Stadtpfarrers vor, der sich in Rom befindet.

Obmannstellvertreter Steinhauser gab einen Überblick über das Werden des Ehrenmales und dankte allen, die mitgeholfen haben, das schöne Werk zu schaffen, vor allem dem Architekten Dipl.Ing. Linder, von dem der kostenlose Entwurf und das Modell stammen. NÖN

Hundert Jahre Freiwillige Feuerwehr

In einem Festabend im Katholischen Vereinshaus in Horn wurde am 6. Oktober das 100jährige Bestandsjubiläum der Freiwilligen Feuerwehr von Horn gefeiert. Der Kommandant der FF Horn im Jubiläumsjahr, OBR Kommerzialrat Otto Kaspar, konnte zum Festabend zahlreiche Ehrengäste, an der Spitze Landesfeuerwehrkommandant Dipl.Ing. Heger, begrüßen. Vom Ausland waren Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland, aus Ungarn und Jugoslawien anwesend. Die Feier wurde musikalisch umrahmt von der Stadtkapelle Horn, unter Leitung von Kapellmeister Anton Schlosser, und den Altenburger Sängerknaben, unter Leitung von Prof. Friedl.

In einer blendenden Rede gab Vizebürgermeister Geyrhofer einen historischen Abriss der Geschichte der Horner Wehr bis in die jüngsten Tage. Er gratulierte den Horner Wehrmännern zu ihrem Jubiläum und sprach ihnen den Dank der Stadtgemeinde und der Horner Bevölkerung für ihr vorbildliches Wirken für die Allgemeinheit aus.

Nach Begrüßungsworten und Glückwünschen der ausländischen Delegationen, die sich anlässlich des Landesfeuerwehrtages in Horn befanden und an der Festversammlung zum 100jährigen Jubiläum teilnahmen, überbrachte Landesfeuerwehrkommandant Dipl.Ing. Heger die Glückwünsche der nö. Feuerwehren.

Zum Abschluß des Festaktes, der mit der Ouvertüre „Die beiden Savoyarden“ von J. Offenbach, gespielt von der Horner Stadtkapelle, ausklang, dankte Kommandant OBR Otto Kaspar noch einmal allen Anwesenden für ihr Kommen und das damit gezeigte Interesse am Feuerwehrwesen. Er dankte aber auch der Stadtgemeinde und der Bevölkerung für die Unterstützung. Ohne eine solche Unterstützung wäre das Feuerwehrwesen in der heutigen Form undenkbar. Er bat die Behörden und Ämter, sowie die Bevölkerung, die Feuerwehr auch weiterhin tatkräftig zu unterstützen.

Dem offiziellen Teil folgte ein gemütliches Beisammensein, bei dem die Verbundenheit, vor allem mit den ausländischen Feuerwehrkameraden, noch gefestigt wurde. LZ

ALTENBURG

Ein Friedl-Konzert zum dreifachen Jubiläum

„Dieses werkh hat verfertigt Anton Pfliegler, bürgl. Orgelmacher in Wien. Ist zum Erstenmahl geschlagen worden den 22. 9bris 1773“, vermeldet in der Stiftskirche eine alte Bleistiftnotiz am Windkanal des Positivs im Orgelinneren. Leopold Friedl, musikalischer Begründer und bewährter Leiter der Altenburger Sängerknaben, Organist der Benediktinerabtei, hat vor kurzem dieses Datums mit einem Orgelkonzert gedacht, das nicht nur als historischer Rück- und Überblick, sondern vor allem als kraftvoller Leistungsbeweis für die Gegenwart und Wegweiser für die Zukunft zu werten ist.

Das Konzert brachte mit Sweelinck, Bruhns und Bach Musikbeispiele aus der Blütezeit des Barocks, mit einer Sonate von J. G. Naumann eine Kostprobe aus der an Orgelkompositionen so armen Klassik, mit der Sonate Nr. 3 von F. Mendelssohn den Hinweis auf die Beiträge der Romantik. Max Reger, dem die Orgelmusik nach der Stagnation seit dem 18. Jahrhundert wieder neue Impulse verdankt, war mit einem Präludium vertreten und als bedeutender Komponist der zeitgenössischen österreichischen Kirchenmusik war es Anton Heiller mit seinen vier Stücken zum Fronleichnamsfest „In Festo Corporis Christi“.

Damit gab es, wie dem vorbildlich gestalteten, auch über die wechselvollen Geschehnisse der Altenburger Orgel informierenden Programm zu entnehmen ist, gleich drei runde Jubiläen zu feiern: Den 200. Geburtstag der Orgel, von deren Abstammung aus dem edelsten Barock ein einziger Blick auf den prachtvollen Prospekt überzeugt; den 100. Geburtstag von Max Reger, dem großen Erneuerer der Orgelmusik; den 50. Geburtstag von Anton Heiller, der neben Konzerten in Wien somit mit Recht auch im Waldviertel beachtet worden ist.

Leopold Friedl, der seit allzu vielen Jahren auf der Orgel in einem so weitgespannten eigenen Konzert nicht mehr zu hören war, hat sich damit,

angeregt von der lokalen Tradition und seit kurzem von beruflicher Überlastung befreit, neuerlich als gediegener Schüler von Anton Heiller ausgewiesen, nicht nur durch das sicher fundierte Spiel, auch durch die umfassenden und einfühlsamen musikgeschichtlichen und musikstilistischen Kenntnisse.

Im Programm ist auch wahrheitsgetreu zu lesen von der nicht einwandfreien Orgelrestaurierung nach den Zerstörungen des Krieges, die nicht die Zustimmung des Bundesdenkmalamtes gefunden hat. Soll die Orgel dazu bestimmt sein, „den Chören der Engel ihre Stimme zu verleihen“, dann ist diese Stimme in vielen Registern belegt und heiser geworden und bedarf eines Laryngologen, das heißt, eine fachkundige Restaurierung der Orgel ist dringlich. Als zusätzlich beim Konzert der ehemalige Sängerknabe Josef Döller den Cantus firmus in einer Choralbearbeitung von G. F. Kauffmann auf der Oboe spielte, klang es wie ein seelen- und charaktervolles Zungenregister. So könnte jedes einzelne Register der Orgel erklingen, bei der noch gut die Hälfte der wertvollen originalen Pfeifen erhalten ist. Dr. Heinrich Reinhart (NÖN)

Altenburg bot höchste musikalische Qualität

Höchste musikalische Qualität in bisher im Waldviertel nicht gekannter Dichte, war der bemerkenswerteste Eindruck der Internationalen Musiktage.

Mit dem Duoabend beim zweiten Kammerkonzert im Kaisertrakt fand die Kammermusik ihren Abschluß. John Gwilt, Violoncello, und Kenneth Barclay, Klavier, beide in tadelloser Eleganz in Spiel und Haltung, stellten technische Brillanz unter Verzicht jedes nur äußerlichen Effektes so selbstlos ganz in den Dienst von Pergolesi bis Martinu, daß ein Abend voll packender musikalischer Intensität und kammermusikalischer Intimität die Folge war. Als besonders reizvolle Überraschung seien die von John Gwilt virtuos interpretierten Variationen Tartinis über ein Thema von Corelli mit der dem Celloton so schmeichelnden, von Francis Cowan gespielten Gitarrebegleitung noch besonders hervorgehoben.

Im Gegensatz dazu stand das zweite Orchesterkonzert in der Stiftsbibliothek ganz im Zeichen der klanglichen Palette und der reichen Ausdrucksmöglichkeit eines Symphonieorchesters, beides vom Dirigenten Günter Auer bewußt kontrastreich und ästhetisch ausgewogen eingesetzt sowohl in der festlichen Freude der Wassermusik von G. F. Händel als auch besonders in den mitreißenden Tänzen aus Galanta von Z. Kodaly. Das dritte Brandenburgische Konzert von J. S. Bach leitete nach barocker Tradition Lucy Cowan vom Pult der ersten Violine.

Zu dem, was man einen großen Abend zu nennen flegt, wurde dieses zweite Orchesterkonzert unwiderruflich von der persönlich so sympathisch natürlichen und bescheidenen, als Künstlerin so profilierten Maeve Auer als Solistin des D-Dur-Violinkonzertes von J. Brahms geprägt, als sie die packende Dramatik und das weitausholende Kantilene dieses unter allen Violinkonzerten einen bevorzugten Platz einnehmenden Meisterwerkes mit dem Glanz und dem Gesang ihrer Geige beseelte, so daß der Beifall stürmisch jubelndes Ausmaß erreichte. Dr. Heinrich Reinhart (NÖN)

GREILLENSTEIN

Hauskonzerte auf Schloß Greillenstein

Abgesehen von den für ein treues Stammpublicum bereits beliebten, vertrauten Darbietungen romantischer Bläsermusik durch das Eichendorff-Quintett sollte das Jubiläum des 25. Hauskonzertes auf Schloß Greillenstein am Samstag, dem 18. August, Anlaß sein, den Ursachen der musikalischen Aktivität nachzuspüren, welche seit Jahren im Horner Raum, durch die Veranstaltungsschwerpunkte Altenburg, Schloß Greillenstein, Schloß Breitenreich und Eggenburg abgegrenzt und markiert, bemerkenswert ist.

Revitalisierung nennt der amtliche Sprachgebrauch die Belebung bedeutender kunstgeschichtlicher Bauten, die nach dem Krieg von den Eigentümern, meist mit Unterstützung der öffentlichen Hand, restauriert werden konnten. Bei unseren Beispielen bedeutet dies aber über den sinnvollen und förderungswürdigen Zweck und über das reine musikalische Ereignis hinaus das eigenständige Wachstum von unaustauschbaren und unverwechselbaren, charakteristischen und charaktervollen Institutionen als wertvolle Bereicherung für den gesamten Landschaftsabschnitt. Es ist z. B. bei beiden Schlössern mit den akustisch so idealen Renaissancehöfen die intime, gehaltvolle Atmosphäre der

anheimelnden Konzerträume mit den kostbaren Holzdecken, es ist bei den Eggenburger Orgel- und Kirchenkonzerten die weihevollste, steinerne gotische Hallenkirche St. Stephan, es ist im Stift Altenburg der barocke Bauwille eines Placidus Much, der durch seine Großzügigkeit gleich eine ganze Auswahl an prachtvollen, freskengeschmückten und stuckverzierten Aufführungsmöglichkeiten geschaffen hat.

Organisch gewachsen, lautet ein weiterer Begriff, der auch auf die Greillensteiner Konzerte angewendet werden kann. Traditionelles Kulturbewußtsein der Grafen Kuefstein hat vor mehr als einem Jahrzehnt diese Hauskonzerte bei Kerzenlicht ins Leben gerufen, welche somit eine stilsichere Glaubwürdigkeit aufzuweisen haben, die bis zur Jagdszene mit den Waldhörnern auf dem Kupferstich des Programmumschlages reicht.

Ebenso glaubwürdig sind durch die persönlich oft bewiesene Musikalität die Kontakte, welche Baronin Maria v. Roretz, nach vorbildlicher Instandsetzung ihres Familienbesitzes Schloß Breitenreich, mit den Mitgliedern des Internationalen Cello Centre in London aufgebaut hat. Es konnte bei so viel Verständnis und Entgegenkommen nicht ausbleiben, daß Walter Hermann Sallagar, der mit seinem Eichendorff-Quintett wie jetzt beim 25. auch bereits beim 1. Hauskonzert auf Greillenstein gespielt hat, inzwischen auch auf Schloß Breitenreich längst heimisch geworden ist. Es konnte auch nicht ausbleiben, daß diese Breitenreicher Kontakte mit London bei der qualitätsbewußten heimischen Musizierfreudigkeit in den benachbarten Städten inzwischen zu den Internationalen Musiktagen im Stift Altenburg geführt haben. Diese sind dort ebenfalls glaubwürdig auf der Grundlage geübter Musikpflege, wie es die Altenburger Sängerknaben überzeugend demonstrieren, und auf der Basis lebendigen benediktinischen Geistes, wenn die zum königlichen Mahle Geladenen, um ein Gleichnis aus dem Evangelium zu gebrauchen, sich im Besitz eines festlichen Hochzeitskleides wissen, wie beim feierlichen Hochamt zu Maria Himmelfahrt die während der Internationalen Musiktage aufgeführte Schubertmesse bewiesen hat.

Es ist also kontaktfreudige Eigenleistung, die fern jeglichen Konkurrenzdenkens im Wechselspiel ehrlicher Zusammenarbeit die größeren Erfolge garantiert. Im musikalischen Bereich jedenfalls ist diese Tatsache bereits weitgehend verwirklicht.

Dr. Heinrich Reinhart

EGGENBURG

Neue Erkenntnisse in der Stadtkernforschung

Ein Metermaß, ein geübter Blick und reiches Wissen aus jahrzehntelanger Erfahrung bilden für Universitätsprofessor Dr. Adalbert Klaar das Rüstzeug, um seine für die historische Forschung so wesentlichen Baualterpläne zu erstellen, mit denen er bereits an ganzen Städten und an einer Unsumme von Burgen und Klöstern die im Verlauf von Jahrhunderten gewachsenen Zu- und Umbauten aufgezeigt hat. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften vor einigen Monaten wieder nach Eggenburg gekommen, um den Baualterplan der Stadt zu ergänzen, fand Prof. Klaar viele ungelöste und lohnende Fragen aus dem Mittelalter, deren Bearbeitung und Auswertung für die Stadtkernforschung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Seit der vor drei Jahren zusammen mit der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte von der Krahuletz-Gesellschaft gezeigten Sonderausstellung „Burgen- und Siedlungsarchäologie des Mittelalters“ ist deutlich geworden, daß gerade Eggenburg geeignet ist, das Werden und Wachsen einer mittelalterlichen Stadt exemplarisch aufzuzeigen; einerseits ist durch Männer, wie Johann Krahuletz und Ludwig Brunner, reiche Vorarbeit geleistet worden, andererseits ist an Fundmöglichkeiten und Bauten noch so viel erhalten, daß durch gezielte Grabungen und durch fachkundige Bearbeitung der noch vorhandenen steinernen Zeugen die Richtigstellung so mancher bisher vertretener Irrtümer und der Gewinn neuer Erkenntnisse zu erwarten sind.

Im Herzstück der Stadt neben der Pfarrkirche St. Stephan gelegen, nehmen besonders zwei Bauten eine Schlüsselstellung ein. Es sind dies die Burg, seit einem Jahrhundert Besitz der Familie Seitz, mit dem Bergfried und Mauerresten aus prachtvollem romanischem Quadermauerwerk und der weitläufige Komplex des alten Pfarrhofes, in desolatem Zustand von der Stadtgemeinde

erworben, aber mit einigen überaus eindrucksvollen Räumen aus dem frühen 12. Jahrhundert versehen.

Prof. Klaar konnte vor einigen Tagen auf Grund seiner heurigen Vermessungen die Pläne von Burg und altem Pfarrhof zeichnen, wobei sich überraschende Novitäten ergeben haben. Unterstützt werden diese Forschungen und Grabungen von der Krahuletz-Gesellschaft, wobei bisher zwischen Pfarrkirche und altem Pfarrhof völlig unvermutet Mauerwerk eines romanischen Rundbaues freigelegt werden konnte. Damit wäre, wenn die Untersuchungen den Vermutungen recht gäben, nicht nur das Geheimnis um das mittelalterliche Leben in unserer Heimatstadt Eggenburg ein Stück mehr gelüftet. Vielmehr wäre damit ein weiteres Mosaik zum Verständnis für die mittelalterliche Siedlungskultur Europas entdeckt.

Bei dem aufgefundenen Mauerwerk handelt es sich um etwa 1,2 Meter dicke Fundamente im Vorgarten der Kirche, der auch eine Unterkellerung zeigt, deutlicher Beweis eines mittelalterlichen Karners.

Die Stadtkernforschung hat damit Impulse erhalten, die bestimmend für das weitere Vorgehen in den nächsten Jahren geworden sind.

Dr. Heinrich Reinhart (NÖN)

Bürgerkorps mit reicher Tradition

Eggenburg zählt zu den wenigen Städten Niederösterreichs, die über ein privilegiertes uniformiertes Bürgerkorps verfügen, das bereits auf ein 700jähriges Bestehen zurückblicken kann. Es wurde 1277 auf Grund eines Privilegiums Rudolf von Habsburgs aufgestellt.

Hatte dieses Bürgerkorps in früheren Jahrhunderten oftmals Verteidigungsaufgaben gegen feindliche Truppen und plündernde Horden zu erfüllen, so erfüllt es heute traditionelle und kulturelle Aufgaben.

Kaiser Franz Josef besichtigte das Bürgerkorps Eggenburg in den Jahren 1874 und 1891; die erste Fahne erhielt das Korps 1794. 1895 wurde neuerlich eine Fahne gewidmet, als Fahnenpatin fungierte damals Kaiserin Elisabeth.

Wie bedeutungsvoll das Bürgerkorps Eggenburg seinerzeit war, bewies, daß es in Anerkennung der Verdienste als traditioneller Bannerträger für ehrenhaftes Benehmen und makellosen Lebenswandel während des Ersten Weltkrieges von 1914 bis 1918 unter militärisches Kommando gestellt und zur Bewachung von wichtigen Objekten im Bezirk Horn eingesetzt wurde.

In den Kriegsgeschehen des Zweiten Weltkrieges ging fast das gesamte Eigentum des Bürgerkorps verloren. Der letzte Obmann und Kommandant des Korps vor dem Zweiten Weltkrieg, Hauptmann Karl Bilek sen., versuchte 1957, das Bürgerkorps neu ins Leben zu rufen, blieb aber ohne Erfolg.

Erst 1969 gelang es einigen traditionsbewußten Eggenburger Bürgern, trotz vieler Schwierigkeiten das Korps neu aufzustellen und 25 Idealisten einzuweihen.

Das Bürgerkorps Eggenburg in seiner heutigen Zusammensetzung ist bestrebt, junge Eggenburger Bürger — auch Bürger aus der näheren Umgebung Eggenburgs — mit ehrenhaftem Benehmen und makellosem Lebenswandel für das Korps zu gewinnen.

NÖN

Johann Krahuletz und der Krahuletz-Gedenkmarsch

Als unermüdlicher, rüstiger Wanderer in wetterfester Kleidung und mit dem unentbehrlichen Rucksack für das Grabungsgerät und die kostbaren Funde, so hat sich das Bild von Johann Krahuletz im Gedächtnis seiner Vaterstadt bis heute unverblaßt und frisch erhalten. Das Eggenburger Schützenkorps, das den seit dem Vorjahr veranstalteten, am vergangenen Sonntag wieder durchgeführten Volksmarsch dem Gedenken an Johann Krahuletz gewidmet hat, konnte sich kein besseres Vorbild wählen als diesen unvergeßlichen Heimatforscher, diesen Sammler in Flur und Feld, diesen Erkunder von Wald und Heide, der sich paläontologische und prähistorische Fundplätze und sein subtiles Wissen um jeden Quadratmeter seiner Heimat ausschließlich zu Fuß erwandert hat.

Nicht nur gesundheitsfördernde Ertüchtigung und fröhliches Gemeinschaftserlebnis, sondern auch bewußtes Schauen und gewissenhaftes Beobachten war für Johann Krahuletz dieses Wandern, so daß es zum Schlüsselerlebnis

für das Verständnis von Natur und Kultur in ihren mannigfaltigen geschichtlichen Ausformungen werden konnte. Manche Plätze mußten bis zur genauen Erkundung durch Jahre hindurch immer wieder aufgesucht und begangen werden, so die Hochfläche der Heidenstatt über dem romantisch-idyllischen Gänsgraben zwischen Burgschleinitz und Limberg. Am Rückweg war regelmäßig im Gasthaus Döller in Zogelsdorf ein kleiner Imbiß und ein Glaserl Wein inbegriffen und über den weiteren Heimweg nach Eggenburg findet sich im schriftlichen Nachlaß eine Notiz, wie sie nur von einem Fußgeher aus Leidenschaft gemacht werden konnte: „Von Döller in Zogelsdorf bis zur 1. Stufe des Übergangssteges von der Bahn 3335 Schritte, von da über den Steg zu mir 943 Schritte, sind zusammen 4278.“ So vergnügt-bescheiden war die Lebensart, bei der im Rucksack verstaut Hunderte von Funden ihren Weg von der Heidenstatt nach Eggenburg fanden, wie der Setzkeil aus der Jungsteinzeit, die Aunjetitz-Kugelpfingstnadel, eine Latène-Glasarmreifen, awarenzeitliche Riemenschläge, eine Millefiori-Perle — alles heuer in der Sonderausstellung zum 125. Geburtstag von Johann Krahuletz im Museum zu besichtigen.

Die starke Beteiligung am Krahuletz-Gedenkmarsch beweist, daß auch in unserem motorisierten Zeitalter das Autofahren durchaus noch nicht zum sterilen Selbstzweck geworden ist. Das Beispiel Johann Krahuletz, aktuell durch das heurige Gedenkjahr und die wiederentdeckte allgemeine Freude am Wandern, zeigt ein exemplarisches Beispiel fruchtbarer Lebensgestaltung ganz ohne technische Hilfsmittel, allein durch den unmittelbaren Kontakt mit Natur und Umwelt.

Dr. Heinrich Reinhart (NÖN)

EGGENBURG

Kirchenkonzert zu den Festtagen

Die Eggenburger dürften bei ihrer unverwechselbaren Art, Feste großzügig und ohne schalen Nachgeschmack zu feiern, einem Motto treu geblieben sein, das vom Sgraffitohaus seit fast einem halben Jahrtausend neben astrologischen und biblischen Bildern und Sprüchen als Lebensregel imperativ verkündet: „O mensch trinck und iss — Gott darneben nit vergiss“. Bei aller Bratwürstel- und Bierseligkeit wurde heuer zu den Festtagen im September das Kirchenkonzert wieder zum machtvollen Bekenntnis, auch geistigen Werten dienen zu wollen.

Als solides und tragfähiges Fundament für den Aufbau des Programms bei diesem glänzend besuchten Konzert bewährte sich wie immer der Stadtchor Eggenburg unter der Leitung von Ernest Ranftl, eine bewunderungswürdige und nicht geringe Leistung, denn die Spitzenerfolge der vergangenen Jahre hätten für den Chor auch eine kleine Atempause durch gesanglich leichtere Zielsetzungen als berechtigt erscheinen lassen. So aber wurde nach wie vor anspruchsvolle Vokalmusik gewählt und geboten, neben den Werken alter Meister von Palestrina bis Bach auch zeitgenössische Kompositionen, wie die kontrapunktisch sehr dichte und harmonisch überaus farbige kleine Choralmotette „Erde singe“ von Erich Romanovsky, doppelt lobenswert, besitzt doch der an der Wiener Musikhochschule lehrende Komponist nicht unweit von Eggenburg ein Haus.

Die bereits bekannten und vertrauten Gäste aus Waidhofen, Hermann Reiter mit der schlanken Beweglichkeit seines Tenors, in der gebotenen Arie aus der Matthäuspassion voll überzeugender Innigkeit, Anton Kurzac mit dem Wohlklang seines Basses, bei Händel und Schubert voll seelenvoller Kraft, haben heuer als wertvollen Zuwachs für die Orgelbegleitung ihrer Gesänge Friederike Bernhart mitgebracht, ein erfreulicher Gewinn auch für Waidhofen, wo einer so fundierten Organistin sicher Gelegenheit gegeben werden wird, lebend auf die Pflege der Orgelmusik zu wirken.

Neu war die geglückte und beglückende Synthese zwischen den aus lokalen Kräften entstandenen Kirchenkonzerten zu den Festtagen und den seit einem Jahrzehnt von musikalischer Prominenz gestalteten Orgelkonzerten.

Der junge Wiener Organist Herbert Metzger, von seinem Konzert bei den Alpbacher Hochschulwochen eigens nach Eggenburg angeeignet, Forer-Schüler und bereits Träger des ersten Preises bei einem der profiliertesten internationalen Orgelwettbewerbe, führte durch den vollendet meisterhaft und souverän problemlos bewältigten Riesenbau des großen e-Moll-Präludiums mit der Fuge

und der Passacaglia von J. S. Bach, bei liebevoll klarer Durchgestaltung jedes einzelnen musikalischen Details, dieses Konzert in höhere Dimensionen, ebenfalls getreu dem zweiten Spruchvers am Gemalten Haus.

Dr. Heinrich Reinhart (NÖN)

Johann-Krahuletz-Ehrengab neu gestaltet

Am 3. November sind es auf den Tag genau 125 Jahre, daß im Revolutionsjahr 1848 in Eggenburg als siebentes Kind des Büchsenmachermeisters Georg Krahuletz und dessen Ehefrau Anna, geb. Hofer, Johann Krahuletz geboren worden ist. Seit seinem Tod am 11. Dezember 1928 unvergessen, hat kein anderer das Wesen seiner Vater- und Heimatstadt so entscheidend beeinflußt und geprägt wie er. Die Krahuletz-Gesellschaft gedenkt seiner in diesem Jubiläumsjahr ausführlich in einer eigenen Sonderausstellung. Die Stadtgemeinde Eggenburg hat als ihren Beitrag das bisherige Provisorium seines Ehrengabes neu gestaltet.

Was war bei dieser Neugestaltung natürlicher, als dem einfachen, natur- und heimatverbundenen Bürger Johann Krahuletz, dessen gewichtiges und überdauerndes Lebenswerk ihm auch die Ernennung zum Professor der Geologie eingebracht hat, als Grabstein, naturbelassen und unbehauen, einfach einen jener heimatlichen Granitblöcke zu setzen, deren bemooftes Urgestein dem Waldviertel den abgeklärten Hauch von Ewigkeit verleiht. Was war pietätvoller, als diesem unermüdeten Wanderer, der mit geübtem Blick in Wald und Flur jene Unsumme an geologischen, paläontologischen und urgeschichtlichen Kostbarkeiten aufzuspüren wußte, die heute das Krahuletz-Museum füllen, und der seine eigene Fotografie gerne mit den Worten „In den Steinen fand ich Wahrheit“ zu signieren pflegte, aus einem von ihm oft und immer wieder begangenen Landschaftsabschnitt diesen Granitblock zu holen.

Auf dem Weg von Eggenburg über Zogelsdorf zur Heidenstatt liegt nahe dem Gänsarten ein riesiger Stein, der seiner besonderen Form wegen vom Volksmund die „Alte Kuh“ oder der „Elephant“ genannt wird. Auch in der Biographie von Johann Krahuletz taucht er episodisch und anekdotenhaft auf. In unmittelbarer Nähe fand sich nun jener mächtige Block, der, zum Grabstein ausersuchen, dem Abtransport zunächst Widerstand leistete und der sich, fast symbolhaft, erst am Nationalfeiertag auf den Eggenburger Friedhof zur letzten Rubestätte von Johann Krahuletz bringen ließ. In einer Gedenkfeier der Stadtgemeinde und der Krahuletz-Gesellschaft wird am Samstag Stadtpfarrer P. Lambert Wimmer diesem würdigen Gedenkstein die Weihe geben.

Dr. Heinrich Reinhart (NÖN)

Hauptversammlung der Krahuletzgesellschaft

Das Thema der diesjährigen Jahreshauptversammlung war der 125. Geburtstag von Johann Krahuletz. Aus diesem Anlaß begann die Veranstaltung mit einer Gedenkfeier auf dem Eggenburger Friedhof. Nach der Ansprache durch den Obmann Dr. Heinrich Reinhart wurde vom Stadtpfarrer ein Gedenkstein eingeweiht. Es handelt sich dabei um einen von Dr. H. Reinhart auf der Heidenstatt aufgefundenen Urgesteinsblock, einen Restling. Der Sinn dieses Vorganges liegt in der engen Beziehung, die Krahuletz sein Leben lang zu dieser, durch seine Aufsammlungen berühmtgewordenen Siedlungsstelle hatte.

Um 17 Uhr begann dann programmgemäß die Jahreshauptversammlung im großen Sitzungssaal der Stadtgemeinde mit der Begrüßung der zahlreich anwesenden Mitglieder, unter denen Univ. Dozent Fritz Steininger und Dir. Mag. Wilhelm Mazek hervorzuheben sind. Als Vertreter des Waldviertler Heimatbundes waren die Beiräte Oberschulrat Walther Sohm und Hermann Maurer anwesend. Im Anschluß erfolgte die Ehrung der im Vorjahr verstorbenen Mitglieder, wobei vor allem der Tod von Schulrat Heinz Krebs-Weißbacher und von Reg. Rat Otto Ritter für die Gesellschaft einen großen Verlust darstellt. Es wurde wieder, wie bei der letzten Hauptversammlung, das von Schulrat Krebs-Weißbacher gestiftete Photo, das ihn im Jahre 1926 unter den Mitarbeitern von Johann Krahuletz zeigt, zur Betrachtung und Würdigung herangereicht. Mit seinem Tod ist der letzte lebende Mitarbeiter Krahuletz von uns gegangen. Reg. Rat O. Ritter hat sich durch die Teilung und Übergabe seiner gemeinsam mit Alois Gulder geschaffenen paläontologischen und urgeschichtlichen Sammlung an die zuständigen Museen auch um das Krahuletzmuseum große Verdienste erworben. Eine Auswahl der wichtigen und bedeutsamen Ob-

jekte war längere Zeit in der Auslage der Eggenburger Sparkasse zu besichtigen.

Der Bericht über das vergangene Vereinsjahr konzentrierte sich auf den großen Erfolg der „Bertha von Suttner Ausstellung“. Daneben wurde vor allem auf die erfolgreiche Grabungstätigkeit im Eggenburger Stadtbereich und in Grafenberg hingewiesen und den freiwilligen Helfern und Mitarbeitern gedankt, durch deren Einsatz solche für das Waldviertel zur Zeit einzig dastehende Unternehmungen erst im richtigen Umfang durchgeführt werden können. Als eine der wichtigsten Aufgaben wurde die Pflege des guten Verhältnisses und die Zusammenarbeit mit den Instituten der Universität Wien hervorgehoben. Dieser Zusammenarbeit ist auch das Thema der nächstjährigen Sonderausstellung zu verdanken. Es werden, neben den Beständen des Krahuletzmuseums vor allem die Ergebnisse der Plangrabung Thunau-Schanze und Holzweise gezeigt werden. Erfreulich ist die Zusage der Stadtgemeinde Horn, so daß auch Objekte aus den Beständen des Höbarthmuseums gezeigt werden können. Die Beziehung Eggenburgs zum Garser Gebiet wird durch die Existenz der Doppelpfarre Gars-Eggenburg beleuchtet, die im 13. Jahrhundert entstand und große Bedeutung innehatte. Eigentlich wird aber auch diese Ausstellung zu Ehren Johann Krahuletz veranstaltet. Er war es nämlich, der das Gräberfeld, die Siedlung und den Burgwall bei Thunau entdeckt hat. Die nächsten Punkte der Tagesordnung, der Bericht des Kassiers, des Rechnungsprüfers und die Entlastung des Kassiers verliefen programmgemäß. Der Mitgliedsbeitrag wurde, bedingt durch die allgemeine Teuerung, von 30 auf 40 Schilling erhöht. Oberschulrat Walther Sohm, der Obmann des Missonbundes, bat um die Mithilfe bei der Einrichtung des Geburtshauses von Josef Misson in Mühlbach am Manhartsberg. Die Mithilfe wurde zugesagt, wegen Leihgaben wird der Ausschuß beraten. Die Neuwahl des Ausschusses erfolgte einstimmig. Anschließend führte der in seinem Amt wiederbestätigte Obmann durch die von ihm gestaltete Ausstellung und verstand es meisterhaft das Leben und Wirken Johann Krahuletz' den Anwesenden aufzuzeigen. Abschließend fand im Stadthotel ein gemütliches Beisammensein statt, das in fachlichen Diskussionen endete.

Hermann Maurer

WALDVIERTLER RANDGEBIETE

PÖCHLARN

Nunmehr liegt eine genaue Bilanz der Eröffnungsausstellung der Oskar-Kokoschka-Dokumentation in Pöchlarn „OK im Burgtheater“ vor. Die Ausstellung, die am 11. Juli 1973 eröffnet wurde, und in der Kokoschkas Bühnenentwürfe für „Moiasurs Zauberfluch“ von Ferdinand Raimund im Geburtshaus des Malers sowie Originaldekorationen zu diesem Bühnenwerk in der Landesberufsschule für Tischler gezeigt wurden, schloß Ende September nach einer Verlängerung die Pforten. Insgesamt besuchten zirka 2800 Interessenten die Ausstellung; 30 Prozent davon waren Schüler und Studenten, 70 Prozent Erwachsene, 110 Festschriften, 132 Ausstellungsplakate und 976 Kunstkarten fanden Abnehmer.

Das Ergebnis ist vor allem wegen seiner positiven Ausblicke eine Ermutigung, die Pläne, die in Aussicht genommen wurden, mit vollem Einsatz zu realisieren. Das Geburtshaus mit der Fotodokumentation sowie das wissenschaftliche Archiv bleiben weiterhin für Studienzwecke erhalten. Eine kleine Ausstellung von Kokoschkagemälden und Graphiken im Geburtshaus, welches bekanntlich stilvoll renoviert werden konnte, steht auch in der Winterzeit den Besuchern offen, um die Zeit bis zum nächsten großen Projekt zu überbrücken. Es steht bereits fest, daß im kommenden Jahr das Thema „OK im Burgtheater II“ heißt und Raimunds Bühnenwerken „Die gefesselte Phantasie“ und „Die unheilbringende Krone“ gewidmet sein wird.

Nö. Kulturberichte

Knapp-Ausstellung war ein Erfolg

Anläßlich der 900-Jahr-Feier von Krummnußbaum fand eine Grafik-Ausstellung statt. Die Ausstellung zeigte einen Querschnitt durch das Leben und Schaffen von Franz Knapp.

Das Schwergewicht der Grafiken lag in den Motiven des jubilierenden Marktes. Aufgelockert durch einige Motive aus der Anfangszeit seines Schaffens mit seinem Kameraden Prof. akad. Maler Heinrich Tahedl von 1942 bis 1945 und

vielen Zeichnungen, Aquarellen und Radierungen seiner Heimatstadt Pöchlarn, seinem Arbeitsplatz und die erst vor kurzer Zeit entstandene Zeichnung der Bezirksstadt Melk.

Franz Knapp konnte im Rahmen der Festtage 1000 Besucher in seiner Ausstellung verzeichnen. Die Marktgemeinde Krummußbaum kaufte einige Werke. Franz Knapp, der im Frühjahr in seinem Wohnhaus Pöchlarn, Rüdigerstraße Nr. 63 einen Ausstellungsraum und eine Werkstatt errichtet hat, kann man jederzeit besuchen.

Sakramentshäuschen wurde entdeckt

Bei den Renovierungsarbeiten in der Pfarrkirche wurde der feuchte Verputz abgeschlagen. Der Museumskustos untersuchte systematisch die freigelegten Mauern und fand dabei an der Nordseite die Tür zu dem ehemaligen Kirchturm, wie man ihn an dem Merian-Stich kennt, und im vorderen Teil der Kirche in zirka zwei Meter Höhe eine kleine Öffnung.

Der herbeigerufene Polier Ganzberger erweiterte die nur lose zugemauerte Stelle und zum Vorschein kam ein zirka 80 mal 50 Zentimeter großes sogenanntes Sakramenthäuschen mit einer schönen gotischen Decke. Dieser Raum diente zur Zeit der Religionskämpfe im 16. und 17. Jahrhundert zur Aufbewahrung der Kirchengeräte. Msgr. Angerer ist für die Instandsetzung der äußerst interessanten Nische.

In der nächsten Zeit soll nun das gotische Kreuzrippengewölbe untersucht werden. Die äußerst wertvollen großen Kremser-Schmidt-Gemälde werden bereits im Bundesdenkmalamt renoviert.

MÜHLBACH AM MANHARTSBERG

Das alte Misson-Geburtshaus erhält neues Leben

Der Mühlbacher Josef Misson-Bund, der in diesem Jahr auf sein zwanzigjähriges Bestehen und erfolgreiches Wirken zurückblicken kann, hat am Samstag, dem 15. September 1973, in der Mühlbacher Jugendherberge seine diesjährige Jahreshauptversammlung abgehalten. Nach Erledigung der üblichen Obliegenheiten derselben begaben sich die zahlreich erschienen Vereinsmitglieder zum Misson-Haus, an dem im vergangenen Frühjahr und Sommer in Fortsetzung der 1972 begonnenen Arbeiten wieder sehr dringende Instandsetzungs- und Revitalisierungsarbeiten durchgeführt werden konnten. Endlich konnte in den letzten Tagen die Erneuerung der 200 Jahre alten Außenmauern erfolgreich abgeschlossen werden. Große Sorgen hatte der verantwortliche Architekt auch um die Erhaltung und Absicherung des mächtigen Kamines, der mit seiner Basis wie ein mächtiger Eichbaum den natürlichen Mittelpunkt des alten Hauses bildet.

Der Misson-Bund, der nunmehrige Besitzer des altehrwürdigen Dichter-Geburtshauses, war seit seiner Gründung bestrebt, dieses Kleinod aus seiner so entsetzlich verschandelnden nächsten Umgebung zu lösen und zu befreien. Bereits 1963 konnte eine häßliche Autogarage, die man in den zwanziger Jahren ausgerechnet in die Nordflanke des lieblichen Biedermeierhäuschens hineingeflickt hatte, angekauft und bis auf den letzten Grundstein abgetragen werden. Heute grüßen dort Rosen über den niedrigen Gartenzaun.

In diesem unermüdlichen Bestreben ist dem Misson-Bund im heurigen Frühjahr abermals ein schöner Erfolg beschieden gewesen. Nach jahrelangen Bemühungen gelang ihm endlich der Ankauf eines unmittelbar gegenüber dem Misson-Haus gelegenen Grundstückes und die Beseitigung eines großen Stadels, der nur mehr als häßliche Plakatwand benützt worden war.

Nun steht das alte Dichter-Geburtshaus endlich frei da, im Hintergrund der waldgrüne Steinberg und zu beiden Seiten des Hauses schattenspendende Bäume, die in den vergangenen 20 Jahren gepflanzt worden sind.

Der 5 Ar große Platz, auf dem der unförmige Stadel gestanden, wird noch heuer teils in eine Grünanlage, teils in einen Parkplatz umgestaltet.

Das Jahr 1974 wird die Fortsetzung und den Abschluß der Revitalisierungsarbeiten bringen. Im Frühjahr 1975 wird die innere Ausgestaltung des Dichter-Geburtshauses erfolgen. Und am 100. Todestag Josef Missons, des Altmeisters niederösterreichischer Mundartkunst, am 28. Juni 1975, wird dann endlich die Eröffnung des altehrwürdigen Hauses als Gedankstätte für den größten Sohn Mühlbachs sowie für alle bedeutenden Mundartdichter unseres Vaterlandes Österreich erfolgen können.

W. Sohm

Maltesermuseum

Das erste und einzige Museum des „Souveränen Malteser Ritter-Ordens“ entsteht derzeit im Schloß Mailberg im Bezirk Hollabrunn in Niederösterreich. Im renovierten ehemaligen Getreidespeicher der seit 1115 bestehenden ältesten Ordensniederlassung auf dem Territorium der alten Monarchie sollen Exponate aus den reichen Beständen der Malteserritter einen Überblick über die Geschichte und Entwicklung des Ordens geben. Damit wird neben dem kaum zugänglichen Malteserarchiv in Prag ein weiterer, für die Öffentlichkeit bestimmter Schwerpunkt entstehen. „Aber nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Gegenwart soll die Revitalisierung von Schloß Mailberg dienen“, betont Legationsrat Dr. Robert Prantner von der Gesandtschaft des Malteserordens in Wien. Nach langjährigem Dornröschenschlaf soll das Bauwerk wieder den rund 300 Ordensmitgliedern aus Österreich für Sitzungen, Schulung und sonstige Veranstaltungen zur Verfügung stehen.

Die Wiederherstellung des Schlosses, an der das Bundesdenkmalamt in beratender Funktion sowie das Land Niederösterreich und der Bund finanziell beteiligt sind, soll noch in diesem Jahr abgeschlossen werden.

Neues vom Burgenerhaltungsverein**Denkmalschutz im Angriff**

Als sich Ende der sechziger Jahre einige Idealisten zusammenschlossen, um zu erreichen, daß bei Österreichs Fahnen- und Wappenschloß Wildberg die ärgsten Löcher im Dache geschlossen werden, dachte niemand, daß sich dieser Verein in wenigen Jahren später zusammen mit seinem Zweigverein über vier Bundesländer erstrecken werde und von der CSSR — bis zur italienischen Grenze dreizehn Schlösser, Burgen und Burgruinen betreuen werde.

Es gibt eine Reihe von Gründen, die für eine solche Ausweitung der Tätigkeit eines privaten Vereines maßgebend sein mögen — die wesentlichsten Ursachen dürften aber darin zu suchen sein, daß ein derartiger Verein in der Lage ist, die Tätigkeit und Aufgaben der Denkmalschutzbehörde wesentlich zu unterstützen. Maßgebend wird es hiebei immer sein, welche Initiative und welche Aktivität ein solcher Verein zu entwickeln vermag. Vereine, die mehr oder weniger nur am Papier stehen oder ihre Aufgaben nur als Subventionsempfänger und -verwender sehen, erfüllen ihre Aufgabe nur unzureichend. Erst wenn der Verein versucht, die Bevölkerung mitzureißen und von ihrer patriotischen Verpflichtung, sich daran aktiv zu beteiligen, zu überzeugen versucht, und ihm dies auch in gewissen Grenzen gelingt, dann verdient er die Hilfe und Unterstützung der Behörde.

Der Burgen- und Schlössererhaltungsverein mit dem Sitz in Retz sieht nun in Erkenntnis dieser Voraussetzungen seine wichtigste Aufgabe darin, das Volk von der Notwendigkeit des Denkmalschutzes zu überzeugen und die Gemeinden zur Mitarbeit anzueifern. Nur so ist es zu verstehen, daß sich immer mehr erhaltungswürdige Wehrbauten zusammenschlossen und letztlich ein eigener Kärntner Zweigverein gegründet wurde, der sein Tätigkeitsfeld von vorneherein über ganz Kärnten erstreckte, ja der geradezu einen nicht ausgesprochenen Alleinvertretungsanspruch für ein ganzes Bundesland anmeldete. Mit der Gründung des Kärntner Zweigvereines ist auch der Retzer Verein zum Angriffe angetreten. Vielleicht hängt dies mit der jederzeit überzeugenden zum Ausdruck gebrachten patriotischen Gesinnung des Kärntners zusammen, die sich bei der gemeinsamen Arbeit beider Vereine bemerkbar macht — sicher jedoch mit der Erkenntnis, daß auch Denkmalpflege nicht mit einer lauen und oberflächlichen Gesinnung betrieben werden kann. Unsere Burgen, Schlösser und Burgruinen sind Meilensteine unserer Geschichte. Unsere Geschichte aber ist der Weg eines deutschen und christlichen Volkes durch Nacht und Not in die Freiheit, die Österreich heißt. Wir brauchen uns keines dieser Worte zu schämen, weder unserer deutschen Abstammung, unseres christlichen Glaubens, des Willens, unsere Freiheit mit der Waffe zu verteidigen, noch des Stolzes, Österreicher zu sein. Hier handelt es sich um Ideale und wir werden nicht säumen, sie als völlig unpolitischer aber nicht gesinnungsloser Verein zur Erreichung unserer Ziele einzusetzen, nämlich das Volk zu überzeugen, daß Denkmalschutz eine patriotische Verpflichtung eines jeden Österreichers ist.

Dr. Granner

Buchbesprechungen

Karl Gutkas: Geschichte des Landes Niederösterreich. 4. durchgesehene Auflage. St. Pölten, Niederösterreichisches Pressehaus 1973. 614 Seiten, 123 Abbildungen, 8° Ganzleinen, öS 380,—.

Daß innerhalb kürzester Zeit eine Neuauflage dieses Standardwerkes zur Geschichte Niederösterreichs notwendig geworden war, beweist die hervorragende Qualität dieses Buches und gleichzeitig aber auch das erfreuliche Interesse weiter Kreise an der Vergangenheit unseres Bundeslandes. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf unsere Buchbesprechung im „Waldviertel“, Folge 7—9/1973 und können nur neuerlich dem Wunsche Ausdruck verleihen, daß der „Gutkas“ in keiner Gemeinde-, Schul- oder Pfarrbibliothek fehlen möge!

Pongratz

Weitra. Zusammengestellt von Prof. Dr. Wolfgang Katzenschlager. Herausgeber Stadtgemeinde, Stadtpfarramt, Fremdenverkehrsverein. St. Pölten: Niederösterreichisches Pressehaus 1973. 28 Seiten, kl. 8°, kartoniert, ö. S. 15.—.

Dieser zum Teil reich mit farbigen Abbildungen ausgestattete Stadtführer bildet ein Musterbeispiel dafür, wie man auf wenig Seiten das Wesentlichste und Bemerkenswerteste eines Gemeinwesens dem Besucher nahebringen kann und gleichzeitig, ausstattungsmäßig gesehen, ein mustergültiges Druckwerk der Öffentlichkeit darbietet. Dem kurzen Abriss zur Geschichte der alten Kuenringerstadt folgt ein kunsthistorischer Rundgang durch die Stadt, der mit dem Schloß beginnt, bemerkenswerte Profanbauten (Bürgerhäuser) mit ihren Sgraffitoschmuck beschreibt und besondere Aufmerksamkeit der Pfarrkirche mit ihrer prachtvollen Inneneinrichtung widmet. Auf das renovierte Bürgerspital mit den vor kurzem freigelegten Fresken wird ebenso hingewiesen, wie auf interessante Teile der Stadtmauer und Aussichtspunkte. Mit Vorschlägen für Spaziergänge und Tagesausflüge schließt dieser Stadtführer, der auf seinem farbigen Umschlagseiten das berühmte Stadttor und das Hochaltarbild der Stadtpfarrkirche zeigt. Die Schwarz-weiß- und die Farbproduktionen sind thematisch wie technisch meisterhaft. Dieser wohlfeile Stadtführer ist beim Kulturamt der Stadtgemeinde Weitra erhältlich.

Pongratz

Die Niederösterreichische Waldviertelbahn. Für den Inhalt verantwortlich Mr. Alfred Luft. Murau, Club 760, Verein der Freunde der Murtalbahn, 1973. 88 Seiten, zahlreiche ganzseitige Abbildungen und Pläne. 8° kartoniert, ö. S. 60.

Anlässlich der Feier zum 70jährigen Bestehen der Schmalspurbahn Gmünd-Großgerungs erschien diese vorzüglich ausgestattete Festschrift. Sie enthält außer dem Nachdruck der vom Waldviertler Heimatforscher Hermann Prinz verfaßten und längst vergriffenen Festschrift zur 50. Jahrfeier ein Kapitel über sämtliche Lokomotiven, Dampftriebwagen und Waggons, die je auf der Waldviertelbahn fuhren, sodann alte Fahrpläne und Fahrkarten sowie die Gleispläne der wichtigeren Stationen, darunter auch den heute in der Tschechoslowakei gelegenen alten Gmünder Lokalbahnhof. Die Schrift beschäftigt sich am Schluß auch noch mit verkehrspolitischen Fragen der Gegenwart und Zukunft. Besonders hervorzuheben ist die reichhaltige Bilderfolge, die von der Bauzeit und den Eröffnungszügen beider Strecken bis in unsere Tage reicht und mit zwei Bildern von der 70-Jahr-Feier schließt. Die von über 50 durchwegs hervorragenden Fotos auf Kunstdruckpapier ausgestattete Festschrift wurde von einem Eisenbahnklub herausgebracht, der in Murau (Steiermark) seinen Sitz hat und sich nach der Spurweite der österreichischen Schmalspurbahnen „Club 760“ nennt. Er ist eine Vereinigung begeisterter Eisenbahnfreunde, die sich außerhalb ihres engeren Arbeitsgebietes aktiv für die Erhaltung der Dampfromantik einsetzt. Die Schrift kann bei Magister Alfred Luft, Schnorrgrasse 2; 1210 Wien, bezogen werden.

Pongratz

1903—1973 Waldviertelbahn. Zentrum Langschlag. Festschrift. Langschlag. Marktgemeinde. 1973. 12 Seiten, 4° hektographiert vervielfältigt.

Für diese informative Festschrift hat der verdienstvolle Heimatforscher und Bürgermeister von Langschlag Johann Lintner mit beispielhafter Akribie Material aus der Geschichte um den Bahnbau und die nicht mehr realisierten

Planungen gesammelt und leicht lesbar geschrieben. Ein Eisenbahngedicht von Sepp Hobiger und ein Vorwort von Landeshauptmann Ök.Rat Andreas Maurer vervollständigen die Schrift, die auch einige photomechanische Reproduktionen historischer Bilder zum Bahnbau zeigt. Po

Wolfgang Chaloupek: Die Wechselbeziehungen zwischen Fremdenverkehr und Forstwirtschaft — eine forstliche Raumplanungsstudie für den Bezirk Gmünd. Diplomarbeit. Wien, Selbstverlag, 1973. 108 Seiten, 4°, photomechanische Vervielfältigung, Steifband.

Diese überaus interessante Studie geht vom nö. Raumordnungsgesetz des Jahres 1968 aus im Sinne „vorausschauende Gestaltung eines Gebietes zur Gewährleistung der bestmöglichen Nutzung und Sicherung des Lebensraumes unter Bedachtnahme auf die natürlichen Gegebenheiten sowie die abschätzbaren wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse seiner Bewohner und der freien Entfaltung der Persönlichkeit in der Gemeinschaft.“ Da die Waldviertler Grenzgebiete besonders stark unter der Abwanderung der land- und forstwirtschaftlichen Bevölkerung leiden, müssen neue Wege zur Eindämmung dieser Bewegung gefunden werden. Einer dieser Wege ist die Intensivierung und der Ausbau des Fremdenverkehrs, der ohne Einbeziehung der Landschaft, insbesondere der Wälder und somit der Forstwirtschaft nicht denkbar ist. Der Verfasser untersucht bestimmte Grundlagen des Bezirkes Gmünd, wie die klimatischen und geologischen Voraussetzungen, die Verkehrssituation, die wirtschaftliche Situation, die Land- und Forstwirtschaft und den Fremdenverkehr. Zahlreiche Tabellen, Pläne und graphische Darstellungen untermauern seine Untersuchungen. Da nicht immer veröffentlichte Teilergebnisse vorlagen, mußte der Autor zahlreiche persönliche Befragungen und Erhebungen an Ort und Stelle bei Wirtschaftsführern und Fachleuten, hauptsächlich aus dem Kreis der großen Forstbetriebe des Bezirkes vornehmen. Sind schon einzelne Untersuchungen, wie beispielsweise die Verteilung des Großgrundbesitzes überaus interessant, so ergeben die Schlußfolgerungen dieser Dissertation ein ganz konkretes Bild von den Möglichkeiten des Fremdenverkehrs in diesen walddreichen Grenzgebieten, wie Naturparkeinrichtungen, Sport (Camping, Reiten, Fischen, Jagd usw.), Erholung (Zweitwohnungen, Burgenbesichtigungen) und Gastgewerbe. Der Verfasser läßt auch nicht die damit verbundenen Betriebserschwernisse oder gewisse Risiken außer acht und gibt kurze Hinweise auf die rechtlichen Voraussetzungen sowie Finanzierungsmöglichkeiten. In den letzten Abschnitten dieser Arbeit werden konkrete Beispiele für Naturparkgestaltung („Projekt Nordwald“) oder bestimmte Erholungsräume (Großpertschholz, Hirschenwies, Joachimstal, Harbach und Weitra) mit detaillierten Angaben und Plänen vorgeführt. Der Verfasser kommt abschließend zum Ergebnis, daß gerade im Bezirk Gmünd ein großer Teil der heimischen Forstwirtschaft auf dem besten Wege ist, der Idealforderung einer „Mehrzweck-Forstwirtschaft“ (Holzproduktion, Erholung, Schutzaufgaben) nahezukommen. Eine knappe Literaturzusammenstellung beschließt diese Doktorarbeit, die mit exakten wissenschaftlichen Methoden zu durchaus realisierbaren, praktischen Ergebnissen gelangt. Sie sollte gedruckt werden, um dadurch weiten Kreisen bekannt zu werden. Pongratz

Strukturprogramm Unteres Mühlviertel — Westliches Waldviertel. Gemeinsame Probleme, gemeinsame Lösungen. Linz, Kammern der Gewerblichen Wirtschaft von Oberösterreich und Niederösterreich. 1973. 72 Seiten, zahlreiche, zum Teil farbige Bildtafeln und Pläne. 8° kartoniert.

Diese auf bestem Kunstdruck hergestellte Broschüre unternimmt erstmals den Versuch, für eine über die Landesgrenzen hinausgehende, wirtschaftlich ziemlich gleichartige und zusammenhängende Region ein Aufbaukonzept zu entwerfen, und zwar für das westliche Waldviertel und das untere Mühlviertel.

Das Strukturprogramm der beiden Handelskammern bietet zunächst eine kurzgedrängte Bestandsaufnahme und reiches Zahlenmaterial über die Bevölkerungsbewegung, das Steueraufkommen, das Verkehrswesen und die Lage der gewerblichen Wirtschaft. In einem ausführlichen Kapitel werden sodann die Hauptziele der Neustrukturierung dieses Raumes angegeben und schließlich zahlreiche konkrete Maßnahmen vorgeschlagen. Diese betreffen den Ausbau des Fremdenverkehrs, die Verbesserung der Betriebsstruktur, die Beschleu-

nigung der Verkehrsaufschließung, die Eindämmung der Abwanderung, die Sicherung der natürlichen Umwelt und die Erhaltung der Landwirtschaft durch eine Verbesserung der Produktions-, Betriebs- und Flächenstruktur.

In dem Maßnahmenkatalog sind konkrete Vorschläge an den Bund, die beiden Länder, die Gemeinden, die Interessenvertretungen, die Fremdenverkehrsverbände, aber auch an alle Bewohner dieses entwicklungsbedürftigen Hoffungsgebietes enthalten.

Außerlich gesehen überaus bemerkenswert sind die prachtvollen Luftbild-Farbaufnahmen. Po/LZ

Walter Pongratz: Wildberg, das Wappenschloß an der Taffa. Krems a. d. D., Josef Faber 1973. 16 Seiten, 6 Abbildungen, 2 Pläne 8°, kartoniert (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes Band 10). ö. S. 15.—

Anlässlich der ersten Sternfahrt des Waldviertler Heimatbundes zum Schloß Wildberg erschien dieser kleine Schloßführer, der auf wenigen Seiten in gedrängter Form alles Wissenswerte über das berühmte Wappenschloß in Niederösterreich zusammenstellt: Geschichte, Sehenswürdigkeiten und Sagen. Das gut bebilderte und mit einem ansprechenden Umschlag versehene Heftchen fußt auf den neuesten wissenschaftlichen Forschungsergebnissen und räumt mit manchen lieb gewordenen „Überlieferungen“ auf: so daß hier einmal ein Bergfried bestanden hat oder daß man die „Vorstufen“ der Originalfarben Rot-Weiß-Rot in den Wappen oberhalb mancher Türrahmen noch heute bewundern kann. Dieser schrägrechte Balkenschild Rot-Gelb-Rot mit drei hintereinander laufenden Seebältern ist das Wappen der Anna von Seeberg, die mit Hans von Puchheim vermählt war, und niemals das Wappen der alten Grafen von Wildberg, die von den Babenbergern beerbt wurden. Der Bericht von der angeblichen Umwandlung des Wappens Rot-Gelb-Rot in Rot-Weiß-Rot durch Friedrich den Streitbaren, der noch vor kurzem von Otto Stradal in den „Mitteilungen der Handelskammer Niederösterreich“ vom 26. Oktober 1973 den Lesern aufgetischt wurde, ist reine Phantasie... Sanitzer

Festschrift zur Markterhebung der Gemeinde Sallingberg. Sallingberg, Marktgemeinde 1973. 48 Seiten, zahlreiche Bilder, 8° kartoniert.

Die sehr ansprechend gestaltete Festschrift enthält nach den Geleitworten und dem Programm zu den Festtagen anlässlich der Markterhebung verschiedene statistische Beiträge (Einwohner, Häuserzahl, Gewerbetreibende) sowie die Reihen der Ehrenbürger, Bürgermeister, Pfarrer und Schulleiter. Im Artikel über „Schule — Kindergarten — Freizeitgestaltung“ von VD H. Zeisler wird die mysteriöse Behauptung aufgestellt, daß schon im Jahre 1262 (!) in Sallingberg eine Schule existiert habe. Abgesehen davon, daß der Schenkungsakt des Albert von Feldsberg (nicht Velsberg!) an das Kloster Imbach mit 1. Mai 1269 (nicht 1262) datiert wurde (Geschichtliche Beilagen 13. Band, Seite 125), kann in dieser Zeit aus dem Bestehen einer Kirche noch nicht auf das gleichzeitige Bestehen einer Schule geschlossen werden! In der Erfassung der lokalen Lehrer werden dankenswerterweise die Pfarrmatriken ausgewertet. Die Schulstatistik seit 1875 ist bemerkenswert. Anton Denk berichtet über den Fremdenverkehr. J. Leutgeb bietet einen geschichtlichen Abriss der Marktgemeinde und ihrer eingemeindeten Orte. Im angeschlossenen Quellennachweis wundert man sich über das Fehlen der Festschrift „700 Jahre Pfarre Sallingberg“. Die Sage von der Grafé-Mühle beschließt die Festschrift, deren geschmackvoll gestaltete Umschläge das neu verliehene Marktwappen auf der einen Seite und die poetische Huldigung an die Gemeinde „Sallingberg“ von VD H. Zeisler auf der Schlußseite zeigen. Pongratz

1873—1973. **Hundert Jahre Freiwillige Feuerwehr der Stadt Weitra.** Weitra, Freiwillige Feuerwehr 1973. 35 Seiten (S. 36—52 Werbeinschaltungen), zahlreiche Abbildungen, quer-8°, kartoniert.

Nach kurzen Abrissen zur Geschichte der Stadt und über historisch überlieferte Brandkatastrophen, wird der Gründung der Feuerwehr und ihrer Schicksale bis zur Gegenwart ein breiterer Raum eingeräumt. Die Brände, die Entwicklung der Ausrüstung bis zu den modernsten Geräten sowie die Reihen der Kommandanten und der Mitglieder, ergänzt durch zahlreiche interessante „historische“ Photoreproduktionen, machen diese Festschrift zu einem wertvollen Beitrag zur Stadtgeschichte. Po

100 Jahre Volksbank Heidenreichstein. 1872—1972. Heidenreichstein, Volksbank 1973. 66 Seiten, 23 Bildblätter, quer-8°, kartoniert.

Diese reich bebilderte, aufwendig aber geschmackvoll gestaltete Festschrift eines Waldviertler Geldinstitutes setzt die Reihe der wertvollen Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte unseres Landesviertels fort. Im „historischen Abriss“ wird leider — wie in überholten historischen Werken — der Gründer der Burgsiedlung als „Graf“ Heidenreich bezeichnet. Er war aber nur ein Ministeriale der Grafen von Raabs und mit den „Burggrafen“ von Gars verwandt. „Burggraf“ ist aber die Bezeichnung für den mit der Burghut Beauftragten, also dem „Verwalter“ vergleichbar. Die weiteren Beiträge beschäftigen sich mit dem Schulwesen und vor allem mit der Geschichte der Volksbank, deren Vorläufer als „Spar- und Vorschußkassa, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung“, vom Posamentierfabrikanten Karl Hofmann und fünf anderen fortschrittlich gesinnten Heidenreichsteinern gegründet wurde. Ausführlich wird die Geschichte der Volksbank bis zur Gegenwart geschildert. Aus kleinen Anfängen mit kriegsbedingten Rückschlägen entstand eine der bedeutendsten Kreditinstitute des nördlichen Waldviertels, das im Jahre 1972 über 200 Millionen Einlagen aufweisen konnte. Das Wesentliche dieser Festschrift sind die zahlreichen Bilder, einerseits Bildreproduktionen des akadem. Malers Arnulf Neuwirth, Szenen zur Geschichte Heidenreichsteins darstellend, andererseits Photoreproduktionen aus der Geschichte und der Gegenwart der Volksbank (Persönlichkeiten, Räume, Bauten, Skizzen). Das schöne Umschlagbild zeigt die Farbproduktion „Hesperis“ des akad. Malers Neuwirth. Allen Mitarbeitern an dieser Festschrift, vor allem Direktor Franz Mayer, Stadtamtsdirektor Alfred Wittig, Oberschulrat Johann Böhm, dem Photoatelier Günther Adamovics und der Druckerei Oskar Buschek, Waidhofen a. d. Th., die Vorbildliches geleistet hat, kann man zu dieser Festschrift aufrichtig gratulieren. Po

Festschrift anlässlich des 100jährigen Bestandes der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Geras. Geras, Selbstverlag 1973. 36 Seiten Text, S. 39—68 Werbeeinschaltungen. 8° kartoniert.

Von den zahlreichen im heurigen Jahr jubelnden Freiwilligen Feuerwehren hat auch jene von Geras eine sehr nett gestaltete Festschrift herausgebracht. Leider wird, wie immer, in dem „Geschichtlichen Abriss“ vollkommen Überholtes abgedruckt. Die Grafen von Pernegg waren als reichsunmittelbare Hoheitsträger von den Babenbergern vollkommen unabhängig, wenn auch mit ihnen verwandt. Die Babenberger „kamen nicht den Kampf aufwärts“, sondern übernahmen erst um 1220 die alte Grafschaft nach dem Aussterben der Grafen nach Amtsrecht. Vollkommen trennen davon muß man die Geschichte der alten Grafschaft Horn („Horner Kessel“), die vor 1210 an die Babenberger fiel. Um 1153—1155 wurde von den Pernegger Grafen das Doppelkloster Geras-Pernegg als Eigenkloster gegründet und 1188 dem Hochstift Passau übergeben. Die weitere Geschichte des Klosters Geras ist im wesentlichen richtig geschildert und fußt vor allem auf den Arbeiten von A. Zak und Isfried Franz. Der zweite Beitrag bezieht sich auf die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr, die vor hundert Jahren von Notar Dr. Karl Eckel und 25 aktiven Mitgliedern gegründet wurde. Die FF Geras hat das Glück, alle Vereinsprotokolle und zahlreiche historische Photos zu besitzen, so daß eine sehr interessante und instruktive Geschichte zum Feuerwesens der Stadt und des Bezirkes Geras entstanden ist, welche durch Namenslisten von Funktionären vervollständigt wird. Man muß dem Gestalter dieser Festschrift, Herrn Feuerwehrkommandant Anton Draht, für seine mühevollen Arbeit dankbar sein!

Zur Eröffnung der „Johann-Böhm-Schule“ und der Leistungsschau des Gewerbes und der Industrie. Heidenreichstein, Volksbank 1973, 52 Seiten, Photoreproduktionen und Pläne. 4° kartoniert.

Diese von der Volksbank Heidenreichstein herausgegebene und von OSR Otto Mölzer textlich wie künstlerisch hervorragend gestaltete Festschrift erschien anlässlich der Eröffnung einer modernen Hauptschule und bietet inhaltlich die Leistungsschau von 17 führenden gewerblich-wirtschaftlichen-industriellen Betrieben, einschließlich der Volksbank und des Forstamtes Heidenreichstein. Da die einzelnen Großbetriebe in ihren Beiträgen nicht nur eine

stolze Leistungsschau der Gegenwart sondern auch einen Abriß ihrer Firmengeschichte bieten, so ist diese auf feinstem Kunstdruckpapier und mit Farbfotos ausgestattete Festschrift auch ein wertvoller Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte Niederösterreichs.
Po

Regionalprogramm „Oberes Waldviertel“, Verwaltungsbezirk Gmünd. Gestaltung: OLWR Dr. Ing. Karl Bleininger. Gmünd, Bezirksbauernkammern Gmünd-Schrems, Litschau, Weitra 1973. 43 Seiten, 4° hektographiert.

Die Bezirksbauernkammern des pol. Bezirkes Gmünd haben aufgrund verschiedener Unterlagen, die ihnen von der Kammer der gewerblichen Wirtschaft, dem Arbeitsamt, dem Fremdenverkehrsverband, der Bezirkshauptmannschaft und Dienststellen der nö. Landesregierung zur Verfügung gestellt wurden, eine hochinteressante, leider nur hektographierte Studie zusammengestellt, die folgende Hauptpunkte enthält: Geographische Lage, Naturraum, Infrastruktur (Verkehr, Telefonnetz, zentrale Einrichtungen, wie Krankenhaus, Ärzte, Schulen, Energieversorgung, Wasserversorgung und Abwässerbeseitigung), Bevölkerungs- und Siedlungsbewegung, Wirtschaft, Land- und Forstwirtschaft. Die zahlreichen eingefügten Tabellen geben einen guten Überblick der letzten 10 Jahre und könnten als Grundlagen für Heimatkundeunterricht und Bausteine für ein Heimatbuch dienen.

Kulturbericht 1972. Bericht über die Förderungsmaßnahmen der Kulturabteilung des Amtes der Nö. Landesregierung. Wien, Amt der Landesregierung — Abt. III/2, III/3, 1973. 39 Seiten, 8° kartoniert.

In diesen Bericht werden die Förderungsmaßnahmen des Landes Niederösterreich im Jahre 1972 für Kultur- und Förderungspreise, Denkmalpflege, Volksbildung, Heimatmuseen, wissenschaftliche Ausgrabungen, Musik, Heimatpflege, Theater, Sommerspiele, Bildende Kunst, Ausstellungen, Film, Literatur, Wissenschaft und Forschung sowie andere kulturelle Vorhaben zahlenmäßig ausgewiesen. Da alle Orte, die in irgendeiner Form Subventionen erhalten haben, namentlich angeführt werden, kann man auch nachlesen, wie weit das Waldviertel daran beteiligt war. Mit Überraschung liest man zum Beispiel, daß Niederösterreich insgesamt 7163 denkmalgeschützte Objekte aufweist, für die ein Betrag von fast 8 Millionen Schilling bereitgestellt wurde. Musiksubventionen (Blasmusikkapellen!) scheinen mit 23 Millionen auf. Interessant ist die Liste der unterstützten Künstler und deren Gemälde. Unter „Wissenschaft und Forschung“ werden auch die subventionierten heimatkundlichen Veröffentlichungen angeführt, von denen die geplanten Dissertationen Beachtung verdienen. Hier sei aufmerksam gemacht, daß jeder Dissertant, dessen Doktorarbeit ein Thema Niederösterreichs betrifft, hierfür eine Subvention von 2000 bis 4000 Schilling beantragen kann. Eine stolze Leistungsschau, über die sich jeder Niederösterreicher freuen sein kann!
Pongratz

Jugendburg Streitwiesen. Bearbeitet von K. Turetschek und A. Hoyer. Wien, Bund zur Errichtung und Erhaltung einer österreichischen Jugendburg 1973. 24 Seiten, Abbildungen, quer-8° kartoniert.

Die wechselvollen Schicksale, welche die Burg seit ihrer Ernennung im Jahre 1144 bis heute erlebt hat, und die Erwerbung des im 19. Jahrhundert zur Ruine gewordenen Wehrbaues durch den „Bund zur Errichtung und Erhaltung einer österreichischen Jugendburg“ im Jahre 1972, nimmt den Hauptteil dieser geschmackvoll und formschön gestalteten Gedenkschrift ein. Eine Reihe von Photoreproduktionen, Plänen, Grundrissen, Darstellungen der Wappen einstiger Besitzer und historischer Ansichten erläutern die sachlich richtig dargestellte chronologische Aufzählung der historischen Daten. Einleitend wird dem Weitalental, der Namensgabe und des Komponisten Prof. Franz Kaminger gedacht. Erwähnenswert ist der schöne Umschlag, eine Lithographie von Traunfellner und ein Situationsplan der Wachau.
Pongratz

Ausstellung Bauernmöbel aus Österreich. Katalog. Wien, Österr. Museum für Volkskunde 1973. 62 Seiten, 12 Seiten Abbildungen. 8° kartoniert.

Hier liegt der geschmackvoll ausgestattete Katalog der heurigen Ausstellung auf Schloß Gobelsburg vor, welche das Thema „Bauernmöbel“ durch zahlreiche wertvolle Exponate aus den Beständen des Wiener Volkskundemuseums den Besuchern vor Augen führt. Die Ausstellung zeigt Beispiele der Möbel aus

einzelnen örtlichen Werkstätten sowie Exempel des möbelgeschichtlichen Formwandels. 115 Exponate werden wissenschaftlich beschrieben, eine Auswahl der schönsten werden, teilweise in Farb reproduktionen, dargestellt. Po

Begegnung mit Kokoschka. Eine Festschrift zur Eröffnung der Oskar Kokoschka-Dokumentation. Redaktion Johann Winkler. Pöchlarn, Oskar Kokoschka-Dokumentation 1973. 35 Blatt, 7 Bildseiten, 1 Faksimile, quer-8° kartoniert.

Diese äußerst repräsentative Festschrift mit ihren schönen Bildreproduktionen auf geschmackvoll getöntem Papier, zeigt internationales Format. Der einleitende Beitrag von Josef Hager behandelt O. Kokoschka und seine Heimatstadt. R. Feuchtmüller schildert einen Besuch bei Kokoschka in Villeneuve. J. Winkler berichtet über den Aufbau der Oskar Kokoschka-Dokumentation. Weitere Beiträge der Festschrift von B. Kokoschka, dem Bruder des Gefeierten, Agatha Christie, Joseph Hodin, H. Spielmann, Fr. Welz, C. Zuckmayer und Gottfried von Einem würdigen das Lebenswerk Kokoschkas von verschiedenen Seiten her und zeigen die internationale Bedeutung des Künstlers und seiner Wertschätzung. Die Bildreproduktionen sind von hoher Qualität, die Wahl des Titelbildes, das Bronzerelief „Der Töpfer“ von O. Kokoschka, gut gewählt. Diese Festschrift, äußerlich gesehen wie inhaltlich gestaltet, dokumentiert höchstes internationales Niveau und gereicht nicht nur der Stadt Pöchlarn und seinem Bürgermeister Dr. Josef Hager sondern auch der Kokoschka-Dokumentation und ihrem Leiter Johann Winkler zur höchsten Ehre. Pongratz

Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, verfaßt von Heinrich Weigl, unter Mitarbeit von Roswitha Seidelmann, Karl Lechner und Fritz Eheim. 5. Band. Wien, Verein für Landeskunde von Niederösterreich 1973. 237 Seiten, 8° broschiert.

Wieder liegt ein neuer Band dieses Standardwerkes der niederösterreichischen Ortsnamen vor, der die Buchstaben N, O, R umfaßt und die historischen Nennungen von der frühesten Zeit bis ins 15. Jahrhundert samt ihren Quellenhinweisen in bewährter Form verzeichnet. Die mundartliche Aussprache ist stets, die Erklärung nicht immer angefügt, was zu bedauern ist. Trotz dieser kleinen Bedenken wird nun in absehbarer Zeit ein großartiges Werk vollständig vorliegen und jene brauchbaren Quellenhinweise bieten, die für die ernste Heimatforschung unentbehrlich sind. Deshalb sollte mindestens in jeder Gemeinde ein Exemplar dieses Werkes vorhanden sein. Pongratz

Günther Lipold: Lautlehre und Adjektivsteigerung der Mundart von Großpertholz im niederösterreichischen Waldviertel. Phil. Diss. der Universität Wien, Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs 1973. XVIII, 389 Seiten, 3 Pläne, 8 Tafeln, 8° kartoniert (Dissertationen der Universität Wien 93). ö. S. 165.—

Es ist gewiß nicht von ungefähr, daß die erste, gedruckte Dissertation über eine Waldviertler Mundart gerade über den Raum von Großpertholz handelt. Stand doch dort dem Verfasser der bekannte Mundartdichter und Heimatforscher Josef Koppensteiner als hervorragender Gewährsmann zur Verfügung, dem dieses Buch gewissermaßen — wenn auch nicht ausgesprochen — ein Denkmal setzt. Die Einleitung gibt einen historisch-topographischen Überblick über diese Grenzlandschaft, deren Wirtschaftsstruktur schon frühzeitig die Entwicklung bestimmter Industriezweige zeigt. Dadurch erhält auch die Entwicklung der örtlichen Mundart aus dem Bayerisch-österreichischen Sprachraum bestimmte Eigenheiten. Der allgemeinen Einleitung folgt die Erläuterung des Arbeitsvorganges aufgrund der von Univ.Prof. Dr. E. Kranzmayer entwickelten Forschungsmethode, die neben der historischen Überlieferung von Namensformen vor allem die heutige Aussprache der Wörter erfaßt und in einer besonderen phonetischen Schrift wiedergibt. Den Hauptteil der Dissertation nehmen die phonologischen Vorbemerkungen und die Darstellung der historischen Lautlehre der Mundart von Großpertholz ein. Das 42 Seiten umfassende Register enthält einen Wort-, Sach- und Namensweiser, der auf die betreffenden Kapitel hinweist und damit ein Wörterbuch der Großpertholzer Mundart ersetzt. Wenn auch die gesamte Arbeit hochwissenschaftlich aufgebaut ist und gewisse philologische Kenntnisse voraussetzt, so gibt sie doch für

den Heimatforscher auf dem Lande wertvolle Hinweise und regt den Lokalforscher zu eigenen Studien an, wie beispielsweise der Hinweis auf Wörter von unklarer oder nicht gesicherter Etymologie (Seite 346). Übersichtspläne, Xerokopien von Archivalien und alten Drucken, Proben aus den Pfarrmatriken sowie ein umfangreiches Literaturverzeichnis runden diese vorbildliche Sprachuntersuchung ab. Neben dieser Dissertation gibt es noch eine Reihe anderer, nicht veröffentlichter Doktorschriften, die sich mit lokalen Waldviertler Mundarten beschäftigen. Sie würden ein brauchbares Material für ein das gesamte Waldviertel umfassendes Glossar (Wörterbuch mit Erklärungen) ergeben.

Pongratz

Saelde Knapp: Die Hofnamen des Kärntner Zollfeldes und seiner Umgebung. 2 Teile. Wien, Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs 1973. XXX, 558 Seiten (Dissertationen der Universität Wien 84). ö. S. 240.

Wenn ich nunmehr eine nicht das Waldviertel betreffende Arbeit bespreche, so deshalb, weil sie nicht nur mit derselben wissenschaftlichen Verlässlichkeit wie die Dissertation von Lipold verfaßt ist, sondern auch für die historisch-etymologische Namensforschung der „Wiener Schule“ richtungweisend erscheint. Sie könnte ein Vorbild für ähnlich aufgebaute Untersuchungen über die Hofnamen des Waldviertels sein. Die Arbeit beschäftigt sich vorerst mit den Quellen (Handschriften, Druckwerke), dann mit der Geschichte des Zollfeldes, der Hofnamenbildung und bietet im Hauptteil ein Verzeichnis der Hofnamen, nach den einzelnen Gemeinden des Zollfeldes geordnet. Bei den einzelnen Hofnamen werden die urkundlichen Nennungen, die heutige Aussprache in phonetischer Transskription, teilweise das Flächenausmaß des Besitzes und schließlich die Etymologie des Namens geboten. Ein alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Hof- und Siedlungsnamen samt ihrer Erstnennung rundet die Arbeit ab. Eine Übersichtskarte der Orte des Zollfeldes schließt sich an. Pongratz

100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Horn. 1873—1973. Festschrift. Horn, Freiwillige Feuerwehr 1973. 62 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 8° kartoniert.

Die äußerlich wie dem Inhalt nach vorzüglich gestaltete Festschrift enthält eine Reihe von wertvollen Beiträgen, Oberbrandrat Walter Krumhaar gibt unter dem Titel „Das Feuerwehrwesen einst und jetzt“ einen sehr guten Überblick über das organisierte Löschwesen in Niederösterreich, angefangen von der Römerzeit (Carnuntum) über den Brandschutz im Mittelalter („Feuerordnungen“) bis zur Neuzeit, als in den 60er- und 70er-Jahren die ersten organisierten Feuerwehren ins Leben gerufen wurden. Die landesgesetzliche Regelung erfolgte 1870 durch die neu geschaffene nö. Feuerpolizeiordnung, hundert Jahre später wurden die Freiw. Feuerwehren Körperschaften des öffentlichen Rechts. Prof. Dr. I. Prihoda bietet mit seinen auf profundem historischem Wissen basierenden Hauptteil der Festschrift einen Abriß zur Geschichte der Stadt und der Herrschaft Horn von der Prähistorik bis zur Gegenwart. Der Rezensent muß dabei erfreut vermerken, daß hier — zum Unterschied zu anderen Festschriften — tatsächlich dem neuesten Stand der nö. Landesforschung Rechnung getragen wurde. Die Entwicklung des Handels und des Gewerbes wird ebenso berücksichtigt, wie historisch überlieferte Brände in der Stadt. Es folgen knappe Hinweise auf Ausflüge in die Umgebung. Den Abschluß dieser Festschrift bildet die Geschichte der FF Feuerwehr, verfaßt von Dr. Doróthea Kinzel. Zahlreiche historische Photos in guter Reproduktion, Namens Tabellen, Porträts der Hauptleute usw. vervollständigen diese vorbildlich gestaltete Feuerwehrfestschrift mit ihrem modern-ansprechenden Umschlag. Horn kann auf diesen neuesten Beitrag zur Stadtgeschichte stolz sein. Pongratz

100 Jahre Landwirtschaftliche Fachschule Edelfhof. 1873—1973. Edelfhof, Selbstverlag 1973. 128 Seiten, Photoreproduktionen, Tabellen. 8° kartoniert.

Die landwirtschaftlichen Schulen boten den Bauern das geistige Rückgrat in ihrem Existenzkampf und entstanden gleichzeitig mit den ersten landwirtschaftlichen Genossenschaften und Raiffeisenkassen. Der Edelfhof bei Zwettl ist die älteste der landwirtschaftlichen Schulen Niederösterreichs, das Institut geht direkt auf eine der Grangien (Wirtschaftshöfe) des Klosters Zwettl zurück, welche im 12. und 13. Jahrhundert ein Ausgangspunkt für Rodungsunternehmen und Agrarschulung der Bauern waren. Nach einem knappen Abriß „Vorgeschichte“ werden in der „Chronik“ der Schule deren mannigfachen Schicksale

von der Übernahme durch das Land Niederösterreich 1873 bis zur Gegenwart geschildert. Die Schulgeschichte spiegelt gleichzeitig die Entwicklung der landwirtschaftlichen Methoden wider und bietet auch für den „Laien“ interessante Einblicke in ein Teilgebiet der Heimatkunde. Ein weiteres Kapitel dieser Festschrift behandelt die „Klimatischen Voraussetzungen für die Pflanzenproduktion im Waldviertel“ und das diesbezügliche Versuchswesen am Edelhof. Die Entwicklung der Rinderzucht wird ebenso beleuchtet wie der Weg zur totalen Mechanisierung des Bauernhofes. Das Kapitel „Landwirtschaft — wirtschaftliche Grundlage des Waldviertels“ enthält statistische Tabellen über die Wohnbevölkerung und Produktionsentwicklung, eine weitere Studie ist dem Edelhof als Pflanzenzuchtbetrieb gewidmet. Die letzten Beiträge beziehen sich auf den Verband der Edelhofer Absolventen, das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen im Waldviertel, die Entwicklung der Raiffeisenkassen, die Bedeutung des Werkes Gmünd der Österreichischen Agrarindustrie Ges.m.b.H. und auf die Nö. Brandschadenversicherung. Ein Quellenverzeichnis beschließt diese von Direktor OSr Dipl.Ing. Johann Boden hervorragend redigierte und vornehm ausgestattete Festschrift, die nicht nur der jubelierenden Anstalt, sondern auch den rund tausend Absolventen der Landwirtschaftsschule ein bleibendes Denkmal setzt. Darüber hinaus ist sie ein hervorragender Beitrag zur Agrargeschichte der letzten hundert Jahre des Waldviertels und sollte von jedem ernstzunehmenden Waldviertler Heimatforscher studiert werden. Pongratz

Wilfried Winkler: Josef Koppensteiner zum 75. Geburtstag des Dichters. Sondernummer der „Waldviertler Kunstblätter“. Gmünd, Waldviertler Künstlerbund 1973. 19 Seiten, 8° kartoniert.

Diese, verhältnismäßig schmale, dem bekannten Waldviertler Dichter gewidmete Festschrift, ist einer der besten Beiträge, der je über Koppensteiner geschrieben wurde, und von starker Aussagekraft. Leben und Werk dieser Dichterpersönlichkeit werden als harmonische Einheit gesehen: Mensch, Landschaft und Dichtung gehen im Inhalt „Waldviertel“ auf. Charakteristische Textstellen aus Koppensteiners Mundartgedichten unterstreichen das Gesagte, zahlreiche Fußnoten geben der Festschrift wissenschaftlichen Charakter. Ein Literaturverzeichnis beschließt diese Festfolge, die äußerlich gesehen, sehr ansprechend gestaltet wurde und außerdem mit einem ganzseitigen, sprechenden guten Porträt des Gefeierten ausgestattet ist. Po

Harry Kühnel: Krems und Stein. 4. Auflage, München, Schnell & Steiner, 1973. 31 Seiten, zahlreiche Bilder, kl-8°, broschiert (Kunstführer Nr. 652).

Die historische Stadt Krems an der Donau. Krems, Fonje 1973. 24 Seiten, 4 Bildtafeln, 1 Plan. kl-8° broschiert (Schönes Niederösterreich).

Maria Dreieichen. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1973. 15 Seiten. 4 Bildtafeln, kl-8° broschiert.

Waldenstein. Selbstverlag Pfarramt 1973. 13 Seiten, zahlreiche, ganzseitige Bildtafeln, klein-8° broschiert.

Alle vier Kunstführer bieten auf knappstem Raum die wichtigsten Hinweise, um sich schnell zu informieren und sind hervorragend, teilweise auch farbig, illustriert. Sie eignen sich vortrefflich, vor allem für den Autofahrer, zum Mitnehmen. Die schöne Gestaltung der Umschläge der Hefte bietet einen echten Blickfang! Po

Wilma Bartaschek und Hubert Schmid: Wachau — Landschaft am Strom. Krems, Faber, 1973. 124 Seiten, zahlreiche Bildseiten, 8° Kunstleinen.

Die bekannte Schriftstellerin Wilma Bartaschek und der Kremser Künstler Prof. Hubert Schmid haben gemeinsam dieses neue, ansprechende Wachaubuch gestaltet, der Verlag Josef Faber sorgte für die schöne, repräsentative äußere Form dieser Huldigung an die oft besungene, begnadete Donaulandschaft. In bunter Folge reihen sich Gedichte, Prosastücke und lavierte Federzeichnungen zu einer harmonischen Einheit. Sie bringen dem Leser im besinnlichen Spaziergang das schöne Land am Strom näher. Aus Wort und Bild spricht die unvergängliche Lieblichkeit der Wachau und erinnert den Leser an schöne Stunden, wenn er fernab weilt. Fast kein Ort vom Eingang der Wachau in Melk

bis zu deren Ende in Krems bleibt unerwähnt, und selbst das Waldviertel wird mit einem Blick gestreift. Der Leser wird unmittelbar angesprochen und mit den wunderschönen Federzeichnungen herzlich erfreut. Fürwahr ein Geschenkbuch, das man auf den Weihnachtstisch legen soll!
Pongratz

Erwin H. Klein: Aus der Geschichte der Marktgemeinde Vitis. Waidhofen an der Thaya, Sparkasse 1973. 32 Seiten, zahlreiche Photoreproduktionen, klein-8° broschiert.

Diese kleine Broschüre, die anlässlich der Eröffnung der Zweigstelle Vitis der Sparkasse Waidhofen an der Thaya erschienen ist, bietet einen Abriss der Geschichte der Marktgemeinde Vitis. Nach zutreffenden Hinweisen zur umstrittenen Namensdeutung und richtiger Erstnennung der Siedlung, wird der Schwerpunkt der Ausführungen auf die wirtschaftliche Entwicklung des alten Marktes gelegt und besonders auf die Marktwappenverleihung durch Kaiser Maximilian II. verwiesen. Auch der Pfarre, der Schule, der Vereine und Genossenschaften wird gedacht. Einige ganzseitige Bildreproduktionen zeigen das neue Sparkassengebäude. Bemerkenswert ist das am Schluß der Broschüre angefügte, reichhaltige Literatur- und Quellenverzeichnis. Der Verfasser hat in vorbildlicher Weise nicht nur die gesamte, in Frage kommende Literatur benutzt, sondern auch Originalquellen (Urkunden, Briefe, Chroniken) eingesehen. Diese Arbeit beweist, daß auch Heimatkundler auf dem Lande die richtige Literatur finden können und sie entsprechend auswerten!
Pongratz

Erwin H. Klein. 25 Jahre Musikkapelle Vitis. Vitis, Musikverein 1973. 8 Seiten, Offset, 8° broschiert.

Diese bescheidene Festnummer wurde vollinhaltlich im „Waldviertel“ 1973, S. 184 ff. zum Abdruck gebracht. Die Schrift verzeichnet zusätzlich noch die Namenslisten der Mitglieder und Funktionäre des Musikvereins.
Po

Siegfried Pröll: Sprögnitz. Komitee zur Ortsverschönerung, 1973. 8 Seiten, Offset, broschiert.

Diese anspruchslose Heimatschrift soll vor allem die Freunde dieser kleinen Gemeinde, die seit 1972 zur Großgemeinde Großgöttfritz gehört, mit ihrer Vergangenheit vertraut machen. Die „historischen“ Ausführungen über das Mittelalter sind leider laienhaft, verworren und teilweise unrichtig. Es erübrigt sich, darauf wissenschaftlich einzugehen. Einen richtigen Überblick gibt Alois Wagner: Der Grundbesitz des Stiftes Zwettl, Wien 1938, Seite 41. Die Daten der neuesten Zeit scheinen richtig zu sein.
Po

Blätter für Kunst und Sprache. Ernte der Landschaft. Heft 9, September 1973. Herausgeber: Arbeitskreis für Kunst und Sprache. Wien, Ernst Schögl 1973. 30 Seiten. 8° broschiert.

Diese Folge der schöngestigten Zeitschrift ist dem Waldviertel gewidmet und enthält Beiträge von Josef Weinheber („Waldviertel“), K. Weihs („Ernte der Landschaft“), Eduard Kranmer („Der Maler Siegfried Stoitzner“), Josef Pfandler („Dichterische Kräfte einer Grenzlandschaft“), Eduard Kranmer („Berthold von Kuenring, Scholar in Bologna“), Ernst Scheibelreiter („Besuch in Stift Altenburg“), K. Cajka („Der Böhmerwalddichter Hans Watzlik“), K. Weihs („Paul Troger“ und „Das künstlerische Werk Franz Traunfellners“). Neben einer „Kulturbeilage“ zeichnen eine Anzahl zum Teil farbiger Bildreproduktionen das Heft aus, das allen Waldviertlern bestens empfohlen werden kann.
Po

Gedächtnisausstellung zur Wiederkehr des 300. Geburtstages von Abt Gottfried Bessel. 1672—1749. Katalog. Buchen (BRD). Stift Göttweig 1973. 63 Seiten. 8° kartoniert.

Zur Feier der Wiederkehr des dreihundertsten Geburtstages von Gottfried Bessel, des bedeutendsten Barockabtes des Stiftes Göttweig, wurde eine Gedächtnisausstellung veranstaltet, deren Leitung wiederum in den bewährten Händen von P. Emmeram Ritter lag. Der Katalog enthält nach einer Würdigung des Lebenswerkes mit genauem Literaturverzeichnis die Beschreibung der 149 Exponate. Diese umfassen Urkunden, Porträts, Pläne, Skizzen, Flugblätter, Drucke und Entwürfe zur Geschichte des Stiftes und des Lebens von Gottfried Bessel. Der gut ausgestattete Katalog enthält auch 11 gute Bildreproduktionen.
Po

Othmar K. M. Zaubek: Erstes Amaliendorfer-Aalfanger Volksfest 1973. Amaliendorf, Feuerwehrkapelle und Sportverein 1973. 78 Seiten, Bildreproduktionen, Offset, 8° kartoniert.

Anlässlich des heurigen Amaliendorfer-Aalfanger Volksfestes erschien diese nett bebilderte Broschüre, deren Hauptteil der Feuerwehrkapelle Amaliendorf gewidmet ist. In bunter Folge wird das älteste Photo beschrieben und der Mitglieder gedacht, Tabellen der ehemaligen und gegenwärtigen Mitglieder angefügt und der Vereinsgeschichte ein breiter Raum eingeräumt. Ein Beitrag ist der „Blasmusik im Jahreslauf“ mit besonderer Berücksichtigung der Amaliendorfer Kapelle gewidmet, auch des Komponisten Karl Mühlbauer wird gedacht. Nur wenig Seiten sind dem Sportverein Amaliendorf gewidmet, der 1932 gegründet wurde. Zum Sport hat eben der Verfasser keine persönliche Beziehung! 33 Abbildungen beziehen sich auf die Musikkapelle, nur 8 auf den Sportverein! Allerdings kann man auch zwischendurch andere Musikkapellen bewundern, wie z. B. die Kapellen von Großschönau. Die mit einfachsten technischen Mitteln hergestellte Broschüre mag in erster Linie als nette Erinnerung für die Mitglieder beider Vereine gedacht sein. Po

100 Jahre Handelsschule Krems/Donau. Festschrift. Krems, Bundeshandelsakademie 1973. 180 Seiten, zahlreiche Bildreproduktionen. 8° kartoniert.

Diese umfangreiche und ansprechend gestaltete Festschrift schildert die Geschichte der 1873 gegründeten Handelsschule als erste österreichische Anstalt dieser Art außerhalb Wiens, die sich schließlich zur Handelsakademie entwickelt hat (1954), der die Handelsschule angeschlossen bleibt. OStR Dr. Walter Rogan bietet eine interessante Studie zur Geschichte des Handelschulwesens in Krems im allgemeinen und zur Gründungsgeschichte im besonderen. Die weitere Entwicklung des Kremser Handelschulwesens mit den verschiedenen Typen, die bis 1954 bestanden, ist äußerst interessant zu verfolgen und erweckt Bewunderung für den Autor, der das weitverstreute Quellenmaterial mühevoll zusammengetragen und gestaltet hat. Die weiteren Abschnitte dieser Festschrift behandeln das Bundeskonvikt, die Planungsmathematik als neuer Gegenstand an Handelsakademien, technische Medien im Unterricht, den Schülerchor, bekannte Absolventen der Schule, Berichte aus dem Schulleben, Klassentabellen usw. Schade, daß der zu grobe Raster der Bildreproduktionen nicht ganz zur technisch ausgezeichneten Ausstattung paßt! Sehr ansprechend ist der modern gestaltete Umschlag. Alles in allem liegt hier ein ausgezeichnete Beitrag zur Schulgeschichte Niederösterreichs vor. Pongratz

Volksfrömmigkeit, Zeugen und Zeichen volksfrommen Brauchtums. Ausstellungskatalog des Bezirksmuseums Waidhofen an der Thaya. Selbstverlag der Stadtgemeinde — Kulturreferat 1973. 99 Seiten, 24 Bildseiten. 8° Offset, broschiert (Waidhofener Museumsschriften 1).

Dieser, anlässlich der Eröffnung des Waidhofener Heimatmuseums von Othmar K. M. Zaubek zusammengestellte Katalog, enthält eine Beschreibung der 398 Exponate aus dem Themenkreis „Volksfrömmigkeit“, Ausstellungsstücke, die ausschließlich aus den bisher unbekanntem Eigenbeständen des Museums stammen. Die Exponate umfassen Plastiken, Bilder, Kleinkunst, Druckwerke, Gebetbücher, Andachtsbilder — sie sind thematisch nach Christusverehrung, Marienverehrung, Heiligen- und Dreifaltigkeitsverehrung, entsprechend ihrer Aufstellung in den Museumsräumen verzeichnet und beschrieben. Da die Zusammenstellung und die Vervielfältigung dieser Schrift anscheinend unter sehr starkem Zeitdruck stand, ist deren technische Ausführung äußerst schlampig und mangelhaft. Die miserablen Bildreproduktionen sind ohne Text und Hinweise auf die entsprechenden Nummern, die Matrizen unsorgfältig korrigiert. Für dieses repräsentativ sein sollende „Aushängeschild“ einer durchaus sehenswerten Ausstellung hätte der verantwortliche „Redakteur“ mehr Zeit und Sorgfalt verwenden müssen! Pongratz

Festschrift zum hundertjährigen Bestand des Männergesangvereines Schrems, verbunden mit dem 48. Kreissängerfest des Waldviertler Sängerkreises. Schrems, Männergesangverein 1973. 32 Seiten, 9 Bildseiten. 8° kartoniert.

Diese repräsentative Festschrift enthält die Chronik des jubelnden Vereines, verfaßt von Heribert K. Seyfried, mit sehr interessanten Daten, Listen der Vorstände, Chormeister, Mitglieder, der Ehrenmitglieder sowie einen Bei-

trag von Emil Himmer „Schrems — kulturelles Leben und Schaffen“. Dieser befaßt sich mit der Gründung des Vereines und des Waldviertler Sängergaues sowie deren Beziehungen zu Robert Hamerling und Josef Allram. Auch Alois Karl Seyfrieds, eines gebürtigen Schremser wird gedacht, der als Dichter und Dramaturg in Deutschland Anerkennung fand. Denkmäler, Passionsspiele, das kulturelle Schaffen von OSR O. Mölzer werden ebenso gewürdigt, wie die besonderen künstlerischen Leistungen des jublierenden Vereines in jüngster Zeit. Die Photoreproduktionen zeigen Bilder aus der Geschichte des Vereines. Ein großartiger Beitrag zur Geschichte der Musikpflege im Oberen Waldviertel.
Pongratz

Gesang- und Musikverein Gars am Kamp hundert Jahre. Zusammenstellung Karl Führer. Gars am Kamp, Selbstverlag. 6 Seiten, 4° kartoniert.

Unter dem Titel „Meilensteine in der Vereinsgeschichte des Gesang- und Musikvereines Gars am Kamp“ bietet K. Führer einen knappen Querschnitt durch die Vergangenheit dieses Klangkörpers, der als „Garser Gesang-Verein“ ins Leben gerufen wurde, aber erst durch den Zusammenschluß mit dem 1893 gegründeten „Garser Musikverein“ so aktiviert werden konnte, daß er heute noch einen bedeutsamen kulturellen Faktor in der Babenbergerstadt darstellt. Der künstlerisch sehr ansprechende farbige Umschlag der Festschrift wurde von Günther Wieland gestaltet.
Po

25 Jahre Sportverein Waidhofen/Thaya. 1947—1972. Selbstverlag 1972. 63 Seiten Text, zahlreiche Bildbeigaben, quer-8° kartoniert.

25 Jahre Turn- und Sportunion Waidhofen an der Thaya. Selbstverlag 1972. 35 Seiten Text, zahlreiche Bildbeigaben, quer-8° kartoniert.

Beide Festschriften bieten einen bemerkenswerten Querschnitt durch die rege Sporttätigkeit dieser Waldviertler Bezirksstadt und stellen gleichzeitig einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Waldviertler Sports im vergangenen Vierteljahrhundert dar. Während die Schrift der Sportunion sich mit den einzelnen Sportdisziplinen, wie Turnen, Tennis, Faustball und Segelfliegen beschäftigt, stellt die Broschüre des Sportvereines vor allem die Tätigkeit der Fußball- und Handballsektion in den Mittelpunkt. Wir erfahren aber auch, daß Eishockey, Eisschießen, Schach, Kraftsport und Motorsport gepflegt werden. Leistungstabellen und Namenslisten ergänzen die beiden gut ausgestatteten und redigierten Schriften.
Po

Hubertus-Jagdkalender 1974. Herausgegeben vom Hubertusverlag, Wien XV, zusammengestellt von Forstverwalter Franz Staritzbichler, in der Schriftleitung St. Hubertus. 230 Seiten, ill. im praktischen Plastikeinband, S 56.—

Auch im vorliegenden, dreizehnten Jahrgang wurde dem Bemühen treu geblieben, dem Kalender in der Gesamtheit seiner Ausgabe die Form eines kleinen Nachschlagwerkes zu geben. Dieses Mal wurde der wichtige Abschluß des weiblichen Rehwildes, der Schrotschuß auf flüchtiges Niederwild, die Gestaltung und Nutzung des Luderplatzes, die Reinigung und Pflege der Doppelflinten sowie die Fleischhygiene für den Hund in prägnanten Kurztiteln behandelt.

Neben der Bekanntgabe von Mindestwerten von Lebendwild und wichtigen Tips für den Fischer, informieren zusätzlich mehrere instruktive Zeichnungen den Jäger in eindrucksvoller Weise. Wie immer fanden in den Tabellen und in den Angaben der verschiedenen Institutionen alle Veränderungen, soweit irgendwie möglich, Berücksichtigung.

Statistisches Handbuch des Landes Kärnten. Zahlen und Daten '72. Herausgegeben vom Amt der Kärntner Landesregierung, Landesstelle für Statistik. Redaktion: Dr. Karin Neureiter. 19. Jahrgang. Klagenfurt, Johannes Heyn 1973. XI, 219 Seiten, zahlreiche Tabellen. 8° kartoniert.

Wenn ich bei meiner Besprechung im Vorjahre die Meinung vertrat, daß kein anderes Bundesland Österreichs über ein so vorbildliches statistisches Handbuch verfügt, so kann ich dies nur neuerlich unterstreichen. Die bewährte Einteilung in 22 Abschnitte wurde beibehalten, wobei das letzte Kapitel (XXII) auch schon die Wahlergebnisse des heurigen Jahres verzeichnet und damit Vergleiche mit den Ergebnissen des Jahres 1970 ermöglicht. Das Hand-

buch enthält auch die ersten grundsätzlichen Ergebnisse der land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählung 1970 sowie die Häuser- und Wohnungszählung 1971. Der Aktualität halber wurden auch schon vom Berichtsjahr 1973 die neuen Kärntner Großgemeinden mit Stand 1. Jänner 1973 in dieses Handbuch aufgenommen, ebenso der Vergleich der Wohnbevölkerung 1961 und 1971 auf diesen neuen Gebietsstand umgerechnet. Im Handbuch spiegelt sich die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung des Landes sowie die Tätigkeit der öffentlichen Hand in ihren wichtigsten Teilbereichen wider. Ein „Quellenverzeichnis“ macht die Ergebnisse transparent und regt zu Lokalstudien an. Ein sinnvoll erdachtes Sachregister ermöglicht das rasche Auffinden der gesuchten Dachgebiete. Die hervorragende inhaltliche Gestaltung ist vor allem der Redakteurin Frau Dr. Neureiter zu verdanken, die mit profunder Sachkenntnis, unglaublicher Akribie und souveräner Gestaltungsbegabung den gewaltigen Stoff gemeistert und in konzentrierter Form dargeboten hat. Hier liegt ein Heimatbuch in des Wortes bester Bedeutung vor, dessen äußere Gestaltung durch den Kärntner Verlag Heyn auch höchsten ästhetischen Ansprüchen gerecht wird.

Pongratz

Karl Ziak: Wien vor 100 Jahren oder Rausch und Katzenjammer. Wien, Europa-Verlag 1973. 328 Seiten mit vielen Abbildungen und 4 Farbtafeln. 4° glw, ö. S. 380.—

Einer der besten Kenner Wiens entwirft in diesem Buch das einzigartige Panorama der Kaiserstadt auf dem Höhepunkt der „Gründerzeit“, vor 100 Jahren also, als im Prater die Weltausstellung stattfand. Fast gleichzeitig aber gab es in Wien den berüchtigten „Börsenkrach“, der so viele Menschen um ihre Ersparnisse brachte und auch Gutgläubige hineingezogen hat, die von der Provinz nach Wien gekommen waren, um hier ihr Glück zu machen. Karl Ziak beschreibt nicht nur ausführlich die Ausstellung und ihre prominenten Besucher, sondern gibt auch ein umfassendes Bild der Kaiserstadt, wie es sich von hundert Jahren vom Stephansdom bis in die Heurigenlokale der Vororte darbot. Reiches Bildmaterial — Pläne und etwa 300 zeitgenössische Zeichnungen — illustriert die Beschreibung der Weltausstellung und andere Ereignisse. Da diese Zeit noch in der mündlichen Überlieferung auf dem Lande nachlebt, sei dieses Buch auch den Waldviertler Heimatforschern empfohlen, die sich ein wahres Bild der Zeit vor 100 Jahren machen wollen.

Pongratz

Die Wirtschaftszahl. Statistische Informationen der Handelskammer Niederösterreich. Beschäftigungsstatistik der gewerblichen Wirtschaft Niederösterreichs, 1. Heft. Wien, Handelskammer Nö. 1973. 69 Seiten, zahlreiche Tabellen, quer-8° broschiert.

Diese neuartige Statistik zeigt zum erstenmal die Erfassung der Beschäftigten der gewerblichen Wirtschaft eines Bundeslandes, wodurch zum Ausdruck gebracht werden kann, wieviele Beschäftigte auf die einzelnen Fachgruppen und auf die einzelnen politischen Bezirke entfallen. Eine sehr instruktive Aufstellung, durch die zahlreichen Tabellen klar dargestellt.

Po

Schrifteneinlauf

Hildegard Wais: Nächtliche Fahrt. Gedichte. Wien-St. Pölten, K. M. Kisler 1973. 12 Blatt, klein-8° Leporellofaltung.

Josef Anton Braht: Olympisches Gebet. Lyrik. Wien, SÖS-Buchreihe 1972. 42 Seiten, 8° Steifband.

Anton Gössinger: Keiner trägt den weißen Hut. Krems, Josef Faber 1972. 64 Seiten, klein-8° kartoniert.

Burghard Gaspar: Johann Krahuletz im Vereinsleben Eggenburgs. Sonderchau zu seinem 125. Geburtstag im Krahuletz-Museum. Eggenburg, Krahuletz-Gesellschaft 1973. 11 Seiten. Hektographiert vervielfältigt 4°.

100 Jahre **Fachschule Karlstein.** 1873—1973. Sonderheft der Zeitschrift „Uhren, Juwelen“. Juni 1973. Wien, Bundesinnung 1150.

Weigl-Eheim: Niederösterreichische Ortsnamen. St. Pölten: Nö. Pressehaus 1973. (Schriftenreihe für nö. Landeskunde, 1. Band)

Mitteilungen des Waldviertler Heimatbundes

OStR Dr. Philipp Krejs ein Sechziger

Im Oktober feierte OStR Prof. Dr. Philipp Krejs seinen 60. Geburtstag.

OStR Prof. Dr. Krejs stammt aus Klement, Bezirk Mistelbach, und ist Sohn eines einfachen Bauern. Er besuchte das Bundesgymnasium in Hollabrunn und maturierte 1932 mit der durchgehenden Note „sehr gut“. 1938 legte er an der Universität Wien die Lehramtsprüfung in Latein und Deutsch ab und begann im Herbst des gleichen Jahres seine Lehrtätigkeit am Bundesgymnasium in Waidhofen an der Ybbs. Schon im Mai 1939 einberufen, machte Dr. Krejs die volle Zeit des 2. Weltkrieges mit, wurde schwer verwundet und 1946 aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen. 1941 promovierte OStR Krejs zum Doktor phil.

1948 wurde Dr. Krejs nach Krems an die damalige Lehrerbildungsanstalt versetzt. Hier fand er ein reiches Arbeitsfeld: 1949 wurde die Kulturvereinigung gegründet und Dr. Krejs widmete sich mit ganzem Einsatz der Volksbildung als Leiter der Volkshochschule Krems. Er verfaßte zwei Arbeiten über die Volksbildung in Niederösterreich, von denen eine mit dem Förderungspreis ausgezeichnet wurde. Unter Dr. Krejs als Stadtrat fand 1959 die Ausstellung „Gotik in Niederösterreich“ in der Minoritenkirche statt.

Besonders aber ist Dr. Krejs ein vorbildlicher Lehrer. Als „Philipp“ ist er beliebt bei seinen Schülern, aber auch ein Begriff für jene Lehrer geworden, die er in vielen Jahren in der Lehrerbildungsanstalt und im Rahmen der Prüfungskommission für Volks- und Hauptschulen herangebildet hat.

Im nunmehrigen Musisch-pädagogischen Bundesrealgymnasium stellte er seine Kräfte als Vertreter des Direktors und als Administrator auch in den Dienst der Schulverwaltung.

Von einer neuen Seite begegnete uns Dr. Krejs, als er das Textbuch zur Weihnachtslegende „Die hl. Nacht“ verfaßte, das Dipl.Kapellmeister Leopold Emmer vertonte und am 24. Dezember 1969 im Fernsehen gesendet wurde.

Seine pädagogischen Leistungen wurden vom Bundespräsidenten mit dem Titel „Oberstudienrat“ gewürdigt, die hervorragenden Verdienste um die Volksbildung in Niederösterreich durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um das Land Niederösterreich.

OStR Dr. Krejs war viele Jahre hindurch stellvertretender Obmann des Waldviertler Heimatbundes und nahm als solcher innigsten Anteil am Wohl und Wehe dieser Vereinigung. Wegen starker anderwärtiger Verpflichtungen, vor allem im Dienste der Volksbildung, gehört er dem Vereinsvorstand seit 1970 nur mehr als Beirat an, hat aber die mühevollere Betreuung der heimatkundlichen Bibliothek des Heimatbundes am Musisch-pädagogischen Realgymnasium weiterhin beibehalten. Die Zeitschriften des Waldviertler Heimatbundes verdanken ihm eine Anzahl von biographischen Würdigungen und die Zusammenstellung von heimatkundlichen Lehrer-Hausarbeiten, deren Themenstellung und Betreuung bis zum erfolgreichen Abschluß der Arbeit dem Jubilar als Prüfer der Lehramtskandidaten oblag.

Der Vereinsvorstand und die Schriftleitung schließen sich den zahlreichen Gratulanten an und wünschen dem verdienstvollen Mitarbeiter und Menschen Philipp Krejs Gottes reichsten Segen für noch ungezählte Jahre frohen Schaffens im Dienste der Allgemeinheit, bei voller geistiger und körperlicher Pongratz



Wir wünschen unseren Lesern und Mitarbeitern ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches, erfolgreiches Neues Jahr!

Vorstand, Verlag und Schriftleitung des Waldviertler Heimatbundes

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Sepp Koppensteiner: Die Weihnachtszeit	201
Franz Strohmayer: Die Weberbruderschaft, eine der bedeutendsten Zünfte im Gebiet östlich von Zwettl	206
Franz Hutter: Die Bildstöcke im Bereich der Pfarre Melk	211
Adolf Böhm: Gerichtsbarkeit Eisgarn	216
Philipp Georg Gudenus: Aus alten Gülteinlagen	217
Heidi Sanitzer: Fahrt zum Wappenschloß Österreichs	220
Ferdinand Dorner — der Maler niederösterreichischer Burgen und Ruinen	222
Alexander Franz Fleischer: Sagen und Erzählungen aus dem Grenzbereich Frainer Ländchen — Waldviertel	224
Gisela Tiefenböck: Waldviertel (Gedicht)	226
Waldviertler und Wachauer Kulturberichte	227
Buchbesprechungen	259
Mitteilungen	271

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

Altbürgermeister **Sepp Koppensteiner**, 3972 Großpertholz 28
Volksschuldirektor **Franz Strohmayer**, 3533 Friedersbach 86
Insp. **Franz Hutter**, 3390 Melk a. d. D., Postfach 100
Adolf Böhm, Hasenbühel 239, 3874 Litschau
Philipp Georg Gudenus, 1011 Wien, Brieffach 408
Heidi Sanitzer, Hötzendorfer Straße 13, 3100 St. Pölten
Akad. Maler **Ferdinand Dorner**, Reinprechtsdorferstraße 1c/44, 1050 Wien
Alexander Franz Fleischer, Jägerstraße 3/17, 1200 Wien
Gisela Tiefenböck, Bahnhofstraße 18, 3830 Waidhofen/Th.

Umschlagbild:

Großschönau im Winter
(Photo: Andi Tomaschek, Großschönau)

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes
für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung des Notringes wissenschaftlicher Verbände Österreichs für das Jahr 1972.

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: Josef Faber.
Beide: 3500 Krems, Obere Landstraße 12. Verantwortlicher Schriftlicher: Doktor
Walter Pongratz, 1180 Wien 18., Pötzleinsdorfer Höhe 37. Druck: Josef Faber,
3500 Krems an der Donau, Obere Landstraße 12.

Jahresbezugspreis S 100,—

Einzelpreis S 30,—

Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes

- Band 1: **Josef Koppensteiner:** Geschichte der Marktgemeinde Großpertholz (1971). öS 30.—
- Band 2: **Prof. Franz Schmutz-Höbarthen:** Die Doppelnatur der Erdmutter in der altsteinzeitlichen Darstellung und in späterer Schau (1971) öS 30.—
- Band 3: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 1. Teil (1971) öS 30.—
- Band 4: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 2. Teil (1972) öS 30.—
- Band 5: **Karl Geyer:** Bunte Verse, Erlebnisse und Träume (1972) öS 50.—
- Band 6: **Inhaltsübersicht** zur Zeitschrift Das Waldviertel, Ergänzungsband 1968—1972 (1973) öS 30.—
- Band 7: **Dr. Hermann Steininger:** Schandfiedeln im Waldviertel (Vorbestellpreis öS 20.—, Endpreis öS 30.—). Im Erscheinen.
- Band 8: **Dr. Walter Pongratz** und **VD Josef Tomaschek:** Heimatbuch der Großgemeinde Großschönau (Vorbestellpreis öS 30.—, Endpreis öS 40.—), geplant
- Band 9: **Propst Stephan Biedermann:** Der Adelssitz von Reitzenschlag (Vorbestellpreis öS 25.—, Endpreis öS 30.—). Im Erscheinen.
- Band 10: **Dr. Walter Pongratz:** Wildberg, das Schloß an der Taffa (1973) öS 15.—
- Band 11: **Heinrich Reinhart:** Waldviertler Sonette (Gedichte) (Vorbestellpreis öS 15.—, Endpreis öS 20.—)



*naturgebraut und rein-
aus bestem Hopfen und Malz*

KARL THEODOR TROJAN

BIERBRAUEREI SCHREMS

LIMONADENVERTRIEB

Telefon (0 28 53) 275

BAUSTOFFE
BRENNSTOFFE
HEIZÖLE
GROSSTANKSTELLEN
OMNIBUS- UND LASTENTRANSPORTE
RAUPEN
BAGGER
LADER
FRISCHBETON
EIGENE SANDGEWINNUNG

ERNST GABMANN

3943 SCHREMS

Schulgasse 9-13 Postfach 29
Ruf 0 28 53 - 302, 303, 490 Telex 07.242

1010 WIEN

Färbergasse 3
Ruf 02 22 - 63 92 49 Telex 07/5577

4020 LINZ/DONAU

Darrgutstraße 17
Ruf 0 27 22 - 25 40 63 Telex 02.1710

3872 AMALIENDORF 141

Ruf 0 28 62 - 22 05 02